Gelsenkirchener Zeitung.

Bezugspreis monatlich durch Boten zugestellt oder durch die Post bezogen 25 000 Mk.
Einzel-Nummer 1000 Mk.
Erscheint täglich, außer an Sonn- und Festtagen.
Gratis-Beilagen: „Gelsenkirchener Sonntags-Zeitung“ und „Am Herdfeuer“.
Telegramm-Adresse: Gelsenkirchener Zeitung. — Postscheck-Konto Essen Nr. 13146.
Geschäftsstelle: Gelsenkirchen, Ahstraße 37, geöffnet von morgens 8—1 Uhr, 2—6 Uhr abends.
Fernsprech-Anschluß: Amt Gelsenkirchen Nr. 124 und 125.
Verlag und Rotationsdruck von Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Anzeigenpreis für 1 mm Raumhöhe (27 mm breit) 350 Mk., im Ortsverkehr 250 Mk., für Wohnungs- und Stellengesuche, sowie Verkäufe nicht geschäftlicher Art 150 Mk.
Reklamen 1 mm Raumhöhe (80 mm breit) 1000 Mark.
Für Aufnahmen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für Aufträge mittels Fernsprecher wird keine Gewähr und für Druckfehler keine Haftung übernommen. Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nr. 156 (Erstes Blatt) Mittwoch, den 18. Juli 1923 59. Jahrgang.

Amerika hält sich im Hintergrund.

In Erwartung des englischen Antwortentwurfs. — Lösung der Reparationsfrage zum Herbst?

Die Bedenken Amerikas.

WTB **Neuyork, 17. Juli. (Telegr.)** Aus Washington wird gemeldet: Die Stellungnahme Poincares gegen die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit habe den Sinn, daß die Aussichten auf die Teilnahme Amerikas an einer Regelung völlig in den Hintergrund treten. Es sei ein für allemal darauf hingewiesen worden, daß, wenn durch die Note Baldwins eine Einigung nicht zustandekomme, Amerika fortfahren werde, beiseite zu stehen. In Regierungskreisen vermögen man keinen Nutzen für die Vereinigten Staaten darin zu erblicken, dem Reparationsproblem näher zu treten, bevor ihre Mitwirkung keinen praktischen Erfolg haben könnte. Angesichts des Gegensatzes zwischen Frankreich und seinen Verbündeten in der Ruhrfrage, vermögen die Regierungskreise nicht zu glauben, daß unter den gegenwärtigen Umständen etwa für sie gewonnen werden kann.

Französisches Für und Wider.

Die Presse zu den Vorschlägen Baldwins.

mt **Paris, 17. Juli. (Telegr.)** Die der Regierung nahestehende Presse versucht auch heute im verschärften Maße Einfluß auf die öffentliche Meinung in England zu gewinnen, indem sie die beiden Fragen des passiven Widerstandes und des internationalen Ausschusses für die Abschätzung der deutschen Zahlungsfähigkeit in den Vordergrund rückt. Die Londoner Berichterstatter der Blätter glauben in diesem Sinne zu wirken, wenn sie der englischen Regierung zu Gemüte führen, daß sie sich in einem gewissen Widerspruch befinde zu der Mehrheit der öffentlichen Meinung in England, die besondere Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Frankreich in diesen beiden wichtigen Fragen verlange. Inwieweit es den Tatsachen entspricht, daß starke Neigung innerhalb der englischen öffentlichen Meinung vorhanden ist, die das System Baldwins mißbilligt, läßt sich hier nicht feststellen. Auffällig aber ist, daß sämtliche Berichterstatter dieselben Feststellungen mit denselben Erwägungen begründen.

Nach dem gewöhnlich gut unterrichteten Berichterstatter des „Petit Journal“ soll die englische Regierung der deutschen sogar durch den deutschen Botschafter in London vorgeschlagen haben, den Widerstand einzustellen. (?) Auch habe Lord Curzon mitgeteilt, daß ihr die Verantwortung für die letzten Anschläge zufalle. Anstelle der interalliierten Untersuchungskommission halte man den Wiederherstellungsausschuß für vollkommen genügend und man brauche ihn nicht durch eine andere Körperschaft zu ersetzen. Dieser Standpunkt werde von einem großen Teil der öffentlichen Meinung gegenüber der englischen Regierung vertreten.

Der Berichterstatter ist der Ansicht, daß von den Vereinigten Staaten eine Initiative ausgehen werde und glaubt sich zu einigen Mitteilungen berechtigt. Die britische Regierung hätte danach im voraus sich versichert, daß der englische Antwortentwurf an Deutschland in den Vereinigten Staaten gut aufgenommen wird. Es sei wohl sicher, daß man sich augenblicklich einer neuen Haltung den Vereinigten Staaten gegenüber befinde oder besser gesagt, daß die Vereinigten Staaten dieselbe Geneigtheit zeigen, wie im Dezember 1921. Niemand habe vergessen, daß die Vereinigten Staaten, wenn die Konferenz von Cannes zu einem europäischen Einverständnis geführt hätte, in Genua eine aktive Haltung eingenommen hätten. Man hat in London nicht übersehen, daß Staatssekretär Hughes den Vorschlag gemacht hat, das Entschädigungsproblem einer internationalen Kommission anzuvertrauen und in der öffentlichen Meinung Amerikas zeichne sich eine Bewegung zu Gunsten einer solchen Regelung ab. Underwood, der Führer der Demokraten, verlange eine auswärtige Politik der Mitarbeit mit den Verbündeten, damit Europa wieder aufgebaut werde.

Daß inzwischen offensichtlich darauf hingewiesen wird, die belgische Regierung stehe vollkommen auf dem Standpunkt Poincares, brauchte eigentlich nicht angeführt zu werden. Es ist aber ein starkes Stück, zu behaupten, daß mehr als ein Drittel der Abgeordneten der belgischen Kammer auf dem Standpunkt steht, das das Ruhrunternehmen geradezu verheerend auf den belgischen Franken gewirkt hat. Darum bemühten sich auch die Minister Theunis und Jaspar einen Ausgleich herbeizuführen.

Das mahnende Gewissen.

Die „Times“ zur Lage.

V **London, 17. Juli. (Telegr.)** In einem Leitartikel zur letzten Rede Poincares bemerken die „Times“, Poincare scheine die Ueberzeugung zu vertreten, daß der Plan der Alliierten unvollständig sei und noch viel getan werden müsse in der Richtung von Anwendung von Zwang gegenüber Deutschland. In England sei man dagegen fest der Ueberzeugung, daß der Zwang bereits zu weit getrieben wurde. Deutschlands Finanzpolitik war sinnlos, aber die französische Methode der Ruhrbesetzung besserte sie sicherlich nicht, weder vom Standpunkt der Alliierten, noch von dem Deutschlands aus. Großbritannien wolle kein zusammengebrochenes Deutschland, welches eine Last und Gefahr für ganz Europa sein würde. Die französischen Journalisten äußerten sich in einer Weise, als ob der deutsche Staat verschwunden sei und als bleibe nichts weiter übrig, als Zwangsanwendung gegen gewisse Einzelpersonen, die sogenannten Großindustriellen. Es sei kaum anzunehmen, daß dies die Politik Poincares sei. Er werde sicherlich nicht die Verantwortung für eine solche „chaotische soziale Revolution“ übernehmen, die diese Politik einschließen müßte. Das Ziel der britischen Politik sei, die politischen und demokratischen Organisationen in Deutschland zu retten, so lange es noch Zeit sei.

Lösung des Reparationsproblems zum Herbst.

Die Ansicht Benesch.

⊙ **Berlin, 17. Juli. (Telegr.)** Der Pariser Korrespondent der Prager Presse hatte eine Unterredung mit dem Außenminister Benesch, in deren Verlauf sich dieser vom Ergebnis seiner Reise und der politischen Lage befriedigt äußerte. Es bestehe die Hoffnung, das Reparationsproblem zum Herbst zu lösen. Trotz der unleugbaren Verschiedenheiten der Ansichten der französischen und britischen Regierung habe Benesch von seiner Reise im allgemeinen keinen pessimistischen Eindruck erhalten.

*

ss **Paris, 17. Juli. (Telegr.)** Ministerpräsident Poincare hat heute den Präsidenten der Reparationskommission, Barthou, empfangen.

Um den englischen Antwortentwurf.

Frühestes Eintreffen in Paris: Ende der Woche.

ss. **Paris, 17. Juli. (Telegr.)** Unserem Korrespondenten hat man heute abend am Quai d'Orsay versichert, daß man vorläufig noch keinerlei Angaben über das Datum oder den Inhalt des englischen Antwortentwurfes an Deutschland besitze. Jedenfalls sei aber anzunehmen, daß dieses Antwortprojekt frühestens Freitag oder Samstag in Paris eintreffen werde.

Ueber die weitere Behandlung des Projekts sieht man voraus, daß diese sich wahrscheinlich ziemlich lange hinziehen wird. Man vermutet, daß England gar keine Antwort der Vereinigten Staaten erwartet. Zunächst müsse sich Frankreich auch einmal über die Antwort auf das englische Projekt mit Belgien auseinandersetzen. Es würde etwa Mitte oder Ende August werden, bis man über das Schicksal dieses englischen Antwortprojektes endgültig Bescheid wisse. Man bestätigt, daß der Meinungsaustausch durch Vermittlung des französischen Botschafters in London andauert, jedoch betreffe dieser Meinungsaustausch keine neuen Punkte.

Smuts mahnt zum Frieden.

London, 17. Juli. (Telegr.) Reuter meldet: Auf dem Kongreß der südafrikanischen Partei hielt General Smuts eine Rede, in der er auf die verwirrende Lage Europas hinwies und sagte, die Europäer wüßten, wie man Krieg führe, sie wüßten aber im Gegensatz zu den Südafrikanern nicht, wie man Frieden machen müsse. Wenn Europa sich nicht erholt und die großen Absatzmärkte, die besonders englisch seien, nicht wieder herstellen werde, dann werde Großbritannien in eine furchtbare Lage kommen. Smuts sagte, er billige durchaus die Haltung des britischen Premierministers Baldwin und schloß mit wiederholter Betonung seiner Absicht, auf der britischen Reichskonferenz namens Südafrikas die „Schlacht des Friedens“ zu kämpfen.

Deutsche Zuckerlieferung an Frankreich und Italien?

Untersuchung der strittigen Frage durch eine Sachverständigenkommission.

ss **Paris, 17. Juli. (Telegr.)** Die Reparationskommission wird, wie der „Temps“ mitteilt, morgen deutsche Sachverständige anhören, die aus Berlin eingetroffen sind, um sich mit der Frage zu beschäftigen, ob Deutschland in Erfüllung des § 16b der Anlage 2 des Teiles 8 des Versailler Vertrages verpflichtet ist, auf Reparationskonto Zucker zu liefern, und zwar an Stelle von Sachlieferungen, die in diesem Paragraphen vorgesehen sind, der infolge einer Entscheidung der alliierten Regierungen am 5. Mai 1921 in den Friedensvertrag aufgenommen wurde und folgendermaßen lautet:

„Die Zahlungen in Gold oder gleichen Werten, die als Anzahlung auf die festgesetzten Ersatzansprüche der alliierten und associierten Mächte zu leisten sind, können jederzeit von der Kommission in Form von beweglichen und unbeweglichen Gütern, Waren, Unternehmungen, Rechten und Konzessionen in Deutschland und außer deutschem Gebiet, Schiffen, Obligationen, Aktien oder Wertpapiere aller Art oder deutschen oder ausländischen Geldsorten angenommen werden. Ihr entsprechender Goldwert wird von der Kommission selbst nach Recht und Billigkeit festgesetzt.“

Frankreich und Italien haben Deutschland aufgefordert, in Ausführung dieses Paragraphen ihnen Zucker zu liefern. Deutschland hat geantwortet, daß Zucker nicht unter die Kategorie beweglicher Güter oder Waren falle, die diese Bestimmung betreffe. Da es sich um die Auslegung einer Bestimmung des Teiles 8 des Versailler Vertrages handelt, ist die vorherige Anhörung deutscher Sachverständiger geboten.

Deutschland erhebt außerdem eine Einwendung allgemeiner Art. Es behauptet, daß es nach der Besetzung des Ruhrgebietes, das heißt, seit dem 11. Januar, nicht mehr verpflichtet sei, die im Versailler Vertrag vorgesehenen Lieferungen auszuführen.

Der „Temps“ meint, die Reparationskommission werde den deutschen Sachverständigen nicht gestatten, diese Einwendungen zu erheben. Es rolle hierdurch die Frage der Interpretationsrechte der Reparationskommission auf, die, so meint der „Temps“ nach Anhörung der deutschen Sachverständigen souverän seien. Indessen habe der Oberste Rat am 13. August 21 bestimmt, daß im Falle von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Delegierten der Reparationskommission über die Interpretation des Abschnittes 7 des Versailler Vertrages die Frage einer Verständigung unter den Alliierten einem Schiedsgericht unterbreitet werden könne. Der Schiedsrichter müsse einstimmig von allen Delegierten bezeichnet werden, ob-falls eine Einigung nicht zustande kommt, vom Völkerbundsrat ernannt werden. Der Schiedsspruch des Schiedsrichters solle alle interessierten Parteien verpflichten.

*

Zu der Mitteilung des „Temps“ über die bevorstehenden Verhandlungen vor der Reparationskommission über die Zuckerlieferungen durch Deutschland erfahren wir, daß keine besonderen deutschen Sachverständigen nach Paris entsandt worden sind, sondern, daß die Verhandlungen mit der Reparationskommission durch Unterstaatssekretär Fischer und Regierungsrat Dr. Mayer von der Kriegslastenkommission geführt werden sollen.

Einigung in Lausanne.

Lausanne, 17. Juli. (Telegr.) Nach 3½stündiger Nachtsitzung kam um 1½ Uhr morgens zwischen den Alliierten und türkischen Bevollmächtigten eine Einigung über die letzten Streitfragen zustande. Am Dienstag nachmittag 5 Uhr findet eine Vollsitzung der drei Konferenzkomitees statt, um die erzielten Lösungen endgültig festzulegen. Der Vertrag wird voraussichtlich am Dienstag oder Mittwoch der nächsten Woche unterzeichnet.

Die Einigungsformeln.

+ **Lausanne, 16. Juli. (Telegr.)** Die Einigung vollzog sich im allgemeinen auf der Grundlage der am Montag nachmittag von den Sachverständigen ausgearbeiteten Vorschläge und bedeutet in den wesentlichen Punkten ein neues Zugeständnis der Alliierten an die letzten türkischen Forderungen. In der Frage der Räumung der Dardanellen wurde folgendes Uebereinkommen getroffen:

Die Räumung der Dardanellen durch die alliierten Kriegsschiffe soll genau so wie die Räumung Konstantinopels durch die Landstreitkräfte sofort nach der Ratifizierung des Friedensvertrages durch die große Nationalversammlung von Angora beginnen und innerhalb sechs Wochen beendet sein. Die Alliierten erhalten jedoch das Recht, bis zum Inkrafttreten des Meerengen-Abkommens, das die Schiffahrtsverhältnisse regelt, je einen Kreuzer und je zwei Torpedobootzerstörer für jede einladende Macht in den Meerengen zu unterhalten; aber wenn das Meerengen-Abkommen dann noch nicht in Kraft getreten ist, auf keinen Fall länger als bis zum 31. Dezember 1923. Bis dahin gilt jedoch auch für die alliierten Kriegsschiffe das freie Durchfahrtsrecht.

In der Frage der Konzessionen wurde folgendes beschlossen: Was die von der Gesellschaft Vickers-Armstrong und der allgemeinen Eisenbahnregie beanspruchten Konzessionen betrifft, so verzichten die Alliierten auf die Vorzugsrechte und begnügen sich mit dem Recht am Wettbewerb mit den andern Gesellschaften. Die Alliierten lassen damit die Klausel fallen, die Anerkennung früherer Rechte für diese Gesellschaften zu fordern. Bei Vergebung der Konzessionen durch neue Kontrakte ist eine Entschädigung für die bisherigen Ausgaben vorgesehen. Falls jedoch ausländische Industrien und Kapitalien zur Ausübung dieser Konzessionen herangezogen werden, sollen die beiden Gesellschaften als gleichberechtigt behandelt werden. Diese Vereinbarung, die nur fünf Jahre gilt, wird nicht in den Vertrag aufgenommen, sondern von der türkischen Delegation den andern Delegationen sowie den betreffenden Gesellschaften in einem Schreiben mitgeteilt.

Ueber die besonders heiß umstrittene Frage der Türkisch-Petroleum-Company konnte trotz des Drängens der Engländer keine Vereinbarung getroffen werden. Alle Formeln und Vorschläge wurden hartnäckig von den Türken abgelehnt. Um den Abschluß des Friedens nicht zu verhindern, erklärte sich der englische Bevollmächtigte damit einverstanden, daß genau wie die Kuponfrage auch diese Frage aus dem Vertrage fortgelassen wird. Er behielt sich aber vor, in der Konferenzsitzung von Dienstag eine Erklärung abzugeben, worin England sich das volle Recht wahrt, für die Interessen seiner Staatsangehörigen einzutreten. Ismed Pascha wird darauf mit einer Erklärung antworten, worin er den türkischen Standpunkt aufrechterhält.

*

ss **Lausanne, 17. Juli. (Telegr.)** Die Friedenskonferenz hat heute abend eine Vollsitzung abgehalten und hat bei dieser Gelegenheit die zwischen den Alliierten und den Türken abgeschlossenen Abkommen bestätigt und zur Kenntnis genommen. Sie hat die Unterzeichnung des Friedensvertrages für den 24. Juli festgesetzt.

Eine Kundgebung des Reichswirtschaftsrats zur Finanz-, Währungs- und Lohnpolitik.

Der Reichswirtschaftsrat bezw. der wirtschaftspolitische und finanzpolitische Ausschuß desselben haben in sehr bemerkenswerter Weise zu den aktuellen Fragen der Währungs-, Finanz- und Lohnpolitik Stellung genommen. Die Unterlage hierzu hatten eingehende Beratungen eines Arbeitsausschusses für die Währungsfrage geboten, dem aus Anlaß des Gesetzentwurfes über wertbeständige Hypotheken vom wirtschaftspolitischen Ausschuß eine Prüfung der Frage der Goldrechnung aufgetragen worden war, insbesondere hinsichtl. der Fragen, was man unter „Wertbeständigkeit“ zu verstehen habe und welche Folgen die Einführung der Goldrechnung in der Privatwirtschaft für den Staat, die Reichsbank usw. haben werde. Vom finanzpolitischen Ausschuß war gleichzeitig die Ausarbeitung von Anträgen verlangt worden, die das Ziel haben sollten, das weitere Sinken der Mark aufzuhalten.

In einer gemeinsamen Sitzung der beiden Ausschüsse berichtete am Mittwoch Dr. Hilferding über das Ergebnis der Beratungen des Arbeitsausschusses. Er betonte mit Nachdruck, daß die politische Lage es zur gebieterischen Notwendigkeit mache, in der Wirtschaftspolitik andere Wege einzuschlagen. Wie die Privatwirtschaft, müßten auch Staat und Reichsbank zur Goldrechnung übergehen. In dem vermehrten Druck der Notenpresse sowie in der bisherigen Kredit- und Diskontpolitik der Reichsbank seien die Ursachen der Inflation zu erblicken, deren Weiterentwicklung die Aussichten auf einen Ausgleich des Staatshaushaltes mehr und mehr verringern. Staat, Länder und Gemeinden müßten zum Goldhaushalt kommen. Die Reichsbank müsse vom Papier- zum Goldkredit zum Goldzins übergehen, ferner sei zur Kontrolle der Devisenwirtschaft die Einrichtung von Devisen-Depositen erforderlich, endlich die Einführung von Goldkonten. Die vom Arbeitsausschuß empfohlenen Maßnahmen stellten ein einheitliches System dar, das zunächst eine gewisse Vorsanierung bringen solle, schließlich aber auch zu einer endgültigen Sanierung der Währung führen könne, wobei selbstverständlich vorausgesetzt sei, daß die Reparationsfrage eine der deutschen Leistungsfähigkeit entsprechende Lösung finde.

Wie im Arbeitsausschusse, so zeigte auch die gemeinsame Beratung des finanzpolitischen und des wirtschaftspolitischen Ausschusses keine einheitliche Auffassung bezgl. Goldrechnung und Einrichtung von Goldkonten nach der grundsätzlichen Seite. Anträge, die sich gegen die Einführung von Goldkonten (gegen Einzahlung in Papier) richteten, da hierdurch eine neue Währung der Privatwirtschaft künstlich geschaffen und die staatliche Währung schließlich völlig zugrunde gerichtet werde, wurden mit großer Mehrheit abgelehnt und die Vorschläge des Arbeitsausschusses angenommen. Sie lauten:

Reichsbankpolitik. a) Uebergang von Papiermarkkreditgewährung zum Goldkredit; b) Diskontierung von Goldwechseln gegen Goldzins; c) Zulassung von Goldkonten; d) Annahme von Devisendepositen; e) Fortführung der Stützungsaktion, insbesondere durch Bereitstellung eines ausreichenden Devisenfonds, zu dessen Bildung die Devisenbestände der privaten Wirtschaft gegen Goldschatzanweisung der Reichsbank heranzuziehen sind; f) Uebernahme der Garantie für die Verzinsung einer langfristigen wertbeständigen Anleihe.

Goldrechnung. Die Ausdehnung der Goldrechnung in der privaten Wirtschaft läßt sich nicht hindern, solange die Inflation fortschreitet. Sie macht es aber notwendig, daß Reich, Länder und Gemeinden, sowie die Reichsbank ebenfalls zur Goldrechnung übergehen, um das Ziel der Ausgleichung im Reichshaushalt und der Stabilität der Währung erreichen zu können. Die Ausschüsse sind im Grundsatz einverstanden mit der notwendigen gesetzlichen Aenderung, die die Einführung wertbeständiger Hypotheken und Obligationen ermöglicht. Diese Wertbeständigkeit wird aber gefährdet, wenn die Hypotheken und Obligationen auf die Basis bestimmter Warenpreise gestellt sind. Die Ausschüsse empfehlen deshalb, künftighin wertbeständige Schuldverschreibungen, die nicht auf Goldmark lauten, nur für eine Uebergangszeit zuzulassen. Die Ausschüsse empfehlen den Sparkassen die Annahme wertbeständiger Anlagen zu ermöglichen.

Hinsichtlich der Frage der wertbeständigen Löhne hatte der Arbeitsausschuß eine Formulierung vorgeschlagen, gegen die von Arbeitgeberseite Bedenken geltend gemacht wurden. In der Sitzung des finanz- und wirtschaftspolitischen Ausschusses wurde eine Einigung auf folgende Fassung erzielt:

Wertbeständige Löhne. a) Die Goldrechnung der privaten Wirtschaft erfordert auch den Uebergang zu wertbeständigen Löhnen und Gehältern. Die Festsetzung der Löhne in Goldrechnung kann aber erst erfolgen, wenn die Goldrechnung für den Waren- und Geldverkehr allgemein und offen durchgeführt ist.

b) Für die Uebergangszeit empfehlen die Ausschüsse eine schnelle Anpassung der Löhne an die Veränderung der Lebenshaltungskosten auf der Grundlage von Indexziffern. Zu deren richtiger Ermittelung ist der amtliche Lebenshaltungsindex zu verbessern und wöchentlich aufzustellen. Den Vertragsparteien muß es überlassen bleiben, den Reichszentralindex oder den örtlichen bezw. bezirklichen Lebenshaltungsindex als Grundlage der Verhandlungen zu verwenden. Für die Angestellten und Beamten der öffentlichen Körperschaften erfolgt die Regelung bezw. Festsetzung der Gehälter auf gesetzlichem Wege unter sinngemäßer Anwendung der Grundsätze. Die Ausschüsse empfehlen unter Berücksichtigung des Vorstehenden zunächst nur kurzfristige Tarifabschlüsse bezw. Gehälterfestsetzungen.

Warenpreise. Im Groß- und Kleinhandel ist ein angemessener Wiederbeschaffungspreis anzuerkennen.

Zur Steuer- und Finanzpolitik wurde folgende Entschließung angenommen:

Die gewaltige Steigerung der Inanspruchnahme der Notenpresse seit Beginn der Ruhrinvasion hat wesentlich den neuen Zusammenbruch der Mark verursacht. Umgekehrt steigert die Geldentwertung diesen Fehlbetrag, solange die Reichseinnahmen nicht in gleichem Tempo wie die Geldentwertung wachsen. Die Besserung der Reichsfinanzen muß deshalb am Beginn jeder Sanierungsarbeit stehen. Dies erfordert:

1. Die bestehenden Steuern wirksamer zu machen durch a) Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer unter möglichst voller Anpassung an die Geldentwertung; b) Valorisierung der veranlagten Steuern für den Stichtag und Erhöhung der zu leistenden Papiermarkbeträge je nach dem Maß der Geldentwertung zwischen Stichtag und Zahlungstag; c) Valorisierung der gestundeten Steuern und Steuerrückstände nach dem gleichen Maßstab; d) schleunige Einziehung aller übrigen Steuern; e) möglichst prozentuale Bemessung vom Verkaufspreis bei den indirekten Steuern und Verbrauchsabgaben; f) Kredite und Stundungen sind von Reich und den Betriebsverwaltungen nur wertbeständig, in der Regel auf Goldbasis und gegen Goldzins zu gewähren; g) regelmäßige kurzfristige Anpassung der Tarife von Eisenbahn und Post an die Geldentwertung, ebenso der Gebühren- und Stempelsteuern; h) Reform der Veranlagung der Einkommen-, Erbschafts- und Vermögenssteuer unter Zugrundelegung des wirklichen Werts und des tatsächlichen Einkommens. Der Uebergang zur Goldrechnung im Steuerwesen macht eine Nachprüfung der Steuergesetze, insbesondere der Tarifsätze, notwendig. Die Ausschüsse empfehlen die sinngemäße Anwendung der vorstehenden Richtlinien auf die Haushaltgebarung der Länder, der Gemeindeverbände und Gemeinden.

2. Finanzierung des Ruhrgebietes durch a) Zuschläge auf bestehende Steuern, b) Ausgabe einer langfristigen Reichsgoldanleihe gegen Zahlung von Papiermark.

Zum Schluß weist die Entschließung der Ausschüsse des Reichswirtschaftsrates darauf hin, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen allein den Fehlbetrag der Wirtschaft nicht beseitigen könnten, vielmehr nur dann einen Erfolg erwarten ließen, wenn gleichzeitig alle Maßnahmen zur Sparsamkeit in der Staatsverwaltung durchgeführt und eine einheitliche Wirtschaftspolitik verfolgt werde, welche die inflationistisch wirkenden Hemmungen der Wirtschaft beseitigt und eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft in quantitativer und qualitativer Hinsicht ermöglicht.

Ruhr und Rhein.

Verkehrssperre in Bochum.

)(**Bochum, 17. Juli.** In Weitmar ereignete sich in dem Automobilpark der 40. Infanteriedivision eine Explosion. Die Franzosen verhängten sofort über Bochum-Weitmar den verschärften Belagerungszustand. Von abends 8 Uhr bis morgens 5 Uhr ist jeder Verkehr verboten, der Straßenbahnverkehr völlig stillgelegt.

Neben dem verschärften Belagerungszustand haben die Franzosen für Bochum und Weitmar auch eine Verkehrssperre von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens angeordnet. Weitere Zwangsmaßnahmen sind angedroht worden, falls der Amtmann von Weitmar bis zum 20. ds. Mts. den vermutlichen deutschen Täter der Besatzung nicht übergeben hat.

*

700 Millionen Mark Geldbuße für Recklinghausen.

* **Recklinghausen, 17. Juli.** Der Stadt Recklinghausen ist aus unbekannten Gründen eine innerhalb

1 Dollar = 217455 Mark.

20 Tagen zahlbare Geldbuße von 700 Millionen Mark auferlegt worden.

)(**Hamborn**, 17. Juli. Nach einer Havasmeldung sind die Thyssenwerke mit der Begründung beseitigt, daß sie die Bezahlung der Kohlensteuer ablehnten. Große Kohlen- und Kokslager wurden beschlagnahmt.

Verlängerung des Belagerungszustandes in Kronenberg.

= **Kronenberg**, 17. Juli. Als am Samstag der Kommandant von Hohwinkel den hiesigen französischen Truppen einen Besuch abstattete, sind, nach einer Meldung des Wolffschen Bureaus, Pfiffe laut geworden. Sechs Zivilisten und zwei Beamte der Schutzpolizei wurden verhaftet und der am Samstag abgelaufene Belagerungszustand wurde um weitere 6 Tage verlängert.

Weiter wurde nach derselben Quelle der Stadt wegen einer Schieberei auf einen französischen Posten eine Geldstrafe von 60 Millionen Mark auferlegt. Der Bürgermeister von Kronenberg und der Kommandant der Schutzpolizei wurden zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

= **Barmen**, 17. Juli. Der am Freitag von den Franzosen festgenommene Direktor der hiesigen Reichsbank Cruslus ist nach Düsseldorf gebracht worden. Gestern nachmittag wurde Cruslus im Automobil in die Nähe von Dornap gebracht und auf offener Straße ausgesetzt. Die am gleichen Tage während der Besetzung Barmens verhafteten Offiziere der Schupo wurden ebenfalls nach Düsseldorf gebracht und sind noch nicht wieder freigelassen worden.

375 Millionen in Limburg beschlagnahmt.

= **Limburg**, 17. Juli. (Telegr.) Am Tage der Besetzung Limburgs durch die Franzosen, am 12. Juli, wurde nachmittags die Reichsbanknebenstelle mit einem großen Aufgebot umstellt. Der Reichsbankdirektor und sein Stellvertreter werden seit dieser Zeit bei Tag und Nacht streng bewacht. Dieser Zustand soll solange andauern, bis zur Oeffnung der Tresors der notwendige dritte Schlüssel herbeigeschafft worden ist. Die Tageskasse der Reichsbank in Höhe von 375 Millionen ist den Franzosen sofort bei der Besetzung in die Hände gefallen. Jeder amtliche Verkehr mit der Reichsbank ruht seit Donnerstag. Auch der Fernsprechbetrieb des hiesigen Telegraphenamts, das ebenfalls von den Marokkanern besetzt ist, ist seit Donnerstag nicht wieder geöffnet. Limburg galt auch nach der Besetzung inbezug auf den Paßverkehr noch als unbesetztes Gebiet.

27 Milliarden beschlagnahmt.

= **Frankfurt**, 17. Juli. (Telegr.) Im Taunus nördlich von Eltville wurde ein Geldtransport von 27 Milliarden Mark von den Franzosen beschlagnahmt.

Deutsches Reich.

Radikale Unruhestifter.

Politische Umtriebe der Kommunisten und Deutschvölkischen.

dt. **Berlin**, 17. Juli. (Telegr.) **In Berliner Regierungskreisen beschäftigt man sich augenblicklich sehr eingehend mit der innerpolitischen Lage, die einmal durch die Drohungen der rechtsradikalen, zum anderen aber auch durch solche der linksradikalen Kreise hervorgerufen wird. Die Kommunisten planen für Sonntag den 20. Juli große Demonstrationen in Berlin und wollen hieran anschließend in großen Zügen nach Potsdam marschieren, weil sie der Ansicht sind, daß diese Stadt die Hochburg der Rechtsextremisten ist. Von der Potsdamer Bürgerschaft wird bereits jetzt erklärt, daß sie umfangreiche Selbstschutzorganisationen schaffen würde, um den kommunistischen Treibereien entgegenzutreten. Regierungsseitig wird augenblicklich erwogen, welche Maßnahmen ergriffen werden können, um etwaige Zusammenstöße von vornherein zu vermeiden.**

Der Abgeordnete Wulle hat an den Reichskanzler Cuno ein Schreiben gerichtet, dessen Inhalt nicht nur ein politisches, sondern wahrscheinlich auch ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Wulle fragt den Reichskanzler, was er zu tun gedenke, um den bevorstehenden Bürgerkrieg zu vermeiden. Während die deutschvölkische Freiheitspartei unterdrückt werde, organisierten die Kommunisten in Preußen, Sachsen und Thüringen mit Wissen des Herrn Severing den Bürgerkrieg. Wulle legt besonderen Wert auf die Feststellung, daß Minister Severing um die Vorbereitungen der Kommunisten wisse, wie er ausdrücklich sagt. Severing tue aber nichts dagegen und scheine sie also zu billigen.

Diese Aeußerungen der Rechtsradikalen haben in den sozialdemokratischen Kreisen große Erregung hervorgerufen. Der „Vorwärts" erwartet, daß der Reichskanzler aus seiner Reserve heraustritt und Severing in Schutz nimmt, gegen den schon seit Monaten eine Mordhetze betrieben werde. Severing wird gegen das „Deutsche Tageblatt" Strafantrag wegen Verleumdung stellen; weil es gegen ihn in seinem Artikel den Vorwurf erhoben hat, er bereite mit Unterstützung der kommunistischen Kreise in Thüringen und Sachsen den Bürgerkrieg vor.

Der Reichspräsident an die Stadt Flensburg.

Berlin, 17. Juli. Der Reichspräsident sandte dem Oberbürgermeister der Stadt Flensburg anläßlich der Eröffnung des Flensburger Freihafens folgendes Telegramm zu:

„Zur Eröffnung des Freihafens begrüße ich Ihre schöne Stadt und die ganze Nordmark mit herzlichen Glückwünschen. Die schweren Wunden, die durch die uns aufgenötigte Grenzziehung Ihrer blühenden Stadt geschlagen wurden, haben Reich, Staat und Stadt in gemeinsamer Anstrengung durch den Ausbau des Freihafens wenigstens nach der wirtschaftlichen Seite hin zu einem Teile wettzumachen gesucht. Das Vaterland erwartet nun von der Einwohnerschaft Flensburgs frischen Wagemut und klugen Unternehmergeist. Dann wird das zum Schutze des deutschen Volksgeistes an der Grenze begonnene Werk unseren Kindern ein bleibendes Wahrzeichen des deutschen Wiederaufbaues und unseren Enkeln ein leuchtendes Vorbild deutscher Arbeit sein. Ich und die Reichsregierung sprechen allen Mitarbeitern am Werke für Fleiß und Treue aufrichtigen Dank aus."

Ausland.

Französisch-italienische Spannung.

Der Zankapfel: Tunis.

dt. **Paris**, 17. Juli. (Telegr.) Die französisch-italienische Spannung wegen der Französierungsbestrebungen in Tunis haben bereits einen bedrohlichen Grad erreicht. Der italienische Botschafter hatte gestern in dieser Angelegenheit eine lange Besprechung mit Poincare. Die Frage „Tunis" hat nach Ansicht der Faszisten für Italien größere Bedeutung als das Reparationsproblem.

Rücktritt des französischen Botschafters in Washington?

↗ **Paris**, 17. Juli. (Telegr.) Der „Chicago Tribune" aus Washington zufolge wird in diplomatischen Kreisen mit dem Rücktritt des französischen Botschafters Jusserand gerechnet. Er warte nur noch die Ankunft der für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens notwendigen Dokumente ab.

Ausschluß aus der italienischen kath. Volkspartei.

⚒ **Rom**, 17. Juli. (Telegr.) Der Vorstand der Fraktion der katholischen Volkspartei hat die Abgeordneten Cavasoni, Bassallo, Marino, Matire, Roberti, Ferri, Mattoi-Tertile, Houro und Signoini wegen ihrer regierungsfreundlichen Haltung in der gestrigen Kammersitzung ausgeschlossen.

Soziales.

Um den wertbeständigen Lohn.

Noch kein Verhandlungsresultat.

Z **Berlin**, 17. Juli. (Telegr.) Zwei große Gruppen kämpfen augenblicklich um die wertbeständigen Löhne. Die eine Gruppe besteht aus Beamten und Staatsarbeitern, die gestern den ganzen Tag hindurch im Reichsarbeitsministerium verhandelt haben. Eine Einigung ist wider Erwarten noch nicht erzielt worden, so daß sich eine Fortsetzung der Verhandlungen am heutigen Vormittag als notwendig erwiesen hat. — Die andere Gruppe, bestehend aus der gesamten Arbeiter- und Angestelltenschaft der Privatwirtschaft und vertreten durch die Gewerkschaften aller Richtungen, verhandelte heute Nachmittag im Reichsarbeitsministerium mit den Regierungsvertretern. Die bekannte Entschließung des Reichswirtschaftsrates zur Frage der wertbeständigen Löhne hat die Aussichten auf eine Einigung erhöht, während sich die Arbeitgeber bisher und zwar auch noch bei dem Streik in der Metallindustrie gegen den zentralen Wocheninder ausgesprochen haben, ist in dieser Wirtschaftsratsentschließung zum ersten Mal mit den Stimmen der Arbeitgeber der Zentralinder nach Möglichkeit für die Uebergangszeit empfohlen worden. Auf Rückfrage des Reichsarbeitsministers soll sich die Arbeitgeberschaft ausdrücklich nochmals zu ihrem neuen Standpunkt bekannt haben.

In der heutigen Nachmittagssitzung werden die Arbeitgeber nicht vertreten sein. Es wird außerdem die Stellungnahme der Arbeitnehmerschaft zu den Richtlinien festgelegt werden, die das Reichsarbeitsministerium betreffs der wertbeständigen Löhne zur Uebermittlung an alle Schlichtungsinstanzen vorbereitet hat.

Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen.

Internationaler Kongreß der Fabrikarbeiterverbände.

)(**Wien**, 17. Juli. Gestern abend fand die Eröffnungssitzung des zweiten internationalen Kongresses der Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände statt. Vertreten waren 11 Organisationen und zwar Belgien, Holland, Deutschland, Oesterreich, die Tschechoslowakei, Dänemark, Norwegen, Schweden, das internationale Sekretariat Amsterdam, der internationale Gewerkschaftsbund Amsterdam und der Sekretär Fimmen vom internationalen Arbeitsamt Genf. Anstelle des Vorsitzenden der internationalen Vereinigung O Grady führte der zweite Präsident Reichstagsabgeordneter Brey den Vorsitz. Fassin-Belgien hob hervor, daß in Frankreich, Belgien und Deutschland nur die Nationalisten ein Interesse an den Kämpfen im Ruhrgebiet hätten, weil dadurch der Völkerhaß verstärkt werde. Die belgischen Arbeiter hätten sofort gegen die Ruhrbesetzung protestiert. Auch das belgische Volk leide unter der Macht der Bourgeoisie. Sekretär Fimmen bezeichnete die Weltlage des Proletariats als denkbar schlecht und gefährlich. Das Proletariat werde nur dann sein Ziel erreichen, wenn alle Gegensätze überbrückt würden und Sozialisten und Kommunisten sich zusammenfänden. Die Versammlung beschloß, zwei Vertreter des allrussischen Verbandes als Zuhörer zum Kongreß zuzulassen. Dann wurde der Tätigkeitsbericht erstattet.

*

Die neuen Bergarbeiterlöhne.

Im besetzten Gebiet.

)(**Berlin**, 17. Juli. (Telegr.) **In der Verhandlung im Reichsarbeitsministerium am 17. 7. vereinbarten die Vertreter der Arbeitsgemeinschaften der Kohlenbergbaubezirke Rheinland-Westfalen Köln und Düren die gleichen Lohnerhöhungen, die in der gestrigen Verhandlung für die übrigen Kohlenbergbaubezirke festgesetzt worden sind. Lediglich für das Aachener Steinkohlenbezirk sowie für den oberhessischen und Westerwälder Braunkohlenbezirk wurden Schiedssprüche gefällt, die die gleichen Lohnerhöhungen vorsehen.**

Sonach beträgt der Lohn der Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk einschließlich Hausstands- und Kindergeldes auf den Durchschnitt der Gesamtbelegschaft berechnet in der Zeit vom 17. 7. bis 22. 7. Mk. 152 255, und vom 23. bis 31. Juli 197 935 Mk. je Schicht.

*

Metallarbeiterstreik in Schlesien.

⊕ **Breslau**, 17. Juli. (Telegr.) Die Urabstimmung der Arbeiter der Metallfabriken Schlesiens ergab nach den Morgenblättern Neunzehntel Stimmenmehrheit für den Streik. Von bedeutenderen, vom Streik betroffenen Werken sind zu nennen Linke-Hoffmann, Archimedes, Ensingerwerke, Hydrometrag.

Provinzielles.

= **Witten**, 17. Juli. Das Gußstahlwerk Witten hat ab 15. Juli den Betrieb wegen Kohlenmangels eingestellt.

* **Hohenlimburg**, 17. Juli. Als Folge der langen naßkalten Witterung wird hier und im ganzen Sauerlande die Wahrnehmung gemacht, daß die Waldbeerenernte in diesem Jahre gar keine Erträge liefert; während Him-, Preisel- und Brombeeren mehr Aussicht auf Erfolg bieten.

* **Brügge**, 17. Juli. Hier ereignete sich an der Bahnüberfahrt in Oberbrügge ein Unglücksfall. Als das Fuhrwerk des Gasthofs L. in Brügge die Ueberfahrt passierte, kam plötzlich ein Personenzug und stieß mit dem Fuhrwerk zusammen. Die beiden Pferde waren sofort tot. Der Fuhrmann konnte sich durch schnelles Abspringen retten. Der Schaden beträgt viele Millionen.

* **Wesel**, 17. Juli. Die 4. niederrheinische Messe, die im Herbst stattfinden sollte, wurde wegen der Verkehrsverhältnisse auf das Frühjahr 1924 verschoben.

* **Düsseldorf**, 17. Juli. Ein Vorarbeiter aus der Kaiserswertherstraße und ein Eisenverkäufer aus der Schmerlinstraße wurden wegen Diebstahls bezw. Hehlerei festgenommen. Der Rheinmetall sind in letzter Zeit für etwa 85 Millionen Mark Banknoten-Platten gestohlen worden. Ersterer ist bei der Rheinmetall beschäftigt. In seinem Besitze wurden mehrere Platten vorgefunden, von denen er bereits eine Platte an den Komplizen für 600 000 Mk. verkauft hatte.

Mehr religiöses Wissen!

Von Studienrat Dr. Jehne, Bautzen.

Warum stehen gegenwärtig so viele Menschen religiösen Wahrheiten ablehnend gegenüber? — Unter „Religion" wollen wir hier eindeutig verstehen die Beziehung und Rücksichtnahme auf einen persönlichen und geistigen Gott, den Gott der christlichen Lehre. — Antwort: Weil sie nicht mehr zu Hause sind in den religiösen Wahrheiten. Was man nicht kennt, nicht mehr sicher genug weiß, zweifelt man an und hält es zuletzt für nicht bestehend.

Dem Wollen und Tun jeder Art geht ein entsprechendes Wissen voraus. So ist auch im religiösen Leben das erste irgendein Wissen vom Absoluten, vom Vollkommenen, von Gott, sei es, daß man gefühlsmäßig sein Sein empfindet, sei es, daß man vollkommener aus seinen Wirkungen sein Wesen erschließt, sei es, daß man von einer anerkannten Autorität planmäßig über sein Wesen belehrt wird. Auf keinem einzigen Gebiete menschlichen Wissens überläßt man den einzelnen Menschen der selbsttätigen Forschung und damit dem Gange in die Irre. Die übereinstimmende Erfahrung von Menschen der Vorzeit und Gegenwart wird als Wahrheit und Wissenschaft gelehrt. Vom Wissen des Menschen über irdische Dinge und die Welt hängt ab das Urteil über diese und die Stellungnahme zu ihnen.

Es kann nicht bestritten werden, daß es jederzeit in der Seele der Menschheit auch ein philosophisches und religiöses Wissen gab. Dem, wovon man mehr oder minder, klar oder unklarer etwas weiß, muß irgendein Sein, eine Wirklichkeit, eine Wahrheit zugrunde liegen. Es gibt also eine philosophische und religiöse Wahrheit. Dem einzelnen Menschen, dessen Forschen vorzugsweise mit sinnlichen Mitteln arbeitet ist die philosophische und religiöse Wahrheit schwerer erreichbar als jede dingliche Wirklichkeit. Darum muß auf dem Gebiete der Philosophie und Religion die Offenbarung und der Unterricht viel mehr am Platze sein als im Bereich der dinglichen Wahrheiten. Ueberdies stellt sich bei vorsichtiger Geschichtsbetrachtung heraus, daß die beste Sittlichkeit jederzeit abhängig war von einem starken religiösen Gebundensein.

Hieraus ergibt sich eine zweite Notwendigkeit religiöser Unterweisung. Sie kann nicht darin bestehen, daß man das Kind Religionskunde, die Geschichte des religiösen Denkens lehrt; denn auch auf anderen Gebieten will man die Wahrheit lehren, und nicht, was die Menschen zu verschiedenen Zeiten darüber gedacht haben. Man lehrt Naturlehre, Naturgeschichte, Erdkunde und nicht Geschichte der Naturgeschichte, Geschichte der Erdkunde.

Somit haben wir auch ein Recht zu lehren, was wir für religiöse Wahrheit halten und dürfen sie in einem System geben. Das Verlangen, daß Religion nicht gelehrt werde, und der heranreifende Mensch sich völlig frei seine religiöse Ueberzeugung bilde, kann nur von solchen gestellt werden, welche die religiöse Wahrheit leugnen. Das Verlangen, daß jeder einzelne freier Forscher sei, müßte für jedes Wissensgebiet Schule und Unterricht aufheben.

Diese Leugner und Feinde der religiösen Wahrheit spekulieren noch anders. Das Bildungsbedürfnis der Masse ist gering genug. Man begnügt sich damit, das zu lernen, was man zum Leben, im Kampf ums Dasein braucht. Das Streben nach Wissen aus Wissensdurst, um der Wahrheit willen, aus reiner Freude daran, ist selten. Kein Wunder, daß — auf sich angewiesen — nur wenige zur höchsten, zur reinen göttlichen Wahrheit kommen werden.

Wir haben in unseren katholischen Schulen bisher viel Religionsunterricht erteilt. Von dem „Wie" dieses Unterrichts sei nicht die Rede. Es mag abhängen von der Tüchtigkeit des Katecheten, besonders von seiner Fähigkeit anschaulich zu sein, zu begeistern und das religiöse Wissen zum religiösen Tun zu bringen. Nicht das Buch macht den Unterricht, sondern der Lehrer. Aber das muß mit Schmerz festgestellt werden, daß viel, sehr viel von dieser Unterrichtsaussaat sich nach der Schulzeit als vergebliche Arbeit erwies. Viele, sehr viele, die einen guten Religionsunterricht erhalten haben, zeigen sich später nicht mehr als Bekenner der Wahrheit. Ein Grund liegt in der Sünde wider den hl. Geist, darin, daß man der erkannten christlichen Wahrheit widerstreitet. Mehr aber noch scheint mir die Ursache zu sein, daß man allmählich die christliche Wahrheit vergessen hat. Noch weniger als auf jedem anderen Wissensgebiete darf auf diesem Wissen und Lernen aufhören. Selbst von Katholiken, die sich auch über die Schulzeit als Kinder der Kirche fühlen und benehmen, muß gesagt werden, daß ihre Religionskenntnis eine mangelhafte geworden ist. Dem hätte zunächst der Besuch der Predigt abzuhelfen, welche zu einer planvollen Wiederholung und Vertiefung werden müßte. Lehre und Willensantrieb ist hier miteinander verbunden. Dasselbe gilt vom Besuch der in vielen Pfarrgemeinden besonders für die heranwachsende Jugend gegebenen „Christenlehre".

Ein Schatzkästlein göttlicher Wahrheit für alle Alter und Bildungsgrade ist und bleibt der katholische Katechismus. Nur soll er nach Stoffanordnung und Sprache nicht so sehr theologisch-wissenschaftlich als mehr volkstümlich gehalten sein. Das ist er schon geworden, und es wird noch fleißig in dieser Richtung gearbeitet. Es ist tief bedauerlich, daß er am Ende der Schulzeit zerrissen ist, weggeworfen und dann nicht mehr durch ein schönes neues Stück ersetzt wird. Vom Jüngling und der Jungfrau will ich, soweit ihnen nicht Studium Beruf ist, nicht zu viel Sinnen und Betrachten verlangen. Warum aber greift der katholische Mann und die katholische Frau, der Vater und die Mutter nicht mehr zum Katechismus? Sie sind doch jetzt vielmehr als in der Kindheit zu einem Ueberdenken der christlichen Wahrheit fähig. Die Mutter ist doch die erste Religionslehrerin des Kindes. Warum will sie aufhören es zu sein. Fände sich nicht für Vater und Mutter am heiligen Sonntage eine traute Nachmittagsstunde zur eigenen Belehrung und zur Belehrung der Kinder an der Hand des Katechismus? Wie dankbar wären die Katecheten für diese Hilfe! Ist jetzt denn nicht gerade die Gegenwart mit ihrer Sorge um Beibehaltung der christlichen Schule diese Pflicht den Eltern besonders ans Herz?

Zu diesem Zwecke empfehle ich ihnen aufs wärmste zwei Bücher. Das erste heißt: Kurze und packende Katechismusbeispiele mit beigedrucktem Text des Lindenschen Katechismus, von Joseph Hanß, Pfarrer in Neustadt a. d. Hardt, Verlag Joseph Kösel und Friedr. Pustet, Regensburg 1921, 302 Seiten.

Es enthält gegen 700 kleine Erzählungen, welche für Beobachtung und Befolgung des in jeder Katechismusfrage zum Ausdruck kommenden Lehr- und Tatgedankens aus Gegenwart, Geschichte und Heiligenleben ein lebendiges Vorbild bringen. Der Katechismus von Anfang bis Ende durchstreut von diesen Beispielen, ist damit zur blühenden, blumigen Wiese geworden, zu einem Religions- und Sittenlesebuche. Die Kinder werden gern darin lesen. Besorgt es ihnen jetzt schon für den Weihnachtstisch! Wenn ihr Väter und Mütter noch Anregung, Leitung und Erklärung hinzubringt, so wird das ein Religionsunterricht sein, der euch und den Kindern Freude bereitet.

Ein zweites, kürzlich erschienenes Büchlein sei noch genannt: Hilfsbuch zum Katechismus mit vollständigem Katechismustext von Pfarrer Wilhelm Schwenz, Missionsdruckerei Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.), 205 Seiten.

Zu Grunde gelegt ist der größere Katechismus für die Diözese Mainz. Es will „dem Lehrer Anregung geben, den Katechismus in einfacher Form dem Kinde zu erklären". Die zwischen Frage und Antwort gestellte Erklärung ist in der Form knapp gehalten und inhaltreich, dazu klar und ziemlich anschaulich. Durchgehend ist Bezug genommen auf die hl. Schrift, im Hauptstück von den Geboten außer auf biblische Vorbilder auch auf das Leben der Heiligen. Ueberall ist auch das Kirchenlied in Verbindung mit dem Katechismusgedanken gebracht worden. Das erscheint mir sehr wertvoll, denn Kind und Volk müssen lernen, betend zu singen. Außer den Katecheten empfehle ich dieses Büchlein allen Katholiken zur Auffrischung und Vertiefung ihrer eigenen Religionskenntnis. Sie brauchen diese zur Hervorbringung der religiösen und sittlichen Tat, zur Verteidigung ihres Glaubens und zur apostolischen Propaganda.

Blinder Haß.

(21

Roman von Alfred Sassen.

Nachdruck verboten.

„Schweig!" brauste die alte Frau auf und erhob sich mit einem Ruck von ihrem Sitze. „Wie kommst Du, unreifer Bursche, dazu, diese Angelegenheit zu berühren —?"

„O, wenn Du die arme Rena sehen könntest, Tante —"

„Ich weiß schon," schnitt ihm die Blinde hart das Wort ab, „man hat Dich aufgestachelt — im Auftrag anderer bist Du hier und sprichst so!"

Sie tastete plötzlich nach seinen Schultern und rüttelte ihn daran. „Du törichtes Kind, das nichts vom Leben weiß, vermiß Dich nicht, einer Frau, die soviel erduldet hat wie ich, Vorschriften zu machen!"

„Das will ich ja gar nicht, Tante! Gewiß nicht," rief der Schüler in ergreifendem Ton. „Ich bitte Dich ja nur, Du sollst gut sein mit unserer lieben armen Rena! . . Ach, Tante, ich weiß ja doch, wieviel Du hast leiden müssen im Leben — — aber wenn Du trotzdem gut sein und Mitleid haben möchtest mit den Leiden anderer — das wäre so schön, so schön, wie ich's gar nicht sagen kann! Tante, tu's, tu's! Ich lasse nicht ab mit Bitten — nein — nein — nein!"

Und er glitt in seiner stürmischen Erregung an ihrer hohen Gestalt nieder und umfaßte ihre Knie mit seinen zuckenden Armen.

Sie berührte mit einem scheuen Streicheln seinen Kopf. So sehr sie sich auch dagegen wehrte, konnte sie eine gewisse Ergriffenheit nicht verbergen. Ihre Stimme klang unsicher, als sie nach einem kurzen Schweigen sagte: „Lieb' auf, Kind! Später, wenn das Leben Dir selbst erst einmal von seinen Bitternissen zu kosten gegeben hat, wirst Du Deine unglückliche Tante verstehen. Ich kann Deine Bitte nicht erfüllen! Wir, die wir hier auf der Erde ausbalten müssen, sind Menschen — keine Engel! Lieb' auf und geh! Und nie mehr ein Wort von diesen Dingen! Du bereitest dir und mir nutzlose Qualen! Hörst Du?"

Sie schob ihn von sich und griff wieder nach ihrer Arbeit.

E. sprang auf und rief: „Du sollst mich so nicht fortschicken, Tante! Ich gehe auch nicht — nein! Ich bin Renas Bruder — und ich trete für sie ein!"

„Schweig jetzt —"

Die Tante sagte nichts mehr, sondern schritt nach der Tür ihres Schlafzimmers, als wolle sie durch ihre Entfernung dem Gespräch ein Ende machen.

Der Schüler warf sich ihr aber in den Weg. „Geh nicht fort," flehte er. In trotziger Verzweiflung richtete er sich dann auf einmal kerzengerade auf. Seine Augen sprühten. „Ich lasse Dich gar nicht fort!" rief er mit einer Stimme, die in ihrer wilden Entschlossenheit ganz verändert klang, fest und stark. „Siehst Du, Tante, wenn Du nicht in Renas Glück willigst, dann tu ich etwas —

„Was —?"

„Ich schwöre, daß ich's tue! Auf unseren Turm geh ich hinauf und stürze mich herunter! Wenn ich dann tot bin, wirst Du schon barmherzig sein gegen die arme Rena!"

Ein dumpfes Schweigen entstand.

Endlich sagte die Blinde mühsam: „Der Respekt vor meinem weißen Haupt, Du Kindskopf, sollte Dir verbieten, solche Scherze auszusprechen."

„Ich scherze nicht! Du wirst ja sehen." Er packte mit seinen zitternden Knabenhänden den Arm der alten Frau. „Tante, willst Du gut mit Rena sein? Willst Du ihr das Wort zurückgeben, das sie so unglücklich macht?"

Die Blinde befreite ihren Arm. Ihre Stimme grollte: „Wie darfst Du Dich so gegen mich betragen? Komm zu Dir!"

„Tante, wirst Du tun, um was ich Dich bitte?" fragte der Knabe noch beschwörender — wie ein Schrei voll unsäglicher Seelenqual klang die Frage.

„Nein!"

„Dann tu ich's! Ich tu's! Ich kann nicht anders! Ich stürze mich von unserem Turm herunter! Wenn es geschehen ist, Tante, dann wird Dein hartes Herz —" er konnte nicht aussprechen, ein trockenes Aufschluchzen der Verzweiflung erstickte seine Stimme.

Er eilte zur Tür. Vor dort aus würgte er noch hervor: „Grüße mir Rena — sage ihr, daß ich's tat, weil ich sie über alles lieb habe —"

Nun war der arme Junge am Ende mit seiner Selbstbeherrschung. Er riß die Tür auf und stürzte hinaus.

Einen Augenblick stand die Blinde regungslos. Aber in ihrem sonst so starren, weißen Gesicht spiegelte sich der furchtbare Kampf wider, den der davonstürzende Knabe mit seiner Todesdrohung in ihrer Seele aufgewühlt hatte. Wie ein Ruck ging es durch die marmornen Züge. Wenn die großen Augen darin auch tot waren — erschütternden Ausdruck, gemischt aus Zorn, Schmerz und Entsetzen, mochte selten ein Menschenantlitz gezeigt haben.

Jetzt taumelte die große Frau zu der offengebliebenen Tür, fiel über die Schwelle, raffte sich wieder auf, suchte einen Halt an der Wand und rief während dessen zu der Turmtreppe hin: „Max komm zurück — ich habe Dir etwas zu sagen —"

Die emporstürmenden Schritte auf den Steinstufen hielten inne. Zögernd kam der Schüler zurück. Sein keuchender Atem flog voraus. Noch ehe der Knabe ganz heruntergestiegen war, fragte er in scheuem Unglauben: „Tante, willst Du —?"

Die Blinde gebot: „Geh hinunter in die Wohnstube. Warte dort auf mich. Ich habe eingesehen, Du bist kein Kind mehr. Ich muß mit Dir sprechen wie mit einem Erwachsenen. Laß mich mit mir zu Rate gehen, wie alles werden soll. Ich komme dann hinunter und bringe Dir meine Antwort."

„Ich — danke Dir — Tante —"

Die Blinde ging in ihr Zimmer zurück und verriegelte die Tür hinter sich.

Der Schüler stieg langsam treppab.

Wie in halbem Traum ging er. Ueber sein Gesicht, daß in der fürchterlichen Spannung vorhin hart und eckig geworden war, lagerte sich ein weicher Glanz hin. Das Leben war ihm geschenkt — er fühlte es — ach, und das Leben ist so schön, wenn man jung ist und das Herz voll blühender, glühender Wünsche hat!

Fünfzehntes Kapitel.

Lange mußte Max Bodenbach in der großen, stillen Wohnstube warten.

Der Abend war hereingebrochen, als die Blinde endlich hereinkam.

Sie fragte: „Wir sind doch allein?"

„Ja Tante," gab der Schüler zur Antwort.

„Gut, dann setze Dich an das Schreibpult. Es ist wahrscheinlich, daß Rena mehrere Tage fortbleibt. Sie soll aber von dem sie betreffenden Entschluß, den ich gefaßt habe, möglichst bald in Kenntnis gesetzt werden. Darum wirst Du ihr in meinem Namen schreiben und den Brief gleich zur Post besorgen."

Der Schüler nahm gehorsam den angewiesenen Platz ein, legte sich einen Briefbogen zurecht und griff nach der Feder. Dunkel empfand er, daß im Wesen der Tante, namentlich im Ton ihrer Stimme, etwas ganz Außergewöhnliches war, eine große, kalte Feierlichkeit, aber er war zu jung, um den Spuren dieses Gefühls nachzugehen, und vor allem befand er sich in bebender Erwartung dessen, was ihm die Tante diktieren würde.

Sie sprach: „Beginne also. . . Liebe Rena! In meinem Namen schreibt Dir Dein Bruder Max diesen Brief. Der heutige Tag hat mir eine Stunde gebracht, in der ich zu der Erkenntnis gekommen bin, daß ich Dir Recht habe, Dich mit jenem Schwur, den Du mir an Oskars Grab geleistet, an mein freudloses Alter zu binden. Ich gebe Dich frei. Und frei magst Du dem Zuge Deines Herzens folgen. Das ist der ausdrückliche Wille Deiner dich liebenden Tante —"

Die Blinde, die bisher mitten im Zimmer gestanden hatte, nähert sich dem Schreibpult. „Bist Du fertig?"

„Ja, Tante."

„So komm und führe mir die Hand. Ich will meinen Namen unter den Brief setzen."

Der Knabe reichte der Greisin die Feder, und mit seiner Hilfe schrieb die unglückliche Blinde, die jahrelang keinen Buchstaben mehr zu Papier gebracht, in Schriftzügen, die trotz ihrer tastenden Zittrigkeit noch an den stolzen, kräftigen Schwung ihrer sehenden glücklichen Jugend erinnerten, ihren Namen unter die Worte des Neffen.

Jetzt konnte sich der Schüler nicht mehr halten. In einem Jubel, der zur Hälfte Schluchzen war, brach er aus: „Du gute, gute Tante! O, ich kann gar nicht sagen, wie gut Du bist! Und wie unsere Rena glücklich sein wird, wenn sie den Brief bekommt —"

„Glücklich — ja, ich wünsche es," unterbrach die Blinde den jauchzenden Knaben. Ihre Worte tönten wie aus einer fernen, fremden Höhe gesprochen. Ein bedrückend geheimnisvoller, weltentrückter Klang war darin. Die Blinde stand dem kleinen Neffen so nahe, und doch wieder gleichsam von ihm getrennt durch dunkle, undurchdringliche Schatten.

Sie fuhr fort: „Nun schließe den Brief." Dann nannte sie ihm die Adresse, die er darauf setzen mußte, und fügte hinzu: „In einer Stunde kommt ja wohl der Abendschnellzug durch Gölchwitz. Gehe selbst zum Bahnhof und wirf den Brief in den Kasten."

„Gewiß tu' ich das, Tante. Sofort geh' ich."

Er eilte zur Tür.

Ein kurzer Kampf — dann rief ihn die Blinde zurück. „Komm' her, Max, mein Junge", sagte sie mit einer Weichheit, auf die sie unwillkürlich selbst hinhören mußte, so fremd klang sie ihrem Ohr. „Du hast mir zwar schon mit Worten gedankt — aber Du sollst Deine alte Tante auch wieder einmal küssen. Du hast es lange nicht getan."

Der Schüler warf sich ungestüm an ihre Brust.

Und sie umarmte ihn mit einer Inbrunst, als schließe sie in seiner warmen Jugend — auch noch eine Andere an das Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 156
(Zweites Blatt)

Gelsenkirchener Zeitung.

Mittwoch,
den 18. Juli 1923.

Lokales und Provinzielles.

Gelsenkirchen, den 18. Juli 1923.

Pilzzeit.

„Insperatus enascor!" — „Unverhofft wachse ich!" — das Emporschießen der Pilze, ihr massenhaftes, unerwartetes Erscheinen ist längst sprichwörtlich geworden! Noch immer aber ist der Wert des Pilzes als Volksmittel zu wenig gewürdigt. Der Pilz ist nicht nur schmackhaft und vielartig bereitbar, er ist außerordentlich nahrhaft, namentlich durch Eiweißstoffgehalt und Vorrat an Nährsalzen. Der Eiweißgehalt der Pilze schwankt zwischen 12 bis 38 Prozent, während beim Fleisch der Eiweißgehalt höchstens 20 Prozent beträgt. Der Nährwert der Pilze ist größer als der des Getreides und kommt dem Nährwert der Hülsenfrüchte gleich. Die Schattenseite des Pilzes ist die Gefahr, giftige Pilze zu essen. Es gibt keine sogenannten „Erkennungszeichen" für giftige Pilze. Weder das Anlaufen eines silbernen Löffels, noch Verfärbung der Pilzbruchstelle an der Luft usw. sind verläßliche Vorbeugemittel einer Vergiftungsgefahr. Nur eins ist verläßlich: Pilze kennen lernen, ihre Botanik wissen und recht oft ein brauchbares „Pilzbüchlein" durchzustudieren, das in Wort und Bild das Gute und Böse der Filzarten scheidet.

*

Wenn du noch eine Wohnung hast.

Wenn Du heut' eine Wohnung hast. — So dank der Stadt und sei zufrieden. — Nicht jedem braven Bürgersmann — Ist solch ein hohes Glück beschieden.

So mancher rennt straßauf, straßab — Und steht des Morgens schon um achte — Polnäle vor dem Wohnungsamt. — Doch dieses sagt: „Man immer sachte!"

Das Drängeln hat hier keinen Zweck. — Wir müssen Dich erst registrieren. — Vielleicht kann Dir nach Jahr und Tag — Das Amt 'ne Wohnung präsentieren.

Der brave Bürger hört's und schweigt — Und läßt sich freudig registrieren. — Denn jeder echte Deutsche tut — Ein Amtsregister respektieren.

Er harrt und harrt mit frohem Mut und ist am Ende gar — verschieden. — Bevor vom Wohnungsamt ihm ward — Das registrierte Glück beschieden.

Albert Gocht.

*

Preisschilder oder Preistafeln.

In den letzten Wochen mußte wieder, wie uns von der rhein.-westf. Arbeitgeberseite [illegible] mitgeteilt wird, eine ganze Anzahl Geschäftsleute und Markthändler angezeigt und bestraft worden, weil sie ihre Waren nicht mit den vorgeschriebenen Preisschildern versehen hatten. Die Einwände, die als Entschuldigung vorgebracht werden, sind immer dieselben. Die einen sagen „Ich habe keine Preisschilder angebracht, weil die meisten Geschäfte im Stadtzentrum dies auch nicht tun", die anderen machen geltend: „Ich kann nicht alle paar Tage mein Schaufenster ausräumen, um die dauernd veränderlichen Preise zu berichtigen". Der erste Einwand ist falsch und beruht auf Unkenntnis der Preisschilderverordnung. Dem Preisschilderzwang unterliegen nämlich nur Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs. Es ist daher nicht gesetzeswidrig, wenn in der Stadtmitte eine Anzahl Geschäfte, die Luxuswaren, Modewaren, Delikatessen, Kunstgegenstände und dergl. ausgestellt haben, keine Preisschilder haben. Die Geschäfte im Stadtinnern werden nicht anders behandelt, wie die in den Vorstädten! Was den zweiten Einwand anbelangt, die Anbringung von Preisschildern verursache bei den veränderlichen Preisen zu viel Arbeit, so ist hier nicht abzuhelfen. Die Verordnung besagt ausdrücklich: „Die Verpflichtung zur Anbringung eines Preisschildes an einer Ware wird dadurch aufgehoben, daß diese Ware zweifelsfrei bezeichnet in einem Preisverzeichnis aufgenommen ist". Wer also Preisschilder aus bestimmten Gründen nicht anbringen kann, hänge im Schaufenster, im Laden oder am Marktstand, d. h. dort, wo er Waren dem Publikum sichtbar ausstellt oder anpreist, ein Preisverzeichnis oder eine Preistafel auf. Bedingung bleibt allerdings, daß alle ausgestellten Waren darin aufgeführt und die Tafel so angebracht ist, daß die Preise deutlich lesbar sind. Wenn dieses Verzeichnis praktisch, d. h. etwa mit auswechselbaren Preisschildchen, eingerichtet wird, dürfte es eine leichte Arbeit sein, der Preisschilderverordnung stets zu genügen. Also entweder Preisschilder oder Preistafeln! Das einfache Mißachten der Verordnung wird von den Wucherbekämpfungsstellen nicht geduldet werden!

*

Vielfache Zwangsanleihe.

Durch das Gesetz zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24 fällt die öffentliche Brotversorgung mit dem 15. September fort. Um dem bedürftigen Teil der Bevölkerung den Bezug von Brot auch weiterhin zu erleichtern, sollen die besitzenden Klassen eine Abgabe vom Vermögen entrichten, die in zwei Teilbeträgen am 1. August 1923 und am 2. Januar 1924 zu zahlen ist. Diese Abgabe soll grundsätzlich in einem Vielfachen der Zwangsanleihe bestehen. Den Ausgangspunkt bildet dabei das Sechsfache, also für jede Teilabgabe das Dreifache der Zwangsanleihe. Wenn sich jedoch der durchschnittliche Preis für märkischen Roggen in der Zeit vom 1. bis 15. Juli höher oder niedriger stellt als 120 000 Mk. pro Zentner, so ist für die erste Teilabgabe statt des Dreifachen ein entsprechend Höheres oder Niedrigeres der Zwangsanleihe als Abgabe zu entrichten. Das Gleiche gilt für die zweite Teilabgabe, wenn der durchschnittliche Roggenpreis in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1923 höher oder niedriger ist als 120 000 Mk. für den Zentner. Der Multiplikator für die erste Teilabgabe wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. Voraussichtlich wird die am 1. August fällige Teilabgabe etwa das Achtfache des Zwangsanleihebetrages ausmachen.

= **Das neue Kommunalprogramm der deutschen Zentrumspartei**, das seit einiger Zeit fertiggestellt ist, findet sich vollständig abgedruckt im Sonderheft 13 der „Kommunalpolitischen Blätter" vom 10. Juli 1923 (Kommunalschriftenverlag Köln, Rudensstraße 11).

= **Sonderzüge nach Ostpreußen.** Wegen der verlängerten Verkehrssperre kann der Zug, der am 20. Juli nach Allenstein verkehren soll, nicht abgelassen werden. Er wird voraussichtlich 8 Tage später fahren. Der Sonderzug von Allenstein, der am 16. Juli abgehen sollte, wird am 25. Juli abfahren. Näheres im Vereinshause.

= **Ein billiges Frühstück.** Am 8. und 9. Juli wohnte im Bahnhofshotel ein Herr, der sich unter dem Namen Hassel eingetragen hatte. Am Morgen des 9. Juli frühstückte er, ließ sich die Rechnung vorlegen und verschwand in einem unbewachten Augenblick, natürlich ohne die Rechnung im Betrage von 145 000 Mark zu bezahlen.

= **Diebstähle von Wassermessern.** In letzter Zeit nehmen die Diebstähle von Wassermessern aus den Anschlußleitungen der Häuser einen solchen Umfang an, daß große Werte, die von den Anschlußteilnehmern zu ersetzen sind, verloren gehen und Störungen in der Wasserversorgung eintreten. Die Altwarenhändler werden gewarnt, Wassermesser oder Teile derselben anzukaufen, da sie sich dadurch mitschuldig an einem die Allgemeinheit schwer schädigenden Verbrechen machen.

= **Postnachsendung während der Ferienzeit.** Es ist eine von jeher als angenehm empfundene Einrichtung der Postbehörde, daß sie ihr besonderes Augenmerk auf die Nachsendung der Post in Ferienzeiten richtet. Einrichtungen, die der Allgemeinheit aber meist viel zu wenig bekannt sind. So genügt, um die Nachsendung der Post an den Urlaubsort sicher zu bewirken, die Ausfüllung eines einfachen „Nachsendungsantrages", der auf jedem Postamt erhältlich ist, und seine Einreichung bei dem Heimatspostamt. Wenn aus irgend einem Grunde „postlagernde Sendung" erbeten wird, wird bei der Abholung für jede Sendung eine Lagergebühr von 20 Mark erhoben. Es ist zweckmäßig, wenn man sich eine „Postausweiskarte" ausstellen läßt, die auch außer dem Postamt des Wohnortes in jedem anderen Orte des Reiches gilt. Recht praktisch ist auch die Einrichtung des „Postkreditbriefes", dessen sich jeder bedienen kann, der bei der Post ein Postscheckkonto besitzt. Nicht unerwähnt sei auch, daß Fernsprechteilnehmer ihren Anschluß für die Dauer ihrer Abwesenheit sperren lassen können.

= **Erhöhung der Versicherungssumme in der Angestellten- und Krankenversicherung.** Nach einer neuen Verordnung des Reichsarbeitsministers wird die Grenze für das versicherungspflichtige Einkommen in der Angestelltenversicherung im unbesetzten Gebiet auf 27 Millionen Mark, im besetzten, im Einbruchs- und in dem Gebiet, worin besondere Vorschriften für die Erwerbslosenfürsorge gelten, auf 34 Millionen Mark festgesetzt. Für die Krankenversicherung wird die Einkommengrenze auf 21 Millionen im unbesetzten und 24 Millionen im besetzten Gebiet usw. erhöht.

§ **Reiseverkehr deutscher Staatsangehörige nach Polen.** Die deutschen Konsulate in Polen erheben seit langer Zeit bei der Erteilung von Visen (Sichtvermerken) an polnische Staatsangehörige, die nach Deutschland reisen, eine Kaution. Aus diesem Grunde geben die polnischen Behörden nunmehr zu dem gleichen System über. Ab 6. Juni 1923 werden von dem Konsulat der Polnischen Republik in Essen, Bahnhofstr. 90—92 (Telegramm-Adresse: Polconsul Essen, Empfangsstunden täglich von 9—1 außer Samstags) Visen an Deutsche nur gegen Hinterlegung von einer Million poln. Mark erteilt. Die Kaution ist einzig in polnischer Währung zahlbar. Jeder Person wird über die Kaution eine Quittung (Bestätigung) mit bestimmter Gültigkeitsdauer ausgehändigt, mit welcher sich der Reisende in Polen den Behörden gegenüber unbedingt legitimieren muß, da andernfalls unverzügliche Ausweisung aus dem Gebiet der Polnischen Republik erfolgt. Bei Ueberschreitung der Gültigkeitsdauer des Visums bzw. der Quittung verfällt die eigentliche Kaution unwiderruflich zu Gunsten des polnischen Staates, falls der Betreffende nicht den Nachweis erbringt, daß die Ueberschreitung von den polnischen Ortsbehörden genehmigt worden war. Die sonstigen Bestimmungen betr. Visumerteilung bleiben unverändert.

drb **Obstessen ist gesund, aber nährt nicht.** Der Nährgehalt des Obstes wird vielfach überschätzt. „Obstessen ist gesund", so lautet ein oft gebrauchtes Wort. Gewiß ist das Obstessen gesund, aber doch nur in dem Sinn einer willkommenen Ergänzung der regelmäßigen täglichen Ernährung. Der eigentliche Nährgehalt des Obstes ist verhältnismäßig gering. Zumst hat der Chemiker Balland Untersuchungen veröffentlicht, die beweisen, daß Früchte nur Genuß — und Reizmittel, nicht aber Nahrungsmittel sind. Balland untersuchte u. a. Kirschen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Nüsse, Mandeln, Datteln usw. und fand zunächst, daß der Hauptbestandteil all dieser Früchte im Zustand der Reife — Wasser ist (72—92 Prozent). Durch das Trocknen der Früchte zu Dörrobst vermindert sich naturgemäß der Wassergehalt und Prünellen, Rosinen, getrocknete Feigen z. B. enthalten noch 33 Proz. Mandeln, Nüsse nur mehr 10 Proz. Wasser. Vegetabilisches Eiweiß enthalten Nüsse, Mandeln etwa 15—20, Bananen etwa 1,5 und Birnen nur noch 0,25 Proz. Noch geringer ist der Gehalt an Fetten und ätherischen Oelen; eine Ausnahme bilden hier nur die Oliven, Nüsse und Mandeln, die bis 68 Prozent Oel als Trockensubstanz enthalten können. Als eigentliche Nährstoffe kommen bei den Früchten eigentlich nur Zucker, Dextrin, Gummi und (verzuckerbare) Cellulose in Betracht. Von den Obstfrüchten unseres Klimas sind am zuckerreichsten die Weintraube mit 14,5 Prozent, die Birne mit 8,3 Prozent und der Apfel mit 7,2 Prozent. Bis zu 60 Prozent kann Zuckergehalt in den Obstkonserven steigen; diese stellen also echte Nahrungsmittel dar. Im Säuregehalt stehen Pflaumen, Himbeeren, Johannisbeeren mit 1,25 Prozent bis 1,5 Prozent an erster Stelle; Aepfel enthalten nur 0,8, Birnen gar nur 0,2 Prozent Fruchtsäure.

Aus der Umgegend.

* **Wattenscheid**, 17. Juli. Das 3jährige Söhnchen Herbert der Familie Michaelis, Hammerstraße 4, im 3. Stock wohnhaft, ist am letzten Samstag aus dem Fenster gefallen. An den erlittenen Verletzungen ist das Kind noch am selben Tage gestorben.

* **Bottrop**, 17. Juli. Diese Nacht hat ein hiesiger Kriminalbeamte seine Pflicht mit dem Tode bezahlen müssen. Es handelt sich um den Kriminalbetriebsassistenten Heinrich Roß von hier, der, als er einige gefährliche Einbrecher stellte, von einem der Einbrecher erschossen worden ist. Der pflichttreue Beamte stand in den besten Lebensjahren und hinterläßt seine Frau mit 7 Kindern. Als mutmaßlicher Täter ist der Ein- und Ausbrecher Jäckel von hier ermittelt worden.

* **Buer**, 17. Juli. Bei dem vorgestrigen schweren Gewitter wurden in Buer-Resse zwei Männer, die sich auf dem Dachboden am Taubenschlag beschäftigten, vom Blitz erschlagen. Der niedergehende Hagelschlag hat hier großen Schaden in Garten und Feld angerichtet.

---

* **M.Gladbach**, 16. Juli. Vor einigen Tagen wurde dem Kaufmann Guido Riffarth in Köln ein Töchterchen geboren, durch dessen Eintritt in die Welt die Familie Riffarth auf fünf lebende Generationen blicken kann. Außer der glücklichen jungen Mutter lebt nämlich noch die Großmutter, die Urgroßmutter und die fast 95jährige Ur-Ur-Großmutter. Letztere, die frühere Inhaberin der bekannten Verlags- und Kunstanstalt A. Riffarth in M.Gladbach erfreut sich trotz ihres hohen Alters noch ziemlich guter körperlicher und geistiger Frische. Während von ihren sieben Kindern nur noch ein Sohn unter den Lebenden weilt, ist die Zahl der Enkel und Urenkel auf weit über 100 gestiegen, wozu sich nunmehr die erste Ur-Ur-Enkelin gesellt hat.

* **Köln**, 16. Juli. Am 25. Mai kaufte in einem Kölner Pelzhaus ein Beamter für seine Frau einen Pelz, der 650 000 Mark kostete. Es wurden 100 000 Mark angezahlt und der Pelz zurückgehangen. Der Rest sollte innerhalb eines Monats gezahlt werden. Jetzt erschien das Ehepaar mit dem Restbetrag und der Beamte erzählte, wie schwer es ihm geworden, die 550 000 Mark zusammenzubringen. Der Geschäftsinhaber bemerkte dazu: „Die Pelzpreise steigen fortgesetzt. Sie sind an den Kauf nicht gebunden. Wenn Sie auf den Pelz verzichten, zahle ich Ihnen noch eine halbe Million heraus." Das Ehepaar glaubte zunächst an einen Scherz und als der Pelzhändler 500 000 Mk. auf den Ladentisch legte, sagte die Frau: „Jawohl, das machen wir." Der Beamte steckte die halbe Million ein und beide verließen nun um 400 000 Mark reicher das Haus, nicht ahnend, daß sie von dem gerissenen Geschäftsmann obendrein um Millionen betrogen waren.

Gemeinderatssitzung Stoppenberg.

* **Stoppenberg**, 16. Juli. Aus der letzten Gemeinderatssitzung ist folgendes zu berichten: Der Vorsitzende Bürgermeister Meyer gab Mitteilung von dem Ergebnis der Rundfrage, wonach 126 Kinder zur Aufnahme in die „freie Schule" angemeldet seien und Lehrpersonen der Gemeinde Katernberg sich zum Uebertritt an die freie Schule nicht bereit gefunden hätten. Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, die Errichtung der freien Schule zu Beginn des neuen Schuljahres in Aussicht zu nehmen und vorher die Ausschreibung der erforderlichen Stellen zu bewirken. Wegen Beschaffung der Räumlichkeiten soll seitens der Schuldeputation sofort das weitere veranlaßt werden. Der Vorsitzende teilte die bisher geführten Verhandlungen bezüglich eines auf der Eisenbahnstrecke Katernberg-Süd-Gelsenkirchen angeblich begangenen Bombenattentats mit. Er gab bekannt, daß General Degoutte am 27. v. Mts. die Gemeinde Katernberg wegen dieses Vorfalles eine Geldbuße von 25 Millionen Mark (gleich 170 Dollar), zahlbar bis zum 17. ds. Mts. auferlegt habe und daß für den rechtzeitigen Eingang der Buße der Gemeindevorsteher Sander, und wenn dieser nicht haftbar gemacht würde, Bürgermeister Meyer haftbar gemacht würde. Gegen Herrn Sander und, falls dieser nicht zu erreichen ist, soll gegen den Bürgermeister Meyer im Nichtzahlungsfalle eine Haftstrafe von 30 Tagen vollstreckt werden. Die Buße würde evtl. von der Gemeinde zwangsweise eingetrieben werden. Im weiteren Verlaufe erklärte sich der Gemeinderat mit dem Plan und dem Schutzverzeichnis der Grünflächen auf Grund des Gesetzes vom 29. Juli 1922 einverstanden. Nach dem Vorschlage des Bauausschusses wurde das vorgelegte Projekt betreffend Verbindungsweg von Kirch- und Wallstraße nach Provinzialstraße und von Buschstraße zur neuen Verbindungsstraße beschlossen. Die Verwaltung wird beauftragt, mit der Zeche „Zollverein" über die weitere Planbearbeitung zu verhandeln, insbesondere über die Profilfestsetzung und Straßenquerteilung. Der Bauausschuß wird ermächtigt, die Pläne endgültig festzusetzen. Nach dem Vorschlage des Bauausschusses wurden als weitere Notstandsarbeiten beschlossen: a) die Regulierung und Einfriedigung des Platzes hinter dem Realgymnasium, b) das Reststück des Bachlaufes mit Erdmassen zuzufüllen und als Ersatz eine Rohrleitung zu verlegen, c) der Ausbau einer Dachgeschoßwohnung in der Goetheschule. Es wurde angeregt, die Sprengung der Straßen und des Marktplatzes der Gemeinde Katernberg, soweit das Gemeindefuhrwerk zur Verfügung steht, wieder durchzuführen. Gemeinderat genehmigte den vorgelegten Vertragsentwurf bezüglich des Grundstücksverkaufs an der Hermannstraße.

Turnen • Sport • Spiel.

Deutsche Jugendkraft.

Neustadt — Spielvereinigung Hüllen 1920/22 3 : 0.

Das Spiel, welches auf dem Ueckendorfer Platze ausgetragen wurde, sollte die Entscheidung um die 2. Stelle in der A-Klasse bringen und somit den Repräsentanten des Gelsenkirchener Bezirks zu den Aufstiegspielen ermitteln. Gleich nach Anstoß leitet Neustadt gute Angriffe ein die in der 10. Minute zum 1. Tor führen. Neustadt bleibt durch kurzes, flaches Zuspiel auch weiter im Vorteil, bis Hüllen gegen Schluß der 1. Halbzeit durch Zusammenfassung aller Kräfte das Spiel überlegen gestaltet. Nach Halbzeit ist einstweilen Hüllen im Vorteil ohne etwas zu erreichen. Dann wird Neustadt überlegen und sendet noch zweimal ein. Gegen Ende wurde der Kampf äußerst hart durchgeführt und hielt sich nicht im Rahmen des Erlaubten.

Die Sommerspielmannschaften der Abt. Altstadt sind wegen Spielens gegen einen anderen Verband vom 16. bis 29. Juli mit Spielverbot belegt.

Sportfreunde 1910 Rotthausen — Bulmke 2 : 0.

Auf dem Platze in Rotthausen standen sich obige Gegner gegenüber. Bulmke hat Platzwahl und spielt mit der Sonne im Rücken. Beide Mannschaften spielen anfangs aufgeregt, haben sich aber bald gefunden. Bulmke unternimmt Vorstöße auf Rotthausens Tor und gelangt in der 15. Minute zu einem Erfolge, den der Schiedsrichter aber nicht gibt. 10 Minuten später sendet der Linksaußen Bulmkes zum zweiten Male ein, wieder erkennt der Schiedsrichter das Tor nicht an. Nach Halbzeit kommt Rotthausen auf und erzielt aus Abseitsstellung das erste Tor, den 15 Minuten später ein zweites folgte. Zwei Elfmeter für Rotthausen hielt der Torwart Bulmkes. 10 Minuten vor Schluß wurde das Spiel abgebrochen. Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht gewachsen.

Bulmke 1. Jug. — Neustadt 1. Jug. 1 : 4.
Schalke — Horst 3 : 0.
Schalke 1. Jug. — Horst 1. Jug. 0 : 0.

Sommerpause im schweren Sport.

Schonzeit für Sportler und Publikum. — Sommersportzweige. — Vorbereitung für die kommende Spielzeit.

Von Karl Meitner-Hedert.

Im Mutterlande des Sports, in England, schließt mit dem ersten Maifeiertag offiziell die Fußballspielzeit, während in den anderen Sportländern der Lederball von Tor zu Tor weiterrollt, unbekümmert, ob die Sonne im Höchststand brennt und hundstagsmäßige Hitze jede sportliche Schwerleistung zu einem Schwitzbad macht. Man geht sicher nicht fehl, wenn man die „Nervosität" des kontinentalen Fußballspiels mit als Folge des für die heiße Zeit wenig angebrachten Ungestüms unseres Fußballes betrachtet.

Für den schweren Sport ist eine sommerliche Pause unbedingt erforderlich. Diese Pause soll und darf keinen vollständigen Stillstand in den Sportbetrieben bedeuten. Sie soll lediglich den „offiziellen" und „schweren" Sport für zwei Monate aufhalten und dafür die verschiedenen Abarten des Sports im Leichtbetrieb und in Freiwald einschalten. Während die englische Fußballbehörde streng über die sommerliche Ruhepause ihrer Sportdisziplin wacht und nur in besonderen Fällen Auslandsspiele im Sommer bewilligt, fördert sie den Sommersport des Fußballers, das Kricket, im höchsten Maße. Kricket?! — Der Kontinent kennt Kricket als Sport überhaupt nicht, er kennt auch keinen vollwertigen anderen Ergänzungssport. Darum bleibt der Fußballspieler auch im Sommer beim runden Leder, der Boxer boxt, der Ringer ringt. — der Sportler übermüdet sich und das Publikum. Denn wie die sportliche Leistung erfordert auch das Beobachten eines Sportkampfes Verstand und Nachdenken, und allzuschnell erkennt der Zuschauer, daß der Eifer im Sport im Sommer erlahmt, die Sportleistungen an Vollendung und Vollkommenheit zurückgehen, und nichts ermüdet mehr die große Menge als halbe Leistung.

Schon die unfreiwilligen Pausen der Eisläufer und Schneesportler im Sommer bezeugen, daß Unterbrechung nicht Rückschritt bedeutet. In mancher anderen Sportdisziplin (besonders im Schwimmsport!) erhöhen kurze und wiederholt eingelegte Pausen die Leistung, da sie natürliche und notwendige Ruhepunkte im Training darstellen. Die Sport-Wissenschaft ist uns allerdings auf diesem Gebiet noch manche Aufklärung und manchen Fingerzeig schuldig; die Statistik könnte über die Konstitution des Sportmanns im Sommer und Winter viele Unterschiede klarstellen und dadurch ein Machtwort für eine allgemeine und offizielle Sommerpause im schweren Sport sprechen.

Eine solche Pause würde auch von der Spezialisierung, wie sie jetzt herrscht, zu einer größeren Vielseitigkeit führen. Das Verbot des Fußballspiels würde den Sommersportdisziplinen Schwimmen, Rudern, Segeln, Reiten, Schießen und so weiter Tür und Tor öffnen. Das Vielseitigkeit das Ideal der sportlichen Beteiligung ist, ließe sich aus dem System der klassischen Olympischen Spiele heraus, die nur den Mehrkampf als maßgebenden sportlichen Wettkampf vertreten. Sportliche Vielseitigkeit bedeutet dabei gleichzeitig — Erholung. Jede Sportart nimmt andere Muskelleistungen in Anspruch und entlastet da, wo eine andere Sportart belastet, —

Von sportlicher Seite erfolgte jüngst der beachtungswerte Vorschlag, während der saison morte die Jahresversammlung der Verbände und Klubs abzuhalten, korporative Wandertouren zu den Wahlorten dieser Versammlungen zu unternehmen, und auf diese Weise die sportkameradschaftliche Fühlung auch im Sommer zu pflegen und zu halten. Durch dieses System könnte der vorhandene Geschäfts- und Gesprächsstoff vor dem Plenum erledigt, die Vorbereitungen für die kommende Spielzeit getroffen und in „sommerlicher Ruhe" beraten werden, wie der Weg im Sport zum Höchsten zu suchen und finden sei.

Zwang einer sommerlichen Ruhepause ist für den Sportler und den Sport notwendig und segensreich; wenn die Sportsaison im Frühherbst beginnt, gehen Spieler und Publikum mit doppeltem Eifer an die Sportsache.

Tennis in den Frühmorgenstunden.

Nichts ist für den Tennisspieler empfehlungswerter, als sich im Hochsommer von der herkömmlichen Einteilung des Tages freizumachen. Wenn er am Nachmittag auf den Spielplatz kommt, ist die Luft erfüllt von Glut und Hitze. Für die innere Angespanntheit und das rasche Bewegungsspiel ist dies sicher die denkbar ungünstigste Atmosphäre. Hierzu kommt, daß die Luft sich zum Ende des Tages mit Staub vollgesogen hat. Die Tennisplätze liegen zumeist dicht angrenzend an Vorstadtstraßen und Chausseen, in denen an Sommertagen ein äußerst lebhafter Automobil- und Motorradverkehr zu verzeichnen ist. Die vorbeisausenden Wagen und Räder wirbeln auf den ausgetrockneten Straßen dicke Staubwolken auf. In den Nachmittagsstunden heißer Sommertage bekommt der Tennisspieler hiervon mehr zu schlucken, als seinen sowieso schon stark in Anspruch genommenen Atmungsorganen zuträglich ist. Wie ist dagegen in den Frühstunden des Tages die Luft rein und frisch! Von der Hitze ist bis gegen 8 Uhr kaum etwas zu merken.

Ob Körperbewegung vor oder nach der beruflichen Tagesarbeit zuträglicher ist, ist eine alte Streitfrage. Die einen bezeichnen die Stählung des Körpers dann als weniger wirksam, wenn sie das durch die Tagesarbeit bereits lebhaft in Anspruch genommene Muskelsystem weiter anspannt. Die anderen raten davon ab, den Tag mit irgend welchem Training zu beginnen, da dadurch der beruflichen Arbeit zu viel Energieen entzogen würden. Die Abhaltung regelrechter Tennismeisterschaftskämpfe wäre nun tatsächlich für Leute, die gleich anschließend durch Stunden hindurch beruflich zu arbeiten haben, wenig empfehlenswert. Ein sich Tummeln von einer bis höchstens zwei Stunden dagegen wird auch mit einer in ihren Anforderungen noch so hochgespannten Tagesarbeit in Einklang zu bringen sein. Und es sei nicht vergessen: In aller Frühe aufzustehen bedeutet der eigenen Bequemlichkeit gegenüber einen großen Zwang, während die dem Alltäglichen entgegengesetzte Einteilung des Tages ein Gefühl der Selbstherrlichkeit mit sich bringt. Diese Momente fühlen die Gesamtenergie des ganzen Menschen, ein Vorteil, der doppelt aufwiegt, was etwa das frühmorgenliche Bewegungsspiel von dem für den Tag bestimmten Körperkräften in Anspruch nimmt.

Der „sporttüchtige" Yankee.

Eine Untersuchung des Namens und der Abstammung der amerikanischen Sportheiden hat das merkwürdige Ergebnis gebracht, daß man von einer besonderen Tüchtigkeit des sporttreibenden Vollblutamerikaners nicht reden kann. Es ist vielmehr fremdes Blut, das der vereinten Sportgroßmacht den Namen bewahrt. Der Weltmeisterboxer Dempsey ist Cherokese schottisch-irischer Abstammung, Greb ist Deutscher, andere Meisterboxer sind — Neger. Die Schwimmheroe Amerikas Hutchison und Barnes sind Schotten, das „Wasserwunder im Schwimmen" Johnny Weißmüller ist Deutschösterreicher, bei den Fußball- und Rugbyspielen figurieren an erster Stelle die Namen von Deutschen, Italienern, Nordländern und Slaven. Selbst bei rein angelsächsischen Namen ergab die Untersuchung, daß es sich meist um Engländer, nicht um Amerikaner handelte. Dennoch ist der Yankee sporttüchtig; er weiß kraft seines nationalen Ehrgeizes Neuankömmlinge und Weltsportgrößen bezwingend in seine gewinnt Sportmacht einzugliedern.

Handel und Gewerbe.

Amtliche Devisenkurse.

	17. Juli Geld	17. Juli Brief	16. Juli Geld	16. Juli Brief
Holland 1 Gulden	85386	85814	76807½	77192½
Belgien 1 Frank	10573¾	10626½	9676,—	9624,—
Italien 1 Lire	9336½	9383½	8354,—	8396,—
England 1 Pfd St.	997500	1002500	897750	902250
Amerika 1 Dollar	217455	218445	195111	196089
Frankreich 1 Frank	12768	12832	11571	11629
Schweiz 1 Frank	37905	38095	3411½	34285¼
Dtsch.-Oester. 100 Kr.	311,22	312,78	276,30	277,70

Berliner Börsenbericht.

)(**Berlin**, 17. Juli. (Telegr.) Der Bedarf an Devisen in den Kreisen von Handel und Industrie blieb trotz allen Versuchen zur Einschränkung und Abdrosselung derselben erhalten so groß, daß es der Reichsbank, trotzdem abermalige scharfe Reparturierungen vorgenommen wurden, nicht gelang, ein wesentliches Ensargschnellen der Preise zu verhindern. Mäßige Markanschaffungen aus dem Auslande trugen hierzu erheblich bei. Für Effekten ist unter diesen Umständen mit einem Anhalten der Kauflust zu rechnen. Wie von Bankseite verlautet, erstrecken sich die Kaufaufträge auf Montan- und Valutapapiere.

Berliner Produktenbericht.

)(**Berlin**, 17. Juli. (Telegr.) Am Produktenmarkte traten heute weitere Preissteigerungen ein. Das Angebot vom Inlande bleibt andauernd geringfügig, aber auch die Unternehmungslust verhält sich vorsichtig. Bei den Mühlen hält die Knappheit inländischen Materials in Weizen an, so daß sich die Versorgungsschwierigkeiten erhöhten. Roggen war in schwimmender Ware und weiter in Ctf-Ware — Bremen gesucht. In Gerste hält die Nachfrage für Brauereien weiter an. Hafer bleibt weiter fest. Für Mais zeigt sich zunehmendes Interesse für sofortige und spätere Lieferung. Die Mehlpreise stellten sich für ausländische Ware teilweise billiger als für das inländische Erzeugnis. Futterartikel waren in naher Ware etwas reichlicher angeboten. Im allgemeinen bleibt der Verkehr still.

Die neuen Kohlenpreise.

Ruhrsteinförderkohle 1 361 000 Mk.

= **Berlin**, 17. Juli. (Telegr.) Im Anschluß an die gestern im Reichsarbeitsministerium getroffenen Lohnvereinbarungen, die vom 17. bis 22. Juli eine Lohnerhöhung um 40 Prozent und vom 23. bis 31. Juli weitere 30 Prozent, daß ist 82 Prozent gegenüber dem Lohn vor dem 17. Juli vorsehen, berieten gestern der Reichskohlenverband und der große Ausschuß des Reichskohlenrates über entsprechende Kohlenpreiserhöhungen. Es wurde festgestellt, daß die bisherigen Grubennettopreise des Bergbaues, insbesondere im unbesetzten Gebiet, gegenüber 1913 als gegenüber März und April 1923 erheblich weniger stiegen als im Durchschnitt die sonstigen Industriestoffe. Die Anträge der Syndikate lauteten auf eine Erhöhung der Preise nach

---

Zahle von heute ab für
Altmetalle
wie
Kupfer
Aluminium
Rotguss
Messing
Blei und Zink
Eisen
mehr wie jede Konkurrenz.
H. Böhm,
Schalkerstraße 61.
Telephon 1255.
Hole jeden Posten per Fuhrwerk ab.

Schlafzimmer,
echt Eiche m. Marm., kompl. und 19523
Küche
(Pitchpine), wie neu, gegen bar unter Tagespreis zu verkauf.
Richardstraße 24.

Guterhaltener
Herd
billig zu verkaufen.
19515 Südstr. 52.

Ein Versuch
überzeugt Sie, daß ich die
höchsten Tagespreise
für sämtliche
Altmetalle
zahle.
Reelle 17886 Bedienung.
Alb. Siemann,
Viktoriastr. 6, parterre.

Küche und Schlafzimmer
mit Wohnung zu verkaufen. 19409
Von 9—4 Uhr. Ausk. in der Geschäftsst.

Neues oder gebr.
Damen- und Herrenfahrrad
zu kaufen ges. 19305
Adolf Paul, Luisenstraße 8.

Eingetragen., klein. Münsterländer
Vorstehhund
9 Monate alt, zu verkaufen. 19532
Näh. i. d. Geschäftsst.

Fahrräder
nur erstklassige Fabrikate. 18808
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile.
Reparaturwerkstatt **C. Schaafs & Co.**
Inh.: Fritz Wegener, Hochstraße 25.

Optisches Spezialinstitut
Jos. Hundertmark
Tel. 2223 Gelsenkirchen Tel. 2223
Florastraße, gegenüber d. Reichsbank.
Anfertigung wissenschaftlich richtig. Augengläser, Herstellung von Brillen und Kneifern nach Gesichts-, Kopf- und Nasenform (Präzisionsarbeit) 13562
Anfertig. kompliziert. Gläser nach jedem Rezept.
Eigene Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb. Schnellste und billigste Bedienung.

Kaufe 19449
leere Flaschen
zum höchsten Tagespreis
Günstiger Absatz für Händler
A. Hoffnung
Industriestr. 31. Tel. 1413.

Zahle Höchstpreise
für Säcke, Felle, Neutuch-Abfälle und Flaschen.
H. Erster
Schwanenstraße 16
Telephon 3835.
Große Posten werden abgeholt.

Säcke
Kaufe alle Sorten, auch Papiersäcke sowie Packleinen zu d. höchst. Tagespreisen.
Tanne
Hochstraße 81.
Telephon 2839.

Weißer 19510
Kinderwagen
zu verkaufen.
Georgstr. 9, Laden.

Ein noch guterhalt.
Regal
für Kolonial- oder Farbwaren geeignet, preiswert zu verkauf.
Klosterstraße 19.
Laden. 19438

Sofa, Herd und Bettstellen
billig zu verk. 19434
Hdlg. Sobieray, Wilhelminenstr. 149.

12saitige 19479
Mandoline
gegen Geige zu tauschen gesucht.
Liborimstraße 107.
1 Treppe rechts.


Treffe mit einem Transport großer und kleiner 13397
Schweine
ein, welche ich spottbillig abgebe.
Hochstraße 71.


Erhalte heute, Mittwoch, Transport gr. und kleiner 19498
Schweine,
welche ich sehr billig abgebe.
Katzmarek, Schalke, Fürstinnenstraße 38.

7 Monate alter
Schäferhund
zu verkaufen. 19175
Wegener, Hochst. 25.

... in vorstehend angegebenen Prozentsätzen der Lohnerhöhung. Es wurde indessen beschlossen, die Preiserhöhung für die erste Periode nur mit 32 Prozent statt 40 Prozent zu bemessen und erst ab 23. Juli den vollen Lohnsteigerungsprozentsatz von 82 Prozent auch auf die Preise anzuwenden.

Außerdem wurde beschlossen, die für die beiden Perioden berechneten Preise in einen einheitlichen Mischpreis, der dann vom 17. bis 31. Juli gilt, umzurechnen und nur diesen Preis zu veröffentlichen, um nicht durch zu rasch aufeinander folgende Preisänderungen den Kohlengeschäftsverkehr zu erschweren und Unruhe in die Verbraucherschaft zu tragen. Die hiernach auf dieser Grundlage fast einstimmig gefaßten Beschlüsse führten in allen Revieren zu Preiserhöhungen um 68 Prozent mit Wirkung ab 17. Juli bis 31. Juli. Der Beitrag für Bergarbeiterheimstätten wurde von 6750 auf 11 250 Mk. pro Tonne erhöht. Die neuen Brennstoffverkaufspreise stellen sich demnach für rheinisch-westfälische Fettförderkohle auf 1 361 000 Mk., für mitteldeutsche und ostelbische Braunkohlenbriketts auf 735 000 Mk., ostelbische Rohkohle auf 213 000 Mk., mitteldeutsche Rohkohle 226 000 Mark, für niederschlesischen Gießereikoks 2 062 000 Mk., niederschlesischen Brechkoks 2 031 000 Mk., für oberschlesische Stückkohle 1 172 000 Mk. und oberschlesischen Stückkoks auf 1 868 000 Mk. pro Tonne.

Altenessener Schweinemarkt.

— Altenessen, 17. Juli. Zum letztstattgehabten Schweinemarkt waren aufgetrieben 1018 Stück. Es wurden im Engroshandel gezahlt für Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 270—360 000 Mk., von 8—12 Wochen 360—450 000 Mk., von 12—15 Wochen 450—660 000 Mk., über 15 Wochen 660—1 000 000 Mk. Tendenz: schleppend.

Getreidebörse.

— Köln, 17. Juli. Die heutige Getreidebörse hatte einen guten Besuch. Das Geschäft war rege, jedoch wurden große Abschlüsse nicht getätigt, da man eine weitere Befestigung der Preise erwartet. Ware auf spätere Lieferung war gesucht.

Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsbank A.-G.

)(Berlin, 17. Juli. Unter Führung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes in Berlin wurde kürzlich unter obiger Firma ein neues Bankinstitut mit einem vorläufigen Aktienkapital von 600 Millionen Mark und dem Sitz in Berlin (Berlin N 24, Am Kupfergraben 4) gegründet. Das neue Unternehmen hat eine Spezialaufgabe. Sie besteht darin, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Nachfolgestaaten der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie zu fördern, insbesondere einen Zahlungsausgleich durch eine Art Clearingverkehr herbeizuführen. In diesem ihren Programm wird die neue Bank durch Schwestergesellschaften, die in Wien und Budapest ins Leben gerufen wurden, unterstützt werden. Die Einrichtungen dieser Banken werden den jeweiligen Devisenvorschriften der in Betracht kommenden Länder angepaßt, um die Schwierigkeiten, welche dem gegenseitigen Zahlungsverkehr derzeit im Wege stehen, und die Ausgestaltung der Handelsbeziehungen hemmen, zu überwinden.

Waggonfabrik Uerdingen—Rheinische Stahlwerke?

Die „Bergwerks-Zeitung" verzeichnet das Gerücht von einer angeblich geplanten Angliederung der Waggonfabrik Uerdingen an die Rheinischen Stahlwerke, womit wohl die starke Kurssteigerung der Aktien der Waggonfabrik Uerdingen an der Düsseldorfer und Essener Börse in Verbindung gebracht wird. Ob diese Gerüchte eine tatsächliche Unterlage haben, ließ sich einstweilen nicht ermitteln. Es sei aber daran erinnert, daß die Waggonfabrik Uerdingen schon seit Jahren den Gegenstand aller möglichen Fusionsgerüchte bildet; längere Zeit hindurch erhielt sich hartnäckig das Gerücht von einer Interessennahme des Phönix. In der Tat sind auch in den letzten Jahren den Verwaltungskreisen von Uerdingen wiederholt Anregungen zugegangen, die auf eine Interessengemeinschaft oder Angliederung hinausliefen, die ausschlaggebenden Großaktionärkreise haben sich bisher aber allen derartigen Annäherungen gegenüber ablehnend verhalten. Zur Verhinderung einer Ueberfremdung sind seinerzeit noch Vorzugsaktien mit zehnfachem Stimmrecht geschaffen worden. Die Uerdinger Aktien sollen übrigens auch an der Berliner Börse eingeführt werden.

Die Entschädigungsfrage für die elsässischen Kaliwerke.

Zur Entschädigungsfrage für die elsässischen Kaliwerke wird von einer den Deutschen Kaliwerken nahestehenden Seite darauf hingewiesen, daß bisher die Deutschen Kaliwerke erst eine Teilzahlung für ihre verlorenen elsässischen Werke erhalten hätten, es stehe aber noch nicht fest, welche endgültige Entschädigung gegeben werde. In beteiligten Kreisen scheint man demnach die kürzlich auf Grund einer Auskunft von amtlicher Seite verbreiteten Meinung, daß als Entschädigung für die elsässischen Kaliwerke nach dem Liquidationsschädengesetz nur der 35fache Friedenswert gezahlt werden würde, nicht zu teilen. Worauf sich aber die Ansicht dieser beteiligten Kreise, die offenbar mit einer höheren Entschädigung rechnen zu können glauben, stützt, ist nicht recht ersichtlich. Die Kuxe der elsässischen Kaliwerke konnten sich auf die oben erwähnte Verlautbarung hin wieder etwas erholen, nachdem sie bekanntlich in der vorigen Woche auf die Meldung, daß nur mit einer Entschädigung des 35fachen Friedenswertes zu rechnen sei, einen starken Kurssturz erlitten hatten. Im Interesse der Kuxenbesitzer wäre zu wünschen, daß, nachdem doch das Liquidationsschädengesetz längst verabschiedet ist, endlich in einwandfreier Weise Klarheit darüber geschaffen wird, was denn nun die Besitzer der Kuxen der elsässischen Kaliwerke eigentlich als Entschädigung vom Reich zu erwarten haben.

Niederrhein. Wetterdienst Aachen-Essen.

)(Im Norden ziehen wieder in häufigerer Folge Tiefdruckwirbel vorüber. Die Witterung wird daher wieder etwas unruhiger. Wir haben daher veränderliches, mäßig warmes Wetter und vereinzelt Gewitterregen zu erwarten.

Verantwortlich: Für Politik i. V. Dr. H. A. Berger; für Kommunalpolitik, Volkswirtschaft, Handel und Provinz derselbe; für Lokales, Feuilleton, Theater und Musik H. Tölle; für Vermischtes und Sport H. Hartenfels; für den Reklame- und Anzeigenteil W. Scheifes. Sämtlich in Gelsenkirchen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Neue Bücher.

Die folgende Aufzählung der uns eingereichten neuen Erscheinungen auf dem Büchermarkt dient lediglich zur Uebersicht. Eine Empfehlung sämtlicher aufgeführten Bücher soll damit nicht gegeben sein.

Mutters-Erziehungsweisheit. Herausgegeben vom Schriftsteller des „Mütter-Sonntag" Heinrich Meiß S. J. Erstes Bändchen: Erziehung in den Kinder- und Schuljahren. Verlag der Monatsblätter J. Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold) Warendorf i. W. Die hier gesammelten Aufsätze sind in den Jahren 1917—1922 in den Monatsblättern „Kommet alle zu mir" — seit 1920 kurz „Mütter-Sonntag" genannt, erschienen. Die meisten Beiträge sind von bewährten Kennern der jugendlichen Seele und des katholischen Familienlebens besorgt. Das Hauptziel des Buches ist die ausgesprochene Betonung und Pflege des katholischen Familienideals, die Mitarbeit der Mutter an der Wiederherstellung der katholischen Familie. Dem Buche ist die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Gewerbebetriebsrecht von Professor Dr. jur. et phil. J. Dochow, Heidelberg. Grundpreis 2,00. — 1923 — Industrieverlag Spaeth u. Linde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2. Auf der Grundlage der betriebsrechtlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung wird ein Ueberblick über die gesetzlichen Beschränkungen von der Einrichtung bis zur Schließung von gewerblichen Betrieben gegeben.

Die deutsche Zwangsanleihe insbesondere geschichtlich und kritisch Fachbuchhandlung fürSteuerliteratur,Br mlhumlhumlhwnlaumlhw gewürdigt von Waldemar Sauerzopf, Direktor der Nordwestdeutschen Treuhand-A.-G., Hannover. Industrieverlag Spaeth u. Linde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2. Die deutsche Zwangsanleihe ist mit ihrer Zeichnung und Zahlung in dem großen Kreise ihrer Interessenten noch nicht abgetan. Sie wird uns noch lange beschäftigen, vor allem in den Fällen, die streitig werden. Die treffliche Abhandlung, hervorgegangen aus der Feder eines hervorragenden Steuerpraktikers, gibt uns praktische Gesichtspunkte, vor allem in dem kritischen Teil, sich mit dieser Anleihe zweckmäßig auseinanderzusetzen.

Religionen und Konfessionen im Lichte des religiösen Einheitsgedankens. Von Peter Sinthern S. J. Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. G 5,25. G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag. Der sinnbetäubende Weltkrieg, der jämmerliche Zusammenbruch einer stolzen Diesseitskultur, das Fehlen der sittlichen Antriebe zu einer Zeit, die sie am wenigsten entbehren kann: das alles hat wenigstens die Ernsten im Lande zur Wiederbesinnung auf die vernachlässigten Kräfte der Religion geführt, zur Einsicht, daß die aus ihr quellenden Ewigkeitswerte den geistigen Wiederaufbau grundlegen müssen. Die zur bloßen Erkenntnistheorie abgeblaßte Philosophie beginnt, ihres Subjektivismus müde, zur gegebenen Welt unveränderlicher überstimlicher Wahrheiten durchzubrechen. Gegen den Materialismus erscheint wieder der Idealismus und Spiritualismus auf dem Kampfplatz, gegen den Monismus der Dualismus von Seele und Leib, Gott und Welt, gegen den pantheistischen Phrasennebel und Gefühlsdusel der Glaube an den persönlichen Gott, gegen den öden Rationalismus und das moderne Heidentum ein häufig noch unklarer Mystizismus, aber auch schon ein erleuchteter Offenbarungsglaube, gegen die Forderung der „freien Forschung", die zu so vielen Meinungen als Köpfen führt, die Anerkennung der Notwendigkeit überpersönlicher Bindungen, gegen die Vielheit der Religionen und Konfessionen der Drang zur religiösen Einheit. In diese Bewegung Klärung zu bringen, von den verschiedensten religiösen Standpunkten aus den Weg zur gottgewollten Glaubenseinigung zu zeigen, ist der tiefere Impuls des vorliegenden Buches. Den Blick von allem Unwesentlichen ab- und stets fest dem Ziele zugewandt, wird es zu einer sachlich gerundeten Kritik der großen Religionssysteme und zur warmen, tragfähigen Apologie des katholischen Christentums — eine praktische Philosophie des religiösen Einheitsgedankens und ein beredter Weckruf für das Tatwerden des Heilandgebotes: eine Herde und ein Hirte!

Ergeben in Gottes heiligem Willen verschied am Montag, den 16. Juli, abends 9 Uhr, nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 69 Jahren, gestärkt durch die hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, die wohlachtbare

Frau Ww. Ludwig Kühnel

Maria, geb. Wirsching.

Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Joseph Mols.

Gelsenkirchen, Gundelsheim (Wttbg.), den 17. Juli 1923. 19476

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 19. Juli, morgens 8½ Uhr, vom Trauerhause, Ringstr. 65, aus statt. Das Seelenamt findet gleich nach der Beerdigung in der Propsteikirche statt.

Gottes Vatergüte hat es gefallen, heute nachmittag 2 Uhr, unser innigstgeliebtes, einziges Töchterchen und Schwesterchen

Ursula

nach langem, schwerem Leiden zu sich in den Himmel zu nehmen.

Die trauernden Eltern:
Bernh. Josephs und Frau
Maria, geb. Tüns.

Gelsenkirchen, den 16. Juli 1923. 19497

Die Beerdigung findet Donnerstag morgen 8¼ Uhr, vom Hause, Johanniterstr. 2, aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines unvergeßlichen Gatten und unseres lieben Vaters sagen wir allen unseren 19587

herzlichsten Dank.

Frau Kortendiek nebst Kindern.
Gelsenkirchen-Ueckendorf, den 17. Juli 1923.

Kath. Mütterverein (Propstei).
Unser liebes Mitglied 19543
M. Kühnel
ist gestorben. Die Beerdigung ist Donnerst. morg. 8¼ Uhr, von der Ringstraße 65 aus. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein
Der Vorstand.

St. Elisabeth-Verein Propsteipfarre.
Unser liebes Mitglied 19541
Frau Kühnel
ist gestorben. 19541 Die Beerdigung ist Donnerstag morgen ¾9 Uhr vom Sterbehause, Ringstr. 65. Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Heinrich Brinkhaus
Maria Brinkhaus
geb. Richter
Vermählte.
Gelsenkirchen (Ahstr. 25) Gladbeck
18. Juli 1923. 19487

Haus, in guter Lage, mit oder ohne Lagerraum, sucht als Selbstkäufer für volle Auszahlung zu kaufen. Schriftl. Anerbieten unter Nr. 19439 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

5 Millionen zahlt kinderloses Ehepaar für eine **4- bis 5-Zimmerwohnung** möglichst Altstadt. Zahle hohe Miete. Schriftl. Anerbieten unter Nr. 19478 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Großhandlung in Kolonial- und Fettwaren sucht größeres **Lager, Bureauraum, Stallung und Hofraum** möglichst in der Altstadt Gelsenkirchens gegen recht hohe Vergütung in bar und Naturalien. Schriftliche Anerbieten unt. Nr. 19512 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Junger solider Beamter sucht **möbl. Zimmer** in anständigem Hause. Gefl. Angebote unter Nr. 19484 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung erbet.

Beamter sucht für sofort oder zum 1. August freundlich **möbl. Zimmer** wenn möglich mit Morgenkaffee. Schriftl. Anerb. unt. Nr. 19285 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Beteiligung. Welcher Mechaniker beteiligt sich mit Kapital an Fahrrad- u. Maschinenhandlung? Ladenlokal und Werkstattraum vorhanden. Schriftliche Anerbieten unter Nr. 19385 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erb.

Gewissenhafte Ausbildung zum **Chauffeur** erhalten Leute jeden Berufes durch die **Erste Auto-Fachschule Otto Steficka** staatl. konz. **Gelsenkirchen, Wildenbruchstr. 8.** Nähe Hauptbahnhof. Auskunft kostenlos.



Buchhalter und Buchhalterin für sofort gesucht. Zu melden 19506 **Fleisch-Großhandelsgesellschaft** Gelsenkirchen-Schlachthof.

Für ein größeres kaufmännisches Bureau wird, möglichst für sofort, ein **junger Beamter** im Alter von 17—18 Jahren, sowie ein **Lehrling,** welcher die kaufm. Fortbildungsschule oder die Handelsschule absolviert hat, gesucht. Bewerbungen unt. Nr. 19491 an die Geschäftsst. dies. Ztg. erbeten.

Gutgehendes Grabsteingeschäft mit Grabsteinen und Werkstelleinr., welch. z. Stampfen einger. ist, krankheitshalber billig zu verk. Einziges Geschäft am Platze und am Friedhof liegend. 19387 Näh. i. d. Geschäfts.

2-Zimmer-Wohnung und 3-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Näheres Kappenstraße 38, II. 19489

Wohnungstausch! Wer tauscht eine 4-Zimmerwohn. mit Stall gegen eine 4- bis 5-Zimmerwohnung a. ohne Stall? 19520 Näh. i. d. Geschäftsst.

Welche bessere Familie gewährt ledig. Beamten i. 3 Monate **Unterkunft** geg. ang. Entschädig. Schriftl. Anerb. u. Nr. 19456 an die Geschäftsstelle.

Aelter. Herr, Richtmeister, sucht sofort **möbl. Zimmer** als Dauermieter bei nur ruhigen Leuten. Schriftl. Anerb. u. Nr. 19516 an die Geschäftsstelle.

Zwei gutgesinnte Freunde suchen **möbl. Zimmer** Schriftl. Anerb. u. Nr. 19483 an die Geschäftsstelle.

Verh. Mann sucht **Nebenarbeit,** auch als Fuhrmann. Anerb. u. Nr. 19524 an die Geschäftsst.

Versteigerung.

Morgen, den 19. Juli, nachmittags 3½ Uhr, werde ich in meiner Auktionshalle Marktstr. 11, folgende gebrauchte Sachen infolge Fortzuges öffentlich versteigern:
1 hochfeine Küche mit Herd und sämtliche Haushaltsachen, 1 hochf. Schlafzimmer mit Marmor, 1 hochelegantes Eßzimmer mit Teppich, Zimmerofen u. Kronleuchter, ferner 1 Konditor-Backofen für Gas, 1 [illegible], 1 Gasbadewanne, 1 Benzolpumpe, 1 Warmwasser-Apparat, 1 Sofa, 1 [illegible], 1 [illegible], 1 Ständer, 2 Kleiderschränke, 1 Nähmaschine (Singer), 1 Fahrrad, 1 Herd, 1 Eisschrank, 1 Spiegel mit Konsole, Emaille-Garnitur, [illegible], Küchen-Garnitur, Waschkommode u. Nachtkonsole mit Marmor, 1 engl. Bettstelle, 1 [illegible], 1 Stehpult, 1 [illegible], 1 Gaslampe, Tische, Stühle, mehrere Bettstellen, 1 [illegible], gutr. Herren- und Damensachen usw. 19586
Besichtigung heute abend von 6 bis 7 Uhr.
Florian Kiefle, Auktionator und Taxator.
Bismarckstr. 87, Lager Alter Markt 10. Telephon 2871.

Einfamilienhaus oder Etagenhaus mit freiwerdend. 6-Zimmerwohnung in Gelsenkirchen od. näh. Umgegend zu kaufen gesucht. Schriftl. Anerb. u. Nr. 19480 an die Geschäftsstelle.

Wohn- oder Geschäftshaus zu kaufen gesucht. Anerb. u. Nr. 17966 an die Geschäftsst.

Geschäftshaus, gute Lage, mit Einfahrt und Garten billig zu verkaufen. Wilmes, Sellhorststraße 30. 19510

Einfach möbliertes **Zimmer** mit Kochgelegenh. v. 2 jungen Leuten zu mieten gesucht. Anerb. u. Nr. 19328 an die Geschäftsst.

Tüchtiger, bilanzsicherer, durchaus selbstständiger **Buchhalter** von einer hiesigen Kolonialwaren-Großhandlung zum baldigen Eintritt gesucht. Es wollen sich nur solche Herren melden, die einen solchen Posten voll und ganz ausfüllen können. 19513
Offerten an Postfach 184 Gelsenkirchen.

Suche einen ordentl. unverheirateten **Mann,** der alle **Landwirtschaft** versteht. Guter Lohn u. Behandl. **Wilmes, Sellhorststr. 30.**

Wegen Heirat meines jetzigen Mädchens suche ich zum 15. Aug. oder früher ein perfektes **Küchen- und ein Halbtagsmädchen** gegen hohen Lohn. 19486 Waschfrau vorhanden. **Frau Allschoff,** Hindenburgstr. 5 (part.).

Jg. Ehepaar sucht **einzelnes Zimmer** auch möbl., i. sofort, gegen zufriedenstell. Uebereinkunft. Schriftl. Anerb. u. Nr. 19464 an die Geschäftsstelle.

Zwei Freunde such. einfach möbl. Zimmer mit halber Kost in Bulmke, Nähe Hochöfen. Anerb. u. Nr. 19542 an die Geschäftsst.

Anständiges junges Mädchen sucht **Schlafstelle** mit Mittagtisch. Anerb. u. Nr. 19315 an die Geschäftsst.

Zwei Brüder such. **Schlafstelle** oder einfach möbliert. Zimmer (Schalke od. Altstadt). Anerb. u. Nr. 19525 an die Geschäftsst.

Logis m. Mittagessen Nähe Hochöfen gesucht. Anerb. u. Nr. 19527 an die Geschäftsst.

Volontäre Schlosser, Installateure erhalten g. Ingenieur-Ausbildung. Technikum Lage Lippe Staatskom. Progr. fr.

Bureaugehilfen und Bureaulehrling sucht 19495 Rechtsanw. u. Notar Gruchot, Weststraße 20.

Suche für sofort einen jüngeren 19386 **Bäckergehilfen** Bernhard Nolte, Bäckerei, Rotth., Querstraße 3.

Maurer und Handlanger sof. gesucht. 19500 Baugesch. Lohmann, Röhlinghausen, Bochumerstraße 92.

Tüchtiger 19535 **Huf- und Wagenschmied** sofort gesucht. Max Fröhlich, Schmiedemeister, Ringstr. 80.

Tüchtiger 19502 **Privat-Krankenpfleger** für nach Velbert sof. gesucht. Ia Referenz. erforderlich. Karl Feger, Velbert, Oststraße 21.

Suche für meine Tochter, welche die Handelssch. besucht hat, **Anfangsstelle** auf einem Bureau. Anerb. u. Nr. 19466 an die Geschäftsst.

Einfaches 19531 **Fräulein** oder Küchenmädchen, welches selbst. koch. kann, gesucht. H. von Eicken, Bochumerstr. 127.

Auf mittl. Gut i. Kr. Gelsk. ein einf., kath. **Fräulein** in Küche u. Haushalt erfahren, b. gut. Lohn u. Familienanschl. als Stütze gesucht. Schriftl. Anerb. u. Nr. 19460 an die Geschäftsstelle.

Suche zu meiner Stütze ein 18989 **Fräulein** aus bess. Familie, das Erfahrung im ganz. Hauswesen hat. Mädchen vorhanden. Familienanschl. und sehr hohes Gehalt. Frau Schulte-Vels, Rotthausen, Brunostraße 57.

Fräulein, 20 Jahre, **sucht Stellung** auf einem Bureau. Perfekt in Stenogr. und Schreibmaschine. Anerb. u. Nr. 19544 an die Geschäftsst.

Putz. Lehrmädchen gesucht. 19465 Marktstraße 2.

Aelteres, selbständ. **Mädchen** mit guten Zeugnissen für alle Hausarbeiten gesucht. 19423 Frau Ingen. Fritsch, Moltkeplatz 6.

Fleißiges, saub. **Zweitmädchen** kath., nicht unter 18 Jahren, zum 1. August gesucht. Fr. Franz Schröers Bahnhofstraße 35.

Sauberes 19511 **Morgenmädchen** gesucht. Königstr. 37, 1. Et. l.

Tüchtiges 19509 **Mädchen** in kleinem Haushalt bei hohem Lohn sof. gesucht. Wannerstraße 98.

Tüchtiges 19508 **Mädchen** für Küche und Hausarbeit, sow. Zweitmädchen gesucht. Frau Sanitätsrat Kesseler, Wanne, Hindenburgstraße 129.

Jüngeres 19505 **Morgenmädchen** gesucht. Kaiserstr. 30, ptr.

Fleißiges, ordentl. **Mädchen,** nicht unter 20 Jahren, welches zu Hause schlafen kann, f. kl. Geschäftshaush. ges. Faust, Kirchstr. 69.

Aelteres, erfahren. **Mädchen** für Küche u. Hausarb. für kleinen Haushalt (3 Personen) b. hoh. Lohn sof. gesucht. Vorzustellen v. 10 bis 4 Uhr. 19455 Frau Julius Michel, Friedrichstraße 19.

Tüchtiges 19451 **Mädchen** f. alle Hausarbeit sofort gesucht. Nur solche mit gut. Zeugnissen wollen sich melden. Bahnhofstr. 32, Wirtschaft. Meldungen v. 10 Uhr an.

Zuverlässiges, saub. **Mädchen** für besseren Privathaushalt (3 Personen) gesucht. 19501 Frau Stauch, Gelsenk. Overwegstraße 53.

Tüchtiges, ehrlich. **Mädchen** im Alter von 17—20 Jahren für Haushalt u. Geschäft gesucht. Otto Böhm, Konditorei u. Café, Westfalenstraße 16. 19488

Für Geschäftshaush. mit 4 Kindern ein tüchtiges, ordentlich. **Mädchen** mit guten Zeugnissen, welches zu Hause schlafen kann, sofort ges. Frau Beyer, Gewerkenstr. 5.

Sauberes 19507 **Mädchen** für halbe oder ganze Tage geg. hoh. Lohn sofort gesucht. Klockenbusch, Mühlenstraße 42.

Braves, selbständ. **Mädchen** mit guten Zeugnissen, nicht unter 20 Jahren, gegen hohen Lohn sofort ges. 19533 Kalmer, Bochumerstraße 40.

Sauberes 19534 **Kindermädchen,** nicht unt. 17 Jahren, sofort ges. Dasselbe muß zu Hause schlaf. Konditorei Becker, Schalkerstr. 178.

Mädchen für ¾ Tage gegen hohen Lohn sof. gesucht. 19538 Ueckendorferstr. 107.

Mädchen gegen guten Lohn für vor- oder nachmitt. gesucht. 19530 Hildegardstr. 13, 1. Etage links.

Ordentliches **Mädchen,** welches zu Hause schlaf. kann, für alle Hausarbeit sof. ges. Wirtsch. Tönnesmann, Bismarck-Ost, Wilhelmstr. 191. 19529

Tüchtiges, zuverl. **Mädchen** für alle Hausarbeit sofort ges. 19503 Frau Heinr. Walter, Röhlinghausen, Wannerstraße 90.

Schulmädchen für nachmittags ges. Frau Roßner, Florastr. 102, I. 19493

Sauberes 19492 **Mädchen** für halbe Tage (vormittags) sofort ges. Glückaufstraße 47.

Mädchen für halbe Tage ges. Frau Odendahl, Rotth., 19494 Leitherstraße 39.

Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes, tüchtiges 19496 **Mädchen** gesucht. Frau Witwe Albers, Bismarckstraße 146.

Tüchtiges 19463 **Dienstmädchen** für ganze Tage ges. Zigarrengeschäft, Schalkerstraße 22.

Kinderliebes, ord. **Mädchen,** das auch alle Hausarbeiten verrichten kann, mit guten Zeugnissen sofort gesucht. Kirchstraße 38.

Gebrauchte 18713 **Möbel** Herde, ganze Einrichtungen kauft Böttcher, Wilhelminenstr. 98. Bitte Karte.

Frack, 19467 auf Seide, fast neu, Mittelfigur. 46, zu verkaufen. Zu erfr. von 9—12 Uhr vorm. bei W. Hollmann, Glückaufstr. 3, II.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung.

Bekanntmachung betr. Preisschilder.

Die Verordnung über Preisschilder vom 8. Februar 1923 wird in letzter Zeit trotz wiederholter Hinweise auf dieselbe und trotz vieler Bestrafungen wegen Nichtbeachtung schlecht durchgeführt.

Wir machen nochmals auf strengste Beachtung derselben aufmerksam und werden bei künftigem Vergehen gegen dieselbe, rücksichtslos mit den schärfsten Maßnahmen — Geschäftsausschluß — vorgehen.

Die Organe der staatlichen Polizeiverwaltung sind angewiesen, alle Verstöße zur Anzeige zu bringen. 19513

Gelsenkirchen, den 17. Juli 1923.
Der Polizeipräsident. Preisprüfungsstelle. Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Der Stadtausschuß hält während der Zeit vom 21. Juli bis 1. Sept. d. J. Ferien.

Während dieser Zeit werden Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß. 19458

Gelsenkirchen, den 13. Juli 1923.
Der Vorsitzende des Stadtausschusses.
Der Oberbürgermeister.

Möbel aller Art **auf Kredit** liefert an **jedermann** mit **geringer An-** und **bequemer Abzahlung** **Bochumer Möbelheim** Bochum Wilhelmstraße 3a.

Die allerhöchsten Tagespreise für 16858 **Säcke** zerrissene und auch Papiersäcke aller Art, und Sacklumpen zahlt nur **Hoffmann,** Hochstr. 61. Tel. 3076. Komme auch nach auswärts.

Snob Leichtmotorräder 1¾ PS, gefälliger Bau, betriebssicher.



P. Kochan, Ueckendorferstraße 145.

Trauringe in allen Ausführg. zu äußerst. Preisen **M. Beckmann,** Uhren, Gold- u. Silberwaren, 19661 Gewerkenstraße 4.

---

* Interessantes für die Frau *

Interessantes für die Frau

Rechte und falsche Sparsamkeit in der Ernährung.

Von Ernst Edgar Reimerdes.

Die Hausfrau hat es in dieser Zeit furchtbarer Teuerung schwer, im Haushalt alles möglichst sparsam einzurichten und dabei doch die Ernährung der Familie so zu gestalten, daß die Gesundheit keinen Schaden erleidet. Von einigen Ausnahmen abgesehen, muß sich gegenwärtig der größte Teil des deutschen Volkes Entbehrungen auferlegen, wenn er Einnahmen und Ausgaben miteinander in Einklang bringen will. Es heißt nun, an der rechten Stelle sparen, unnötige Ausgaben vermeiden, aber die zur Erhaltung von Kraft und Gesundheit unbedingt erforderlichen nicht einschränken. Wohin die Unterernährung führt, haben wir während des Krieges gesehen. Da ein unterernährter Körper bekanntlich für Krankheiten sehr empfänglich ist, kann nicht dringend genug vor falscher Ernährung gewarnt werden. Es ist eine alte Weisheit, daß, wer am Essen spart, sein Geld zum Arzt und Apotheker tragen muß. Darum heißt es für die Hausfrau: rechtzeitig Maßnahmen ergreifen und nur Speisen auf den Tisch bringen, welche alle für den Kräfteaufbau erforderlichen Bestandteile enthalten. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, Fleisch sei zur Ernährung unbedingt nötig. Zu allen Zeiten hat es zahlreiche Menschen gegeben, welche ohne Fleischnahrung gesund und kräftig waren und ein hohes Alter erreichten. Nach Rubner und Voit braucht der arbeitende Mensch täglich 118 Gramm Eiweiß, und zwar größtenteils in Form von tierischem Eiweiß, d. h. Fleisch. Diese Behauptung ist in neuerer Zeit widerlegt worden; darnach kommt man schon mit 50 Gramm Eiweiß am Tage aus, die jedoch keineswegs in Gestalt von tierischem Eiweiß dem Körper zugeführt werden müssen, da auch andere Nahrungsmittel z. T. sogar einen höheren Prozentsatz Eiweiß enthalten, als Fleisch. Am nahrhaftesten ist in dieser Beziehung Käse, der bis zu 34 Prozent Eiweiß enthält (Fleisch nur 15—23), Bohnen weisen 25 Prozent, Linsen 24 Prozent, Erbsen 23 Prozent, Hafermehl 15 Prozent, Roggenmehl 12 Prozent und Weizenmehl 11 Prozent Eiweiß auf. Welche Eiweißsorten dem Körper zugeführt werden, ist ziemlich bedeutungslos, da derselbe die Fähigkeit besitzt, sie alle je nach seinem Bedürfnis umzubilden. Muskeln und Organe wachsen, einerlei, ob ihnen Fleisch- oder Pflanzen-, Eier- oder Kuhmilch-Eiweiß als Nährstoff zugeführt wird.

Erhält der Körper mehr Eiweiß, als er haben muß, so scheidet er es wieder aus, ein Ueberschuß kommt ihm nicht zugute. Bei angestrengter Muskelarbeit zerstört der Körper nicht mehr Eiweiß, als in der Ruhe. Uebermäßige Mengen Eiweiß zu sich zu nehmen, ist also Verschwendung. Ein wichtiger Bestandteil der Nahrung ist das Fett, mit dem heute seines hohen Preises wegen häufig allzusehr gespart wird. Ein weitverbreiteter Irrtum ist es, zu glauben, Margarine allein genüge zur Ernährung. Der Körper braucht unbedingt gewisse Mengen (ca. 56 Gramm täglich, alte Leute nur 30 Gramm) tierischer Fette in Gestalt von Butter, Schmalz, Speck usw. Sie sind deshalb so wichtig, weil sie im kleinsten Gewicht die größte Menge von Spannkräften enthalten, und dazu bestimmt, innerhalb des Körpers große Mengen von Wärme zu bilden, um die zum Leben erforderliche Eigentemperatur zu erhalten und Muskelkräfte zu entwickeln. Der Fettbedarf hängt wesentlich vom äußeren und inneren Zustand des Körpers ab. Bewohner kälterer Länder brauchen das meiste Fett. Wenn der Mensch mehr Nahrungsfett zu sich nimmt, als der Körper verlangt, wird der Ueberschuß aufgespeichert, es tritt in Form von Fettansatz in die Erscheinung. Reichliche Fettzufuhr verringert den Eiweißumsatz. Bei gleichzeitiger Fett- und Eiweißzufuhr zerstört der Körper weniger Eiweiß, als wenn nur solches genossen wird. Fett äußert also eine eiweißersparende Wirkung. Die Hausfrau sollte bei der Zubereitung der Speisen nur reines Fett verwenden und keines der häufig angepriesenen Kunstspeisefette, die zwar billiger sind, aber keine Nährkraft besitzen. Surrogate zu gebrauchen, ist verkehrte Sparsamkeit!

Weiterhin bedarf der Körper der Kohlehydrate (Zucker und Stärkemehl in der pflanzlichen Nahrung), während er das Fleisch schließlich entbehren kann. Reichliche Gemüsezufuhr ist nicht nur gesund, sondern auch blut- und kräftebildend. Man gibt heute kleinen Kindern schon frühzeitig statt der früher üblichen Menge Milch Gemüse, da man damit gute Erfolge erzielt hat.

Schließlich braucht der menschliche Körper Nährsalze, die in Obst und Gemüse enthalten sind. Aus Sparsamkeitsgründen sowie mit Rücksicht auf die Gesundheit ist es empfehlenswert, wenig oder gar kein Fleisch, sondern hauptsächlich Milch- und Mehlspeisen, Gemüse, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Käse, Obst und Schwarzbrot zu essen.

*

Die Schneiderei — ein Beruf für die gebildete Frau.

Wie sind die Aussichten?

Von Annie Juliane Richert.

Die bisher übliche Wertmessung der Schneiderei, dieses weiblichsten aller Berufe, ist um mehrere Grade in die Höhe geschnellt. Er hat alle Anwartschaft, vielen Mittelstandsfrauen wieder den festen Boden unter die Füße zu geben, den ihnen die schlechte Lage der Gesamtwirtschaft allmählich und sicher zu entziehen droht. Gerade die letzte Zeit hat bewiesen, daß Frauen, die bisher nicht berufstätig waren, mit großem Erfolg sich zur Schneiderei herangebildet haben und mit Vorliebe von den Frauen in Anspruch genommen werden, die guten Geschmack und vornehme Ausführung fordern, ohne dabei in Konflikt mit ihrem Geldbeutel geraten zu müssen.

Es herrschen nun in bezug auf die Vorbildung geradezu widersprechende Ansichten. Die akademische Richtung (so will ich sie einmal nennen) fordert den ganz handwerksmäßigen Gang der Ausbildung mit drei Lehrjahren, den Gesellenjahren und dem Abschluß als Meisterin. Die andere freie Richtung wirft dagegen ein, daß die Frauen meist weder jung genug sind, um diesen Werdegang durchmachen zu können, noch durchweg den Ehrgeiz haben, sich als Meisterin selbständig niederzulassen. Wo es irgend angängig ist, sollte der erste Weg begangen und die systematische Ausbildung bevorzugt werden. Bei aller Begabung, die mitgebracht wird, bei aller Höhe des Geschmacks, den eine Jahrhundertelange Vertrautheit der Vorfahren und der Familie mit den Gewohnheiten gepflegter Kultur allmählich als selbstverständliches Erbteil übermittelt, muß das technische handwerkliche Können doch der Grund sein, auf dem Geschmack und Kunst dann sich auswirken können.

Die Lehrlingszeit kann an einer Gewerbeschule durchgemacht werden, doch ziehen viele gewiegte Praktikerinnen als Helferinnen Kräfte vor, die bei einer tüchtigeren Meisterin eine zielstrebige Schule durchgemacht haben und möglichst nicht mit Sammetpfötchen angefaßt wurden. Lehrjahre sind keine Herrenjahre! Das müssen sich die Frauen, die selbst Herrinnen im eigenen Haus waren, vor ihre Ausbildungsjahre als Schild setzen, und sie sollten mit Empfindlichkeit und Gekränktsein ihr Berufsschifflein nicht belasten.

Wem nun aber aus häuslichen oder wirtschaftlichen Gründen dieser lange Ausbildungsweg nicht tunlich erscheint, findet auch anderweitig die Möglichkeit, sich als Schneiderin zu betätigen, und viele davon haben jetzt gesuchte Ateliers, obwohl keine der Damen schulgerecht vorgebildet war. Die Mode begünstigt diese Unternehmungslustigen ohne Vorbildung; und leistet dadurch dem notleidenden Mittelstand, ohne es zu wissen, eine praktische Hilfe.

Alles in allem ist sicher, daß der Beruf als Schneiderin vielerlei Vorzüge vor anderen Notberufen hat, er bietet als Domäne der Frauen dem Brotneid der männlichen Kollegen keinen Angriffspunkt, er ernährt seine „Frau" und bietet ihr volle Gelegenheit, Geschmack und verfeinerte Kultur des Anzuges zu pflegen und damit sich und auch ihren Mitschwestern das Dasein erfreulich zu gestalten.

*

Amerikanische Frauenklubs.

Was die deutsche Frau daran lernen soll und was nicht.

Von Toni Harten-Hoencke.

Unsere deutschen Frauenvereine sind nicht Klubs in amerikanischem Sinn. Auch was sich bei uns Klub nennt, behält mehr oder weniger den Vereinscharakter, den man drüben besonders unter Deutsch-Amerikanern findet.

Die Amerikanerin, d. h. die Englisch-Amerikanerin oder die Andersrassige aus der zweiten, dritten Generation ist geborene Klubangehörige. Ohne Klub ist sie nicht zu denken. Einen Klub gründet sie, sobald sie lesen und schreiben kann. Die Organisation einer Gemeinschaft, der Gemeinsinn ist ihr ebenso natürlich wie dem Mann. Die Notwendigkeit, also auch die Pflicht, genau so wie der Mann für das ganze Leben ihres Landes mitzusorgen, liegt ihr im Blut. Sie fühlt sich durchaus für alles, was in der Nation vorgeht, unmittelbar mitverantwortlich. Das prägt sich in den Klubs der Jüngsten wie der Reifsten aus. Kleine Mädchen „arbeiten" in ihren Klubs für irgend etwas von allgemeinem Interesse. Sie kommen nicht zum Vergnügen, zum Handarbeitenmachen, zum Kaffee und Kuchen zusammen, sondern haben etwas Bestimmtes vor, wofür sie „arbeiten". Dieses Arbeiten heißt nicht bloß, mit eigenen Händen etwas zurechtstickeln, sondern es schließt das ganze Werk ein: Organisation, Propaganda, geschäftliches, gewerkliches und vertriebliches Tun.

In den Schulen und auf der Hochschule gibt es ungezählte Klubs. Die Klassengenossinnen, die besonderen Studiengefährtinnen tun sich zusammen. Die Sprachklubs, die Debattierklubs, die politischen, sozialen, wohltätigen, pädagogischen, musikalischen, dramatischen, sportlichen Klubs nehmen alle ihren Anfang in der Schulzeit und setzen sich dann durch das weitere Leben fort. Die Mädchen nehmen früh Kurse im freien Sprechen und erlangen zeitig eine Sicherheit und Gewandtheit, sich in größerem Kreise auszudrücken, die für uns Deutschen ganz erstaunlich wirkt. Auch die Geschicklichkeit im Organisieren, Versammlungleiten, Propagandamachen, geschäftlichem Abwickeln wird schon in der Schulzeit erworben. „Man" ist Präsidentin hier, Schriftführerin da, Kassiererin wieder in einem anderen Klub, arbeitet Ansprachen aus, studiert Theaterstücke ein in einem vierten oder fünften. Die „Deutschen Klubs" der jungen Amerikanerinnen an Hochschulen, Colleges und Universitäten haben in den neutralen Jahren und noch im amerikanischen Krieg viel für deutsche Not getan. Vor dem Kriege ging der Eifer, alles an den Gesellschaftstagen des Klubs recht deutsch zu haben, bis zur Abhaltung deutscher Kaffeeklätsche.

An den großen Universitäten haben die Studentinnen ihre prächtigen Klubhäuser mit allen denkbaren schönen, bequemen Einrichtungen, ebenso wie die Frauen später ihre Frauenklubs mit Vorlesungs-, Arbeits-, Lese-, Tanzsälen, Bibliotheken, Bädern usw. Je nach den Orten und Gruppen und Kreisen geht es bescheidener zu, bis zu den Klubs, die sich wie unsere „Kränzchen" reihum in den eigenen Häusern treffen. Aber immer hat die Amerikanerin bestimmte Zwecke im Auge. Immer sind ihre Klubs Arbeitsvereinigungen, wenn man — wie es in Amerika der Fall ist — den Sport als Arbeit dazuzieht.

Die deutsche Frau hat ihren Ruhm von ihrer Tüchtigkeit in der eigenen Häuslichkeit. Das Erbteil haftet ihr auch in Amerika noch lange an, gewiß nicht zum Schaden des Landes. Wenn auch heute nicht mehr die Zeit ist, die der Frau ein ausschließliches „Aufgehen" im eigenen Heim gestattet, was früher natürlich war, wenn der deutschen Frau heute ganz entschieden mehr Sinn und Willen zur Arbeit im Allgemeinleben zu wünschen wäre, mehr Verantwortlichkeitsgefühl für die Entwicklung und Gestaltung von Schul- und Erziehungswesen, sozialen Einrichtungen, innerer und äußerer Politik, kurz aller Dinge im Vaterland, so halte ich doch dafür, daß das ruhige Hauptgewicht für die Frau im häuslichen Leben bleiben sollte, und daß die zunehmende Nervosität der Amerikanerin zum großen Teil von ihrem Klubleben kommt, dem sie einen gar zu breiten Raum gewährt. Das Gute liegt auch hier ganz entschieden in der Mitte.

*

Kleinigkeiten.

Von der Auswanderung. Im Jahre 1922 wanderten aus Deutschland aus nach den europäischen Ländern 44 männliche, 13 weibliche; Nordamerika 11685 männliche, 12568 weibliche; Mittelamerika, Westindien 168 männliche, 82 weibliche; Brasilien 8296 männliche, 1965 weibliche; Argentinien 3386 männliche, 1610 weibliche; im übrigen Südamerika 489 männliche, 227 weibliche; Afrika 311 männliche, 296 weibliche; Asien 10 männliche, 5 weibliche. Australien hält sich noch immer gegen jede Einwanderung aus Deutschland verschlossen. Ebenso wie im Jahre 1921 waren auch im Jahre 1922 unter den nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgewanderten Deutschen die Personen weiblichen Geschlechts in der Mehrzahl.

In Australien kandidierten 3 Frauen für die Parlamentswahlen, sie vermochten aber nicht durchzudringen, obschon sie, trotz sehr einflußreicher Gegner, eine große Stimmenzahl auf sich zu vereinigen vermochten. Auch in Neuseeland haben 3 Frauen bei den kürzlich stattgefundenen Parlamentswahlen kandidiert, aber ohne Erfolg.

Rotationsdruck und Verlag: Chr. Münstermann, Gelsenkirchen. — Für den Inhalt verantwortlich: Hermann Tölle, Gelsenkirchen.

Am Herdfeuer.

Nr. 28. Unterhaltungsbeilage der Gelsenkirchener Zeitung. 1923.

Am Wattenmeer.

Von Hans Bethge.

Wenn man das Wattenmeer in all seinem grauen, mystischen Zauber kennen lernen will, so sei es an einem trüben Tage, wenn man an das Letzte denkt und an das Glück, das einem vorbeigegangen ist.

Man sieht es unvergeßlich an der Ostküste von Sylt, bei Keitum, dem größten Dorfe der Insel. Keitum liegt erhöht über dem Meere, das Land steigt hinter dem grünen, grasbewachsenen Strand einige Meter steil empor. Um das Dorf mit seinen niedrigen, weißen, strohgedeckten Friesenhäusern dehnt sich die stille Heide, aber nach Osten das Wattenmeer.

Finstere Wolken schleichen den Himmel entlang. Du schüttelst verwundert das Haupt, wenn du hinaufsiehst, du kannst es nicht fassen, daß hinter diesen Finsternissen eine Sonne steht. Feine Tropfen lösen sich aus der Höhe und erfüllen die Luft und nehmen den Blick in die Ferne. Dein Blick ist begrenzt auf einen engen, traurigen Kreis. Die Kirche von Keitum, die abseits des Dorfes am Meere liegt, kannst du noch gerade erkennen. Trotzig, weiß, klobig, geisterhaft ragt das Bauwerk, das älteste der Insel, in die rieselnde Luft. Wie ein Greis, den der Tod nicht treffen kann. Wie ein Phantom aus längst gelebten Tagen. Ein Hüne. Eine warnende Hand.

Die See ist aus dem Watt fast verschwunden. Nur in schmalen Rillen geht noch ein Sickern durch den Schlamm, und an den tiefsten Stellen stehen trübe Tümpel, in die das Wasser des Himmels rinnt. Ein leises, unterirdisches Knistern läuft durch den Schlick, kleine Blasen steigen aus der Tiefe. Sobald sie das Licht erreichen, verpuffen sie.

Dort liegt eine Barke, die bei Flut dem Schiffer das Fahrwasser weist. Dort die Planke eines toten Schiffes. Wem war sie ein letzter Hoffnungsstern? Dort ein Segelfetzen. Ein paar tote Fische. Ein verfaultes Faß. Ein Klumpen, ein Etwas, ein — — ich mühe mich ab, es zu unterscheiden, ich kann es nicht. Die Luft ist so dick, die Umrisse aller Dinge sind verschwommen. Keitum hockt da wie ein dicker Ballen, alles Einzelne darin vermengt sich.

Am Strande liegt ein morsches Boot an rostiger Eisenkette. Es steckt schief im Schlick, das Steuer ist abgebrochen. Ein Wasservogel mit breiten Flügeln segelt flach über dem Schlamm aus dem Nebel herbei, lautlos, und läßt sich auf den Kiel des Fahrzeugs nieder. Dort steht er auf einem Bein, duckt den Kopf unter den Flügel und regt sich nicht. Die Regenstriche sinken unablässig auf ihn nieder. Er träumt, er schläft, er ist tot, was weiß ich.

Nun huscht es am Strande hin, geschwinde, geschwinde. Da — — da — — fort ist es. Graues Geflügel, mager, hochfüßig, häßlich, unheimlich, wie höhnische Seelen aus einer zweiten Welt. Sie irren die Tümpel und Prielen entlang. Im Laufen picken ihre Snäbel allerhand Beute auf, tote Krabben, Fische und Gewürm. Im Nebel verschwinden sie.

Zwei Austernfischer hasten mit langen Flügelschlägen herbei. Plötzlich werden sie unter sich auf dem Watt ein Stück Beute gewahr. Im gleichen Augenblick stürzen sie kerzengerade hinab. Dieser will Herr sein und jener. Ein häßliches Kreischen der Wut. Sie fallen aufeinander her und benutzen die Krallen und Schnäbel. Ein paar Federn stieben und mischen sich mit dem Schlamm. Nun steigt der Stärkere mit dem Beutestück stolz in die Höhe, der andere steuert ermattet, fluchend in eine andere Richtung. Seine jämmerlichen Klagen verklingen. Und nun wieder Oede und Oede und Tod und Tod.

Ein paar dumpfe Glockenschläge kommen aus dem Keitumer Turm. Sie dringen aus der Finsternis, aus grauem Nebelgrab. Der Turm, der graue Riese, ist im Abend verschwunden. Ich weiß die Stelle nicht mehr zu nennen, wo er vergraben liegt. Auch die Richtung der Glocken ist nicht zu erklären. Kommen sie von dorther oder von dort? Kommen sie wirklich aus einer Kirche oder ringen sie sich tief aus dem Schlick empor, aus einer längst versunkenen Stadt? —

Ich kehre heim, durchnäßt bis auf die Haut und fröstelnd. Da drüben muß Keitum liegen. Während ich darauf zuschreite, löst es sich allmählich aus Nebel und Finsternis. Aus einzelnen Häusern dringen schon die friedlichen Lichter der abendlichen Herde. Aus den Schornsteinen fährt Rauch, doch strebt er nicht in die Höhe, die Nässe drückt ihn nieder, er klemmt sich an die Dächer und rollt langsam daran herab. Die Straßen sind leer, kein Mensch, kein Hund. In den Bäumen rieselt der Regen in ewig gleicher Melodie. Von Blatt zu Blatt, von Blatt zu Blatt. Die düstern Abendwolken fegen dicht auf den ärmlichen Häusern hin, darüber aber, fern, fern, in grenzenloser Unendlichkeit, gibt es ewige Sterne.

Ich bin.

Ich bin und weiß nicht, wer ich bin,
Weiß nur, daß unsichtbaren Strunden
Ich als Gesetz ward eingebunden,
Ohne Sinn und doch mit Sinn,
Daß ich einmaliger Acker bin,
Mit abgewogener Erde,
Daß ich, mein eigener Ackersmann,
Ackern muß mit bestimmtem Gespann
Und stets nur tragen, ernten kann,
Was meiner Erde möglich war;
Doch wie ich die Furchen
In mich Acker fahr',
Ruht in meiner Hand.

Karl Kurt Wagner.

*

Der Fremde.

Skizze von A. M. Frey.

. . . Ich trat hinaus auf den Balkon eines großen Zimmers. Ein verschlafener Wind spielte durch die Blumentöpfe auf der Brüstung. Es dämmerte. Aber ich war mir nicht klar darüber, ob die Dämmerung dem Morgen oder dem Abend gehörte, denn alles, was geschehen und gewesen war vor eben diesem Schritt auf den Balkon, war wie ausgewischt aus meinem Gedächtnis. Während ich nachsann über die Vorzeichen des Zwielichtes, spähte ich von der vierstöckigen Höhe hinab auf die Straßenkreuzung und die eine der Straßen entlang. Sie war leer von Menschen, und es fiel mir ein, wie wir als Kinder an schönen Sommernachmittagen, wenn die Städter ausgerückt waren in Wald und Feld, uns damit vergnügt hatten, stundenlang zu lauern auf ein vollkommenes Leersein ihres ohnehin nicht sehr belebten Pflasters. Selten war es uns geglückt, sie für kurze Zeit menschenverlassen in ihrer ganzen Länge zu sehen. Jetzt war wieder solch ein Augenblick. Doch nein — dort hinten schritt jemand einsam heran. Er schien mir in einen schwarzen Mantel gehüllt zu sein und eine Stange auf der Schulter zu tragen. Es wird der Laternenanzünder sein, dachte ich, also liegt der Abend über den Häusern. Und ich war froh, des Zweifels wegen dieses Dämmerscheines enthoben zu sein. Bald aber sollte ich wieder im ungewissen dastehen. Denn es flammten keine Lichter auf. Der Mann ging achtlos an den Laternen vorbei, ging in ein Haus. — Wer mag der einzelne Wanderer gewesen sein? Und warum bleibt die Straße hartnäckig leer? fragte ich mich. Die dunkle Gestalt war dahergeschritten, als käme sie aus weiten Fernen, als gehöre sie nicht in diese Stadt, nicht einmal in dieses Land. Vergebens überdachte ich, welche Gebärde oder welcher Aufputz diesen Eindruck in mir wachgerufen haben könne. Ich wußte keinen Grund dafür. Er schien mir eben seltsam anders als die anderen, dieser Fremde — dieser Wanderer, wie ich ihn bei mir nannte — obgleich er doch wohl ein Städter war, ein harmloser Anwohner dieser Straße. Er weckte eine unruhige Neugier, ein brennendes Verlangen in meiner Brust, ihn abermals zu sehen. — Wird er wieder herauskommen aus dem Hause? Schwerlich. Er wird wohl darin wohnen. Aber wenn er doch ein Fremdling ist —? — Kaum hatte ich dies gedacht, da trat er heraus auf die dämmernde Straße, ging quer über den Fahrdamm mit geschulterter Stange, wie es die Laternenanzünder tun an stillen Abenden, und verschwand drüben in einem Portal. Wer mag er sein? Wer mag er sein? quälte ich mich. Er schien der einzig Lebendige in dieser Ausgestorbenheit, den die Straße blieb verlassen nach wie vor. Es währte nicht lange, so sah ich seinen dunklen Mantel wieder unter dem Tor, und wieder schritt er über die Straße in das nächste Haus. Da bewegte sich etwas aus der Tür, in die er vorhin zuerst gegangen — ein länglicher, schmaler Block, eine schwarze flache Kiste — ein Sarg. Ich wußte, daß es ein Sarg war. Auf seinem Deckel glomm ein Licht, klein wie ein leuchtender Tupfen. Der Sarg schob sich allein heraus auf die Straße. Die letzten Kräfte des Toten sind in das Holz gewichen, dachte ich, so daß es nun von selbst über den Boden gleitet wie ein steifes Tier ohne Glieder und Gelenke. Und zum Sehen gebraucht es den Tupfen Licht. Da schob sich aus dem Hause gegenüber ein gleicher funkengekrönter Kasten, und bald aus einem anderen ein zweiter und dritter. Mittlerweile ging der Fremde immer weiter von Haus zu Haus — immer näher auf meines zu. Und die Schar der kriechenden Särge vermehrte sich. Es waren auch solche für Kinder darunter. Sie sahen aus wie die Jungen dieser großen schwerfälligen Tiere, und mir war es, als glitten die Alten sorglich und behutsam um sie herum.

Wieder wehte der dunkle Mantel quer über das stille, nur von den Särgen schwerfällig belebte Pflaster — hinein in ein neues Haus — und mit einem Male wurde mir atemstockend klar er wird auch zu dir kommen, der unentwegte Wanderer, und dein Sarg — dein Sarg wird bald mit denen da unten marschieren! Aber ich will ihn nicht empfangen, den dunklen Mantel, bin für ihn nicht zu sprechen, laß ihn nicht herein! — Ins Zimmer eilend, wollte ich die beiden Türen versperren, jedoch die Schlüssel, die sonst immer gesteckt hatten, fehlten. — So will ich die Eingänge verrammeln! Mit keuchender Brust, in der Angst, zu spät damit fertig zu werden, schob ich eine schwere Kommode vor die eine der Türen. Aber kaum stand sie am Platze, so fiel sie unter meinen Händen in sich zusammen wie vermorschtes Holz. Aus ihren bröckelnden Resten leuchteten bunte Stoffe und weißes Linnen in wirrem Haufen. Ich sah mich suchend um — gleich wird er kommen! — stürzte auf den Balkon — was ist zu tun? — Im Nebenzimmer wußte ich einen Revolver und Patronen. Ich holte beides, und während ich die Waffe lud, trat ich wieder auf meinen Beobachtungsposten und sah hinunter auf die Straße — sah ihn gerade in mein Haus eintreten. Noch einen letzten verzweifelten Versuch, mich zu verbarrikadieren, wollte ich machen, aber als ich mich umwandte und ins Zimmer zurücktrat, stand er schon mitten im Raum und grüßte. Er trug keine Stange mehr. Sein Gruß hatte etwas Abgenutztes — war von einer mechanischen Höflichkeit, die mich daran denken ließ, daß er den Hut schon oft in dieser gleichgültigen Art gezogen habe — genau so in all den anderen Häusern. Er

sagte nichts. Er kam näher und reichte mir ein weißes Kärtchen, eine Visitenkarte. Ich bemühte mich, den Namen zu lesen. Aber kaum hatten die Augen die ersten Buchstaben erfaßt, so schoben sich die anderen davor und dazwischen. So oft ich lesen wollte, begann der Tanz von neuem. Das Spiel schien dem Fremden zu gefallen, denn er lächelte, als ich von der Karte aufsah. Er lachte mich wohl aus! Das erregte meine Wut, ich riß den Revolver aus der Tasche — ohne lange Ueberlegung — nur in dem Drange, ihm bei irgend einem weiteren hämischen Beginnen zuvorzukommen — und schoß ihn mitten ins Gesicht. Er taumelte Schritt zurück, mit einem leicht erstaunten Ausdruck, dann hob er die Hand und grub sich die Kugel mit einem seiner unmäßig langen Finger aus der Augenhöhle. Jetzt erst sah ich, daß er keine Augen hatte — nur tiefe Löcher, die dunkel in den Schädel führten. Er wog die kleine Kugel auf der flachen Hand, packte sie mit spitzen Fingern — lächelte, und warf sie leichthin gegen eine große Vase, die auf einem Schranke stand. Gleichzeitig dröhnte ein Schuß, und die Vase flog zerplatzend in Scherben zu Boden. Nun kam es mir erst zum Bewußtsein, daß ich vorhin beim Abdrücken der Waffe keinen Knall vernommen hatte. Im Tiefsten verwirrt, stand ich untätig da und war nicht fähig — obaleich ich es eigentlich wollte — noch einmal auf den Fremden zu schießen. Der kümmerte sich garnicht um mich, sondern schlug seinen Mantel zurück und griff in die Hosentasche. Dabei enthüllte er eine Weste, die hatte ein Schillern, als seien Opale zu einem schmiegsamen Tuche verarbeitet. Und durch den mildigen Glanz hindurch sah ich seine Eingeweide wie einen Klumpen gelblicher Schlangen sich regen. Es war nur für Augenblicke. Er ließ den Mantel gleich wieder zusammenfallen und zog das innere Teil einer Zündholzschachtel, die er hervorgeholt hatte, aus ihrer Hülle. Dann begann er an der Schachtel behutsam mit langen Fingern zu ziehen und zu zerren, — sie wurde größer und größer, bald mußte er sie auf den Boden stellen, aber er ließ nicht nach, gebückten Körpers mit flinken Händen ihre Wände zu dehnen, bis endlich ein Kasten vor ihm stand, gleich den vielen, die unten auf der Straße durcheinander krochen. Als er dies vollendet hatte, richtete er sich auf und sah mich an, wie ein Operateur seinen Patienten kritisch betrachtet, wenn alles hergerichtet ist — eine Sekunde, bevor er zur Tat schreitet. — „Ich will nicht! — ich will nicht!" schrie ich auf und flüchtete durchs Zimmer. Das schien ihn nicht zu behelligen. Er folgte mir langsam und sicher. Als er schon nahe war, sprang ich auf den Diwan, riß einen Spiegel von der Wand und ließ ihn auf seinen Schädel niedersausen. Die Glassplitter spritzten wie tausend Diamanten durch den halbdunklen Raum. Sein Kopf durchschlug den Spiegel, daß der Rahmen auf seine Schultern zu ruhen kam. Er aber stand gelassen vor mir und schüttelte nur die Splitter mit einer gelangweilten Miene von sich ab. Die Achseln unmerklich zuckend, als wollte er leise bedauernd sagen: dein Widerstand bistt dir nichts; es muß geschehen! griff er nach mir und hob mich wie eine leichte Bürde vom Diwan herunter. Da ei faßte ich zur Abwehr mit beiden Händen in seinen Bart. Aber die Haare blieben mir in den Fäusten wie weicher Flaum. Er packte meine Arme und reckte sie wagerecht aus. Und als er sie wieder los ließ, versuchte ich umsonst, sie in eine andere Stellung zu bringen. Dann knöpfte er mir die Weste auf und das Hemd — langsam und geschäftsmäßig — und durchstach ebenso vorsichtig wie unbedenklich mit seinem langen Zeigefinger meine linke Brust. Ich fühlte den Finger zum Rücken herauskommen, sah noch den Spiegelrahmen lächerlich um seine Schultern baumeln und die kahlen Stellen im ausgerauften Bart — dann schwanden mir die Sinne.

*

Der Verbrecherkeller.

Humoreske von Max Hirschfeld.

Vetter Emil saß auf seiner Klitsche und baute seinen Kohl. Das einzige, was er für seine Bildung tat, war, daß er alle zwei bis drei Wochen nach dem nächstgelegenen Städtchen fuhr und ins Kino ging, immer nur dann, wenn es ein Detektivstück gab, und da in jedem solchen Stück ein Verbrecherkeller mit seinem Leben und Treiben vorkommt, so hatte mein Vetter den lebhaftesten Wunsch, eine solche Höhle einmal in Wirklichkeit zu sehen und nicht nur zu sehen, wie im Kino, sondern auch zu hören, was die Leute sprechen. Als er mich nun in Berlin besuchte, bat er mich sofort darum. Er hielt es für selbstverständlich, daß ich ihm diesen Wunsch erfüllen könne und wolle, denn er wußte, daß ich einmal einen Detektivfilm verfaßt hatte, der auch wirklich aufgeführt wurde. Daß ich mir die Geschichte aus den Fingern gesogen hatte, davon hatte ich ihn nie überzeugen können. Schön, sagte ich, Du sollst Deinen Verbrecherkeller haben. Wie es zu machen wäre, davon hatte ich keine Ahnung. Genug, des Abends gingen wir los, und ich zermarterte mir unterwegs den Kopf. Schließlich fiel mir nichts anderes ein, als ihn nach Müllers Austern-keller zu schleppen, wo ich sicher Bekannte zu treffen hoffte. In einem anregenden Gespräch würde er dann seinen Wunsch vielleicht vergessen. Wie wir dann am Eingang waren, rief er kopfschüttelnd:

„Also das ist der Verbrecherkeller? Weißt Du, so elegant hätte ich ihn mir nicht vorgestellt."

Da blitzte es in mir auf. Es wird ja kaum gelingen, aber man kann ja einen Versuch wagen. Ich erwiderte daher:

„Ja, lieber Emil, die schäbigen Höhlen will ich Dir nicht zumuten, daran hast Du Dich doch wohl schon im Kino sattgesehen. Aber Du hast doch wohl schon etwas von Geusskemen-Verbrechern gehört. Die sollst Du jetzt kennen lernen. Du mußt Dich aber hüten, sie merken zu lassen, daß Du weißt, welch ein Gewerbe sie treiben. Derartige Anspielungen nehmen sie riesig übel."

Wir traten ein, und richtig sah ich gleich ein paar gute Freunde, die ich begrüßte, und die mich einluden, Platz zu nehmen. Ich stellte vor: Gestatten Sie meine Herren, — mein Vetter, Herr Gutsbesitzer Lange, Herr Dr. med. Schneider, Herr Assessor Bulle, Herr Hauptmann Spitz.

„Räuberhauptmann?" flüsterte mir Emil ins Ohr, und ich nickte. Als wir nun saßen und Bier bestellt hatten, sagte der Assessor: Nun, Herr Doktor, die beiden Herren werden wohl nichts dagegen haben, wenn Sie Ihre interessante Schilderung beenden.

„Ja, sagte der Arzt, „wo war ich doch nur stehen geblieben? Richtig. Also ich sog kaltblütig das Messer und stach zu. Ich hatte ihn vorher gut betäubt — er verzog keine Miene —"

Herr Doktor werden ans Telephon gebeten, unterbrach ihn der Kellner. Emil war ganz blaß geworden und tuschelte mir zu:

„Mir läuft es kalt über den Rücken, der Mann scheint ja ein gewerbsmäßiger Mörder zu sein. Und ich habe ein wenig Menschenkenntnis, das ist ja ein richtiges Verbrechergesicht. Nimm es mir nicht übel, ich gehe an den Schanktisch und trinke einen Kognak."

Inzwischen war der Arzt zurückgekehrt und erzählte die Geschichte einer chirurgischen Operation zu Ende. Dann begann der Assessor von einer Gerichtsverhandlung zu sprechen, bei welcher er das Amt eines Beisitzers gehabt hatte. Emil hatte, als er sich wieder an den Tisch setzte, nicht nur einen, sondern mehrere Kognaks getrunken.

„. . . Ich sage Ihnen, meine Herren", fuhr der Assessor fort, es war der famoseste Einbruch, den ich je erlebt hatte. Alles mit den neuesten Werkzeugen ausgeführt. Der Schmierestefter warnte etwas zu spät, und so wurde die ganze Bande — — —"

Hätte Emil den Satz zu Ende gehört, so wäre er um meine Verbrecherillusion gekommen.

„Also sehe ich", fiel ich daher laut ein, „sitzt dort hinten nicht der Detektivkinodarsteller Meier? Komm, Emil, ich stell ihn Dir vor."

Bei näherem Zusehen mußte ich allerdings gestehen, daß ich mich getäuscht hatte, es war nicht Meier. Emil aber benutzte die Gelegenheit, noch einige Gläschen Kognak zu sich zu nehmen, der, wie er versicherte, ganz ausgezeichnet war. Ich setzte mich also ohne ihn an den Tisch zurück.

„Ihrem Vetter scheint nicht ganz wohl zu sein", fragte der Hauptmann.

„Ihm ist ganz wohl", erwiderte ich, „aber wenn das so fort geht, wird mir nicht wohl werden."

Und auf die erstaunten Fragen der Herren erzählte ich aufrichtig, welchen Streich ich Emil zu spielen gezwungen war. Das darauf folgende Gelächter wurde durch das Erscheinen des Vetters unterbrochen. Es wurde nun beschlossen, gemeinsam ein Kabarett zu besuchen. Die drei Herren gingen voraus, während ich mit Emil folgte, denn ich mußte ein Auge auf ihn haben, weil er schon nicht mehr sicher auf den Beinen war.

„Lieber Junge", sagte er, „ich möchte doch gerne wissen, wie können diese Gentlemen-Verbrecher Dir das alles erzählen, und noch dazu in meiner Gegenwart, obgleich ich ihnen ganz fremd bin. Fürchten sie denn gar nicht, daß wir die Polizei auf sie aufmerksam machen?"

„Das war früher einmal, lieber Emil. Heutzutage spielen die Herren Verbrecher sozusagen mit offenen Karten. Wir können ihnen doch nichts beweisen."

„Da hast Du eigentlich recht", gab mir Emil zu, und wir traten in das Kabarett ein. Als wir dort um den Eiskühler herumsaßen, legte der Hauptmann los:

„Nun, meine Herren, — es ist doch kein Spitzel in der Nähe? — wollen wir unseren nächsten Einbruch besprechen. Ich hoffe, daß Sie sich alle daran beteiligen werden."

„Bedaure", fiel Emil ein, „ich muß schnell nach Hause reisen, ich habe da gerade eine Verabredung."

„Nun, das tut nichts, Herr Lange. Dann schenken Sie uns hoffentlich ein andermal das Vergnügen. Ich schlage also vor, meine Herren, daß wir einmal etwas Lohnendes unternehmen. Der unterirdische Gang nahe der Reichsdruckerei ist fertig. In der Nacht können wir eindringen. Dann bemächtigen wir uns sämtlicher Papiervorräte; und außerdem druckt noch ein jeder für seinen eigenen Bedarf so viel Tausendmarkscheine, als er braucht, um sich zur Ruhe zu setzen. Was meinen Sie, Herr Lange?"

„Ja", stammelte er, „das ist verlockend. Da bin ich auch dabei. Ich möchte jetzt aber erst einmal ordentlich aus—schla—fen."

Ich hatte nachher die größte Mühe, ihn mittels Auto nach seinem Gasthof zu bringen.

Als ich nächsten Vormittag ihn durch den Fernsprecher anrufen wollte, erfuhr ich, daß er schon abgereist sei. Einige Tage später erhielt ich ein Paket, das zu einem Teil Lebensmittel, zum anderen Teil aber Traktätchen enthielt.

Lieber Vetter, schrieb er, Du siehst mich nicht sobald wieder in Eurem Sündenbabel. Ich bitte Dich, lies die beiliegenden Schriften. Laß Dich nicht verlocken, auf dieser abschüssigen Bahn fortzuschreiten. Sonst könnte ich Dir keine Butter mehr schicken. Auch ich habe mich bekehrt und sehe keine Detektivstücke mehr, sondern nur noch Gesellschaftsdramen, welche das Gefühl der Sittlichkeit stärken.

Nachschrift. Sollte die Geschichte — Du weißt schon — vor sich gehen, so schicke mir doch die Zeitung, die den Bericht enthält.

Ich dankte ihm und versprach ihm alles Gute.

*

Der Retter.

Humoreske von August Uebelacker.

Der Kraftwagen mit dem schwarzen Diner auf dem Bock hält vor dem Hotel. Gaffend umsteht die Jugend das fremdländische Gefährt. Alles Hotelpersonal, vom Pikkolo aufwärts bis zum Direktor, stürzt dienstbeflissen heraus, um beim Abladen des umfangreichen Gepäckes behilflich zu sein und Miß Elinor, die reiche Brasilianerin, krummrückig zu bewillkommen.

Eben streckt der Direktor die Hand aus, um ein Paket, das neben ihr steht, in Empfang zu nehmen, als sie kühl ablehnt und dieses Stück höchst persönlich in ihrer zartbehandschuhten Rechten zum Eingang trägt. Die Blicke aller Umstehenden richten sich von dem wettergebräunten Gesicht mit den tiefdunklen, langbewimperten Augen und der blauschwarzen Haarkrone auf das Kleinod.

Aber es birgt nicht kostbaren Schmuck, sondern ein in einem Drahtkörbchen eingeschlossenes Aquarium, in dem sich munter ein glitzernder Goldfisch mit dunkelblau schimmernder Brustschuppe herumtummelt.

In ihren Gemächern angelangt, versorgt ihn Elinor noch in Hut und Reisemantel, sofort mit Nahrung und Wasser — ihn, ihren vergötterten Liebling, der sie auf allen Reisen begleitet; in den zweiundzwanzig Jahren ihres Daseins hat sie sich kaum eine Stunde von ihm getrennt.

„Fetisch" nennen es die einen, „Spleen" die anderen.

Wie aber erschrickt Miß Elinor, als eines Morgens ihr Lebensgefährte nicht wie täglich oben schwimmt und mit seinem aufgesperrten Karauschenmäulchen sie begrüßt, sondern traurig auf dem Boden seines Wasserhauses kauert.

Halb wahnsinnig schreit sie um Hilfe. Die herbeigeeilte Dienerschaft wird sofort ausgeschickt nach einem Tierarzte. Wenige Minuten später betritt dieser das „Krankenzimmer". Aufschreiend wirft sie sich ihm entgegen: „Herr Doktor, retten Sie — um Himmelswillen — meinen Liebling — Sie retten mir das Leben!"

Ein höchst einfältiges Gesicht macht er — der Herr Doktor — als er seinen Patienten sieht; denn in seiner dreijährigen Praxis war er schon zu Pferden, Rindern und Hunden gerufen worden; aber der Goldfisch eines „Goldfisches" zählte bis jetzt noch nicht zu seinen Klienten.

Er untersucht den Patienten genau und findet nichts; also sagt er: „Das Tier hat eine schwere, nervöse Depression — ständige ärztliche Beobachtung ist nötig." So muß sich Miß Elinor trennen von ihrem Liebling, den der Arzt im Aquarium mit nach Hause nimmt. Ständig gellen in seinen Ohren die Abschiedsworte der Brasilianerin: „Sie müssen meinen Liebling retten, hören Sie — Sie müssen, wenn Sie sich nicht mit einem Morde belasten wollen . . ."

Und er bemüht sich wirklich sehr um seinen Patienten; aber es ist bart. Er will ihm eine Pille geben — weiß aber nicht wie; er will ihm einen Wickel machen — aber das geht ja nicht im Wasser, ist auch gar nicht mehr nötig. Denn schon am nächsten Morgen liegt der Goldfisch auf dem Rücken und ist tot. Mancher Patient ist ihm schon gestorben; aber nichts ging ihm noch so nahe wie das „Stummwerden" dieses Fischleins.

Er denkt angestrengt nach. Nie darf die Miß den Tod ihres Abgottes erfahren.

Da — ein rettender Gedanke. Wenige Minuten später kehrt er heim mit einem lebenden Goldfisch, der dem verstorbenen gleicht wie eben ein Goldfisch dem anderen. Nur die dunkelkila schillernde Brustschuppe fehlt — doch zu was hat man denn eine Tätowiernadel! Eben hat er seine liebevolle Fälschung beendet, da stürzt schon Elinor über die Schwelle: „Wie geht es ihm, um Himmelswillen — lebt er noch?"

Hoch aufgerichtet mit Mannesstolz deklamiert der „Retter": „Ihr Liebling lag heute morgen im Sterben. Sofort machte ich ihm neben der lila Brustschuppe eine Injektion — Sie sehen den Nadelstich noch von der Tät — von der Tätigkeit meines Eingriffes — und nun ist er gerettet — ich bürge dafür."

Da sinkt sie gebrochen in einen Stuhl.

„O Gott!" seufzt sie. „Und ich habe mir schon in der Verzweiflung vor einer Stunde einen anderen gekauft, weil ich das Schlimmste ahnte und nicht, so will es mein Horoskop, ohne einen Goldfisch sein darf — aber jetzt habe ich durch Ihre Schuld zwei, Sie Unseliger!"

Der Retter steht da mit offenem Munde wie ein Karpfen.

Wehe dem, der in die Speichen des Schicksals greift.

*

Heilige Ordnung.

Als der Vater mit dem Knaben das Zimmer des Dichters betrat, fiel sein erster Blick auf den Schreibtisch, auf dem in einer Reihe geordnet sechs angespitzte Bleistifte lagen. Davor ein Block weißes Schreibpapier und in der Runde, sauber übereinander gelegt, einige Nachschlagebücher. Es lag alles da, wie Figuren auf einem Schachbrett.

„Hier kannst Du sehen," sagte der Vater zu dem Knaben, „wie ein geordneter Mensch arbeitet. — Dieser Dichter braucht Ruhe, er muß seinen Blick über geordnete Dinge schweifen lassen, seine Feder gehorcht sicher einer logischen Folge der Gedanken. Man sieht, daß er Klarheit liebt. Diese in einer Reihe geordneten, sauber gespitzten Bleistifte verraten mir mehr von seinem Charakter, als alle Bücher von ihm, die ich lese."

Der Dichter betrat das Zimmer. Er begrüßte den Vater. Man sah, er war ein wenig zerstreut. Während des Gesprächs glitt sein Blick zum Schreibtisch!

Der Vater verabschiedete sich. Der Knabe machte eine artige Verbeugung. Der Dichter begleitete beide zur Türe.

Er stürzte zum Schreibtisch. Mit einer Handbewegung warf er die Bleistifte durcheinander. Er öffnete die Manuskriptmappe, suchte, prüfte, verglich, legte ein Papier hierhin, eines dorthin. Klappte die Bücher auf an Stellen, in denen ein Zeichen lag, blätterte, stampfte mit dem Fuße auf, fuhr sich durch die Haare.

„O, diese Anna, diese Anna!" stöhnte er, „sie bringt mich um! Ich lasse sie nicht mehr in mein Zimmer."

Er lächelte befriedigt. „So, jetzt kann ich wieder arbeiten," sagte er, als er das gerupfte Rübenfeld überschaute. „Jetzt kann ich wieder arbeiten. „Stimmung! Stimmung!" Und er vergrub sich in dem verwilderten Acker.

M. L.

*

Schatten.

Erzählung von A. Baumgart.

Als am Stammtisch im „Goldenen Löwen" eines Abends die Frage aufgeworfen wurde, ob es einen glücklichen Zufall gäbe, bejahte Herr Karsdorf dieselbe so entschieden, daß man ihn von allen Seiten drängte, Gründe dafür anzugeben.

Und der alte Herr erzählte:

„Ich habe es nur einem glücklichen Zufall oder vielmehr einer achtlos hingeworfenen Apfelsinenschale zu danken, daß ich nicht eines schmachvollen Todes gestorben bin."

„Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Ich lernte meine verstorbene Frau zuerst auf einem Balle kennen und liebte sie auf den ersten Blick. Sie war stets von einem Kreis von Verehrern belagert, so daß es Mühe kostete, ihr vorgestellt zu werden. Endlich erreichte ich es. Ich tanzte mit ihr, mein Herz stand sofort in hellen Flammen. Von da an suchte ich ihr öfters in Gesellschaften zu begegnen, die ich früher nur selten aufgesucht. Bald glaubte ich zu bemerken, daß auch ich Eindruck auf sie gemacht habe. Bald jedoch entdeckte ich, daß ich einen Rivalen besaß in der Person eines reichen Bankiers. Erich Walldorf war ein schneidiger, hübscher Mann mit Temperament, — seine Mutter war Spanierin von Geburt — mit kühnblitzenden schwarzen Augen und einer sehr geläufigen Zunge, ganz die Art von Männern, die jungen Mädchen gefährlich zu werden pflegen. Luice begünstigte uns beide — heute mich, morgen ihn. Ich litt Folterqualen und haßte meinen Nebenbuhler wie Gift, welches Gefühl er mit Zinsen erwiderte. Eines Abends, als wir uns im Klub zufällig allein in einem Zimmer trafen, stieß er mir gegenüber die heftigsten Drohungen aus, die er ausführen würde, wenn ich ihm nicht bald das Feld räumte. Natürlich lachte ich ihn aus.

„Eines Tages war er so weit, daß er mich auslachen durfte: er hatte sich mit Lucie verlobt. Ich war wie vom Donner gerührt. Ich las die Ankündigung in der Zeitung, wollte es aber nicht glauben, ich dachte, ein Höllenspuk äffe mich.

„Ich hätte bei einiger Ueberlegung gar nicht so verwundert zu sein brauchen, denn Lucie war bei unserem letzten Zusammensein ziemlich kühl gegen mich gewesen, obgleich dafür kein Grund vorlag. Ich hielt es für Launenhaftigkeit, konnte mich aber der Ueberzeugung nicht erwehren, daß Verrat im Spiele sei. Nachdem ich mich von meiner Bestürzung einigermaßen erholt, eilte ich fort, um zu erfahren, ob die Verlobung tatsächlich stattgefunden habe.

„Der erste, den ich auf der Straße traf, war Luices Bruder. Er bestätigte, daß die Verlobung stattgefunden, bedauerte mich von ganzem Herzen und fügte hinzu, er könne es nicht begreifen, wie Lucie diesen Menschen, gegen den er selbst die größte Abneigung empfand, lieben könne.

„Mein nächstes war, meinen Nebenbuhler aufzusuchen; ich war rasend vor Wut und mein empörtes Blut schrie nach Rache. Ich fand ihn im Spielzimmer des Klubs. Er schien viel getrunken zu haben, denn sein Gesicht war dunkelrot und er sprach und lachte in überlauter Weise. Als ich das Zimmer betrat, herrschte einige Augenblicke Totenstille. Walldorfs schwarze Augen glühten mich herausfordernd an. Diese Blicke waren wie Oel ins Feuer. Was ich in jenem Moment sagte, ich weiß es nicht! Aber ich muß halb wahnsinnig vor Wut gewesen sein. Ich stürzte auf ihn zu, da packten mich meine Freunde und rissen mich zurück. Einige der anwesenden Herren redeten Walldorf gütig zu, doch den Klub zu verlassen. Als die Wut etwas nachgelassen, benauerte ich mein heftiges Wesen, denn ich hatte dadurch Luices Namen ins Gerede gebracht.

„So vergingen einige fürchterliche Wochen. Ich spielte und trank, ich ging auf Reisen, es half nichts. Als ich eines Abends von einer solchen Reise zurückkam, begegnete mir auf der Straße Walldorf. Er blieb stehen und redete mich an.

„Einen Augenblick, bitte," sagte er. „Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Würden Sie mit in meine Wohnung kommen?"

„Anfangs weigerte ich mich;. er behauptete jedoch, er habe mir etwas zu sagen, was einen ganz neuen Menschen aus mir machen würde. Endlich folgte ich ihm. Sein Benehmen war derart verändert, daß ich mich wunderte. Er war fast unterwürfig, von seinem herausfordernden Wesen war keine Spur mehr vorhanden.

„Als er das elektrische Licht aufgedreht hatte, sah ich, daß sein Gesicht eine fahle Blässe aufwies und seine schwarzen Augen unheimlich glühten. Er bat mich Platz zu nehmen und blieb vor dem Kamin stehen.

„Karsdorf", begann er, „ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß meine Verlobung mit Lucie Gehring gelöst ist!"

Ich sprang von meinem Stuhl auf und starrte ihn ungläubig an.

„Ich rede die Wahrheit. Ich war soeben bei Lucie. Sie hat die Verlobung gelöst. Sie hat entdeckt, daß einige Dinge, die ich ihr von Ihnen erzählte, nicht wahr sind. Sie sind es, den Lucie liebt, ich wußte das längst. Ich wußte auch, daß ich sie nur durch List gewinnen konnte. Und das tat ich."

Da sprang ich abermals empor, flammend vor Zorn. „Schurke!" knirschte ich.

„Sachte, sachte! Sie haben keinen Grund zur Erregung. Es ist alles vorbei, ich habe das Spiel verloren. Aber," und hier ging seine Stimme in Zischen über und seine Augen glühten voll Haß, „aber sie wird nie die Ihre!"

„Er hatte sich dem Fenster genähert, so daß der große Tisch uns trennte.

„Ich habe Sie hierher gelockt," kam es zischend über seine Lippen. „Wenn Sie dies Zimmer verlassen, wird man Sie als gemeinen Mörder verhaftet haben. Sie machen ein verwundertes Gesicht? Ich will Ihnen meinen Plan erklären. Da das Leben für mich keinen Wert mehr hat, werde ich mich erschießen. Man wird mich mit einer Kugel im Kopf auffinden. Der Schuß wird das Haus alarmieren, man wird die Polizei holen, die verschlossene Tür — ich habe sie vorhin wohlweislich verschlossen — aufbrechen und Sie neben meiner Leiche finden. Die Welt weiß, daß wir einander glühend haßten, daß Sie mich vor einiger Zeit im Klub tätlich angreifen wollten. Man wird glauben, Sie hätten mich hier aufgesucht, um Rache zu nehmen, weil ich Ihnen die Braut weggeschnappt habe!"

„Schweigend hörte ich diese Worte an. Ich war wie versteinert, kein Wort konnte ich hervorbringen, ich starrte Walldorf nur an.

„Man wird Sie zum Tode verurteilen," fuhr er fort und ein teuflisches Grinsen überflog sein Gesicht, „man wird Sie wie einen Hund einscharren!"

Jetzt endlich begriff ich die drohende Gefahr, in der ich schwebte. Walldorfs schien seinen teuflischen Plan nach allen Seiten hin erwogen zu haben. Ich konnte tatsächlich keinen glaubwürdigen Grund für meine Anwesenheit in diesem Zimmer angeben. Unsere Feindschaft — die Tatsache, daß er sich mit dem Mädchen verlobt, welches ich glühend liebte — die Drohung, die ich gegen ihn geäußert — alles sprach gegen mich. Ich war wie betäubt und starrte auf Walldorf, der jetzt einen Revolver aus der Brusttasche zog und an seine Schläfe setzte. Nie werde ich den Ausdruck teuflischen Frohlockens vergessen, der dabei aus seinen Augen glühte.

„Große Schweißtropfen perlten auf meiner Stirn; meine Kehle war wie zugeschnürt; mein Herz raste in wilden Schlägen. Der Anblick der erhobenen Waffe riß mich aus meiner Betäubung. Ich wollte vorwärts stürzen, ihm den Revolver entreißen — aber der Tisch hinderte mich. Und in demselben Augenblick fiel auch schon der Schuß. Als der Rauch sich verzogen, sah ich Walldorf am Boden liegen.

„Der Schuß hatte das ganze Haus aufgeschreckt Man klopfte an die Tür. Ich dachte gar nicht daran, zu öffnen. Wie zu Stein erstarrt stand ich da, keines Lautes mächtig. Man sprengte das Schloß. Törichterweise hatte ich die noch rauchende Waffe in die Hand genommen — so fanden mich die Eindringenden, unter denen zwei Polizisten waren.

„Alles traf ein, wie Walldorf es vorausgesagt. Man verhaftete mich als Mörder Walldorfs. Alle meine Beteuerungen waren umsonst, ich wurde verhaftet.

„Der Polizeiinspektor ließ eine Droschke holen, ich wurde abgeführt. In dem Augenblick, wo wir abfahren wollten, drängte sich ein älterer Mann an den Wagen heran und sagte, er habe eine wichtige Mitteilung zu machen. Zuerst wollte der Inspektor nichts hören, schließlich befahl er dem Manne, einzusteigen und seine Mitteilung unterwegs zu machen.

„Mein Herr, General von Holstein, schickt mich. Er hat ganz genau vom Fenster aus gesehen, daß Herr Walldorf sich selber erschossen hat — d. h., er hat die Schatten auf dem Vorhange gesehen."

Der alte Herr schwieg eine Weile. Dann fuhr er mit erhobener Stimme fort:

„Diese Worte dünkten mich die süßesten, die ich je im Leben gehört. Ich zitterte vor Freude und Furcht. Würde man dieser Aussage Glauben schenken? War es möglich, daß hierin meine Rettung lag? Ich konnte es kaum glauben! Aber meine Furcht erwies sich als unbegründet. Ich wurde freigesprochen. General von Holstein erklärte mit der größten Bestimmtheit, er habe deutlich gesehen, daß Herr Walldorf mich auf der Straße angesprochen und zugeredet habe, ihn zu begleiten. Er habe ferner ganz genau unsere Schatten während des Vorgangs gesehen und daß Walldorf die Waffe selber gegen sich erhoben.

„Ich verdanke also dem General mein Leben, oder vielmehr dem glücklichen Zufall, der einen kleinen Jungen ein Stück Apfelsinenschale auf das Trottoir werfen ließ, wodurch der General zu Fall kam, sich den Knöchel verstauchte, infolgedessen das Zimmer hüten mußte und so von seinem Fenster aus die Schatten auf dem Vorhange beobachten konnte. Sie sehen, ich habe alle Ursache, an den glücklichen Zufall zu glauben!"

* **Koblenz**, 17. Juli. Die von der Stadt Koblenz geplanten großen Weinversteigerungen sind nunmehr gesichert. Es wurde beschlossen, jährlich zwei große Versteigerungen abzuhalten, und zwar für Weine von der Ahr, der unteren Mosel von Cochem abwärts und des Rheins von Oberwesel abwärts. Die erste Ausstellung findet im September in der Festhalle statt.

* **Bonn**, 17. Juli. Auf dem ehemaligen Grundstück des verstorbenen Professors Saemisch soll eine neue Studentenküche für etwa 2000 Studierende errichtet werden, da die bisherige Mensa Akademiker für die erhöhten Ansprüche nicht mehr ausreichte. Es handelt sich um einen dreistöckigen Bau von etwa 500 Quadratmetern Baufläche.

*

Großherzige Spende des Papstes.

— **Köln**, 17. Juli. Der Papst überwies nach der „Kölnischen Volkszeitung" der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft durch Vermittlung des Kölner Erzbischofs 100 000 Lire.

Katholische Arbeiterschaft und Zusammenarbeit der Stände.

Von Joseph Andre, M. d. R.

Die deutsche Not ist nicht nur im verlorenen Krieg und in der fremden Besatzung begründet, sondern auch in der Entwicklung der deutschen Parteiverhältnisse. Das Bürgertum fällt heute noch in verschiedene Parteien auseinander, trotzdem Deutschland die stärkste und bestorganisierte sozialdemokratische Partei der Welt besitzt. Die Sozialdemokratie ist die Partei des Klassenkampfes und Klassenhasses. Jahrzehntelang wandte sie sich fast ausschließlich in all ihren Proklamationen an das klassenbewußte Proletariat mit der Aufforderung, sich im Kampfe gegen den Kapitalismus zusammenzuschließen. An die Stelle der nationalen Volksgemeinschaft trat hierbei weitgehend der Gedanke der sozialdemokratischen Internationale. Begünstigt wurde diese dem gesunden Staats- und Volksgedanken abholde Entwicklung durch die fast völlige Verständnislosigkeit weiter bürgerlicher Kreise gegenüber den Lebensfragen des arbeitenden Volkes. Lohnverbesserungen wurden in der Regel verweigert, die bürgerliche Gesellschaft erkannte nicht oder erst viel zu spät, daß mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der breitesten Volksschichten auch deren wirtschaftliche Kaufkraft sich erhöhte und daß mit einer besseren Sicherstellung der Lebenshaltung der durch die schnelle Industrieentwicklung vom Lande gekommenen, entwurzelten Menschenmassen viel persönliches und Familienglück hätte begründet und der Arbeiterbewegung viel von ihrem Klassenkampfcharakter hätte genommen werden können. Der gesetzlichen Sozialreform standen weite bürgerliche Kreise entweder mit größtem Mißtrauen oder sogar direkt ablehnend gegenüber. So wurde das deutsche Volk in zwei Klassen von Menschen geteilt, die ein und dieselbe Sprache redeten und einander nicht mehr verstanden. Eine Klasse beherrschte die andere. Die beherrschte fühlte sich unterdrückt; sie haßte die herrschende, und die herrschende fürchtete die beherrschte. Bei dieser Entwicklung ging das Verständnis für den modernen Staatsgedanken und die große Idee der Volksgemeinschaft weitgehend im Kampf der Meinungen über die Fragen der Wirtschaftsgestaltung verloren. Als nun die große Not an das deutsche Volk herantrat, da fehlte das Verständnis für die Gemeinsamkeit des Schicksals. Der Berufs- und Standesegoismus feiert bis auf den heutigen Tag seine Triumphe. Führende Wirtschaftskreise leben nur sich und die Wirtschaft und sie haben manchmal kein Verständnis für das Miteinander und Füreinander des deutschen Volkes und für die staatsbildenden und staatserhaltenden Kräfte, die im Aufgeben des Individualismus und des Standesegoismus zugunsten der Volksgemeinschaft liegen.

Nur eine politische Partei in Deutschland hat diese den Staatsgedanken zersetzende Entwicklung in der Hauptsache nicht mitgemacht, und das ist die deutsche Zentrumspartei. Sie umfaßt heute noch alle Berufe und Stände; sie zählt insbesondere eine breite Schicht von Arbeitern, Angestellten und Beamten zu ihren treuesten und parteifreudigsten Anhängern. Die Ursachen hierfür liegen in der Entwicklung der katholisch-sozialen Bewegung Deutschlands, wie in dem starken sozialpolitischen Einschlag der parlamentarischen Vertretung der Deutschen Zentrumspartei. Von dem Gesellenvater Adolf Kolping führt eine starke Linie hinüber zu den großen sozialen und staatspolitischen Ideen eines Freiherrn von Ketteler, des einstigen Mainzer Bischofs. Dieser rief schon vor dem Jahre 1870 eine starke christlich-soziale Bewegung ins Leben, deren hauptsächlichster Träger die katholische Arbeiterschaft des Rheinlandes war. Kulturkampf und Sozialistengesetz zerschlugen auch diese Bewegung. Die Ideen eines v. Ketteler wirkten weiter. Im Jahre 1877 brachte der Zentrumsabgeordnete Graf Galen einen umfassenden sozialpolitischen Antrag im Reichstage ein, der viel Aufsehen erregte und ein sozialpolitisches Programm der Zentrumspartei darstellte. Die katholische Arbeiterschaft sah sich im Zentrum nicht getäuscht. Es begann der Zeitpunkt der Gründung katholischer Arbeitervereine. Prof. Dr. Hitze sprach auf dem Bamberger Katholikentag über die Notwendigkeit und Aufgaben katholischer Arbeiterorganisationen. 1882 in den Reichstag gewählt, wurde Dr. Hitze, der zwei Jahre zuvor sein Buch über „Kapital und Arbeit" hatte erscheinen lassen, in der Zentrumsfraktion Führer auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Andere hervorragende Männer arbeiteten auf diesem Gebiete mit ihm zusammen. Es sei nur erinnert an Dr. Lieber, Frhr. v. Hertling, Gröber, Trimborn, Giesberts, Erzberger u. a. mehr. So bestanden von der Gründungszeit der Zentrumspartei ab immer starke Wechselbeziehungen zwischen Zentrumspartei und katholischer Arbeiterschaft.

Aus der katholischen Arbeiterschaft heraus ist sodann auch von Mitte der 90er Jahre ab die christliche Gewerkschaftsbewegung erstanden. Diese Bewegung wurde von Anfang an mit vollem Bewußtsein auf interkonfessioneller und unpolitischer Grundlage aufgebaut. Sie ist aber trotzdem jahrelang fast nur von der Zentrumspresse vertreten, mitgetragen und verteidigt worden. Die große Presse der anderen bürgerlichen Parteien nahm fast zwei Jahrzehnte hindurch von der christlichen Gewerkschaftsbewegung kaum Notiz. Tat sie es aber, so geschah es oft nur dann, um entweder der Bewegung einen Hieb zu versetzen oder sie gegen die Sozialdemokratie oder auch das Zentrum gelegentlich auszuspielen. Damit bewiesen die anderen bürgerlichen Parteien, daß ihnen lange Zeit hindurch das Verständnis abging oder der Wille fehlte, an der Schaffung einer in sich gesunden, auf nationalem und christlichem Boden stehenden Arbeiterbewegung mit starkem sozialem Einschlag mitzuwirken. Die katholische Arbeiterschaft hat diese Haltung der übrigen bürgerlichen Parteien noch nicht vergessen.

Besondere Verdienste um die katholisch-soziale Bewegung und damit auch um die Zentrumspartei hat sich der Volksverein für das katholische Deutschland, Sitz München-Gladbach, erworben. Von keiner mir bekannten Organisation der Welt sind so viele Anregungen und Belehrungen für berufsständische Arbeit, staatsbürgerliche Erziehung und religiös-sittliche Ertüchtigung ausgegangen wie eben vom Volksverein. Dessen Arbeit machte sich ebenfalls die Zentrumspartei zu Nutzen.

Für die katholische Arbeiterschaft war somit der Weg, der in politischer Beziehung zu gehen war, ein einfacher. Er führte von den anderen bürgerlichen Parteien weg und zum Zentrum hin. Hier fand die katholische Arbeiterschaft Verständnis für ihre Auffassung hinsichtlich der Schaffung einer sittlichen und sozialen Wirtschaftsordnung, Verständnis für die Fragen der Volksgemeinschaft, für die die katholische Arbeiterschaft von jeher eintrat, Verständnis für eine wirtschaftliche Demokratie, die auch den Arbeiter, Angestellten und Beamten zu einem mitbestimmenden Faktor im Wirtschaftsleben werden ließ.

Die katholische Arbeiterschaft proklamierte als Ziel der staatlichen Ordnung die Erhaltung und Förderung des geistigen und leiblichen Wohles sämtlicher Bürger durch ein geordnetes, einträchtiges Zusammenwirken aller Glieder des Volkes. Und die Zentrumspartei betrachtete die Berufsstände als einander gleichberechtigte Glieder der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Volksgemeinschaft. Sie verkündete, daß jeder Stand verpflichtet sei, bei der Wahrnehmung seiner Interessen auf die Anforderungen des Gesamtvolkes Rücksicht zu nehmen; also mehr gegenseitige Achtung aller Stände, Verbreitung von Verständnis für die besonderen Sorgen einzelner Stände und Berufsgruppen, gerechter Ausgleich der Interessen aller Erwerbs- und Volksschichten, Weckung des Interesses gegenüber den staatlichen und gemeindlichen Aufgaben. Die katholische Arbeiterschaft machte auf all diesen Gebieten dem Zentrum nicht nur keine Schwierigkeiten, sondern sie arbeitete in vorderster Front und manchmal unter Zurückstellung des eigenen Interesses praktisch mit. Es sei nur daran erinnert, wie Vertreter der katholischen Arbeiterschaft der Handwerkerschutzgesetzgebung gegenüber Interesse an den Tag legten und wie es gerade katholische Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre waren, die in den Kreisen der städtischen Bevölkerung überhaupt und innerhalb der Konsumentenkreise im Besonderen die Notwendigkeit der landwirtschaftlichen und industriellen Schutzzölle vertraten und verteidigten.

Da die Zentrumspartei auch den religiösen Belangen der katholischen Arbeitnehmerschaft am meisten Verständnis entgegenbrachte und am entschiedensten für die konfessionelle Schule und die christliche Jugenderziehung eintrat, so waren auch auf diesem Gebiete starke Verbindungsbrücken zwischen katholischer Arbeiterschaft und Zentrumspartei hergestellt. Beide Teile fanden sich zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Auch heute noch herrscht bei den Arbeitervertretern im Zentrum der starke Wille vor, sich mit den anderen Volkskreisen in allen wichtigen, sozialen, kulturellen, wirtschafts- und staatspolitischen Fragen zu verständigen. So bedeutet die politische Einstellung der katholischen Arbeiterschaft gegenüber dem Zentrum die tatsächliche Vereinigung mit den anderen Berufsständen zu gemeinsamer Arbeit an dem uns allen gemeinsamen Vaterland. So sind wir auch in der Lage, in der gemeinsamen Volksnot an einem Tisch zusammenzusitzen, um Hilfsmaßnahmen zu beraten.

In der Zusammenfassung aller Stände im Zentrum liegt aber auch die Grundlage für die Führung der Politik nach großen Gesichtspunkten. Das Zentrum hat eine Führerrolle im politischen Leben Deutschlands zu übernehmen. Es hat der Ständeversöhnung und der Ueberbrückung der Klassengegensätze zu dienen. Die Parole muß lauten: Weg mit dem Klassenhaß und mit dem öden Klassenkampfgeschwätz! Zuerst müssen wir Deutsche sein und für das eigene Land und Volk und dessen Zukunft eintreten. Weg aber auch mit dem Rechtsradikalismus, der unser Volk nicht minder zerreißt und innen- und außenpolitisch schwächt wie der Linksradikalismus. Den Luxus dieser Zersetzung und Zerfleischung können wir uns als deutsches Volk nicht mehr leisten. Es wäre heute, selbst vom Arbeiterstandpunkt aus gesehen, besser, wenn wir nur eine halb so große sozialdemokratische Fraktion im Reichstag hätten und es säßen dafür um so mehr Arbeiterabgeordnete in den verschiedenen Fraktionen der bürgerlichen Parteien des Reichstags, um diesen da und dort das politische Gewissen mehr zu schärfen. Ohne Verständigung auf politischem Gebiet geht es eben heute nicht. Mit roher Gewaltpolitik von links und rechts ist kein neues Deutschland aufzubauen. Deshalb müssen Landwirtschaft und Industrie, Beamtentum und freie Berufe, Angestellte und Arbeiter in der heutigen Zeit ganz besonders, wenigstens im Zentrum zusammenstehen und so die Grundlage für eine verständnisvolle Zusammenarbeit aller Stände innerhalb und außerhalb des Parlaments abgeben. In dieser Zusammenarbeit liegt auch die Basis für eine nationale Außenpolitik, die zu einem wieder freien Deutschland führen muß. Deutschland kann und darf nicht untergehen! Wir sind von unseren Feinden zu einem armen Volk gemacht worden und wir können noch ärmer werden und doch brauchen wir nicht zu verzweifeln. Ein in sich sittlich gesundes Volk arbeitet sich immer wieder hoch. In starkem Zukunftsglauben wollen wir gerade im Zentrum die vielseitigen Kräfte sammeln und zu gemeinsamer Arbeit zusammenfassen. Dem Tüchtigen freie Bahn! Dann wird das Volksganze früher oder später wieder gedeihen. Nur mit einem in sich einigen Volke läßt sich auch auf die Dauer großzügige Außenpolitik machen. Mit einem Volke aber, das sich selbst an den Haaren nimmt, nicht. Geben wir daher im Zentrum den anderen Parteien ein gutes Beispiel und das politische Leben wird wieder gesunden.

Vermischtes.

)(**Berlin**, 17. Juli. Die General Electric Company in Neuyork stellte unter Beteiligung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und des Siemenskonzerns in dankenswerter Weise der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft einen Betrag von zunächst 15 000 Dollars zur Verfügung, mit dem Ziel, durch einen von der Notgemeinschaft zu begründenden besonderen Ausschuß die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Elektrophysik zu fördern.

)(**Berlin**, 17. Juli. Bei dem Gewittersturm am Sonntag kenterte auf dem Müggelsee ein mit vier Personen besetztes Segelboot. Einem der Insassen, einem Berliner Kaufmann, gelang es, sich durch Schwimmen zu retten, während sein Vater, seine Braut und seine Schwiegermutter ertranken.

)(**Stettin**, 17. Juli. Gestern vormittag wurde in Stettin die Inhaberin eines Goldwarengeschäfts in der Mönchstraße ermordet aufgefunden. Die Leiche wies am Kopfe zahlreiche Wunden auf, die von einem stumpfen Gegenstand herrühren. Es handelt sich anscheinend um Raubmord, da die wertvollsten Sachen aus dem Geschäft entwendet sind.

* **Hamburg**, 17. Juli. Anläßlich des Besuches des argentinischen Schulschiffes „Presidente Sarmiente" im Hamburger Hafen begibt sich der argentinische Gesandte in Berlin am Samstag nach Hamburg. Der Senat der Stadt wird den Blättern zufolge die Vertretung der argentinischen Regierung und der argentinischen Marine in Gegenwart des Reichskanzlers, der sich auf seinem Besitztum in Aumühle aufhält, begrüßen. Am Sonntag nachmittag trifft der Reichspräsident in Hamburg ein und wird der Einladung des argentinischen Kommandanten folgend dem Schulschiff einen Besuch abstatten.

* **Sangerhausen**, 17. Juli. Gestern mittag fuhr in Allstedt das Auto der Baronin Kalksreuth auf dem Rittergut Hackpfäffel beim Ausweichen vor einem Heuwagen gegen einen Prellstein am Tore. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Die Baronin Kalksreuth und Baron Podewils waren sofort tot. Baron von Kraff und der Hauptmann der Schutzpolizei Lange aus Sangerhausen sowie ein Begleiter wurden sehr schwer verletzt.

* **Wiesbaden**, 17. Juli. Man fürchtet, daß eine Vollendung des Wiederaufbaues des abgebrannten Wiesbadener Staatstheaters unmöglich sein wird, da die auf 5 Milliarden veranschlagten Baukosten inzwischen auf 50 Milliarden gestiegen sind und dieser Betrag wahrscheinlich weder durch Sammlungen noch durch irgendwelche Subventionen aufgebracht werden kann. — Mit Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse wurde der für diesen Herbst geplante deutsche Weinbaukongreß, für den die Stadt Wiesbaden schon das Kurhaus zur Verfügung gestellt hatte und mit einer großen Ausstellung von Winzergeräten und Maschinen verbunden werden sollte, auf das nächste Jahr verschoben.

)(**München**, 16. Juli. Der heutige Tag ist ein Markstein in der Entwicklung des südeuropäischen Fluges. Die Transeuropa-Union eröffnet die Fluglinie München-Budapest und erweitert dadurch den südeuropäischen Flugverkehr von Wien nach Ungarn. Heute vormittag 9 Uhr flog ein Junker-Metallflugzeug nach Wien, von Wien aus wird ein Wasserflugzeug längs der Donau nach Budapest weiterfliegen.

— **München**, 17. Juli. Prof. August Spieß, der Münchener Genre-Historienmaler, Schöpfer der Wandgemälde des Schlosses Neuschwanstein und des neuen Rathaussaales in München und der Albrechtsburg in Meißen ist im Alter von 82 Jahren in München gestorben.

— **Budapest**, 17. Juli. Das heute früh von München abgeflogene Junkerflugzeug ist hier eingetroffen. Die Strecke München—Wien wurde in 100 Minuten zurückgelegt, die Strecke Wien—Budapest in 120 Minuten mit einem Wasserflugzeug. Die reine Flugzeit von 220 Minuten stellt einen Rekord dar. Vom nächsten Jahr ab soll ein Flugverkehr zwischen Deutschland und dem Balkan eingerichtet werden.

)(**Prag**, 17. Juli. Die deutschen Blätter veröffentlichen einen Aufruf zahlreicher Verbände und Vereine zwecks Unterstützung einer in der Gründung begriffenen großen Nationalbibliothek für die Deutschen in der Tschechoslowakei.

* **Konstantinopel**, 16. Juli. Der Hl. Vater hat durch Vermittlung des apostolischen Delegaten von Konstantinopel eine Hilfsaktion organisiert, zugunsten der 13 000 griechisch-orthodoxen Kinder, die aus ihrem Lande vertrieben wurden und sich in Selimnia befinden. Unter ihnen herrscht größtes Elend, da sehr viele an schwarzen Pocken und Typhus leiden. Auf Kosten des Hl. Stuhles werden täglich 800 Kinder mit Nahrung versehen.

2776 Hilfeleistungen der Sanitätskolonn ean einem Tage.

)(**München**, 17. Juli. Der „Voss. Ztg." aus München zufolge mußte bei dem Festzug anläßlich des Münchener Turnfestes die freiwillige Sanitätskolonne in 2776 Fällen, darunter bei 641 Hitzschlägen Hilfe leisten. Auf dem Turnplatz wurde die Hilfe der Sanitätskolonne in 785 Fällen, darunter bei 150 Hitzschlägen in Anspruch genommen.

*

Auffindung eines wichtigen Bibeltextes.

* **Kau El Kebir**, 17. Juli. Bei Schachtarbeiten, die auf dem Kirchhof Kau El Kebir in Aegypten ausgeführt wurden, wurden kürzlich in einem Gefäß aus Ton sorgsam in Leinwand gewickelte Papyri gefunden, die eine uralte koptische Version des Evangeliums Johannes enthielten. Der Text bestand ursprünglich aus hundert Blättern, von denen aber nur etwa drei Viertel erhalten sind. Man nimmt an, daß dieser Text aus dem vierten Jahrhundert stammt. Er ist bisher noch nicht übersetzt worden; man hofft hier neue wertvolle Aufklärungen über den Text des Evangeliums zu erhalten. Zurzeit ist der kostbare Fund in London ausgestellt.

*

Die neue Everest-Expedition.

Der aus den Mitgliedern der Royal Geographical Society in London bestehende Prüfungsausschuß für die Mount Everest-Besteigung hat, wie bekannt, beschlossen, im nächsten Jahre eine neue Expedition zur Eroberung des Daches der Welt auf den Weg zu bringen. Sie wird anfangs des Jahres 1924 aufbrechen, und die Dispositionen sind so getroffen, daß der Aufstieg Anfang Mai in Angriff genommen werden kann, d. h. vor dem Beginn der Regenzeit, die den Sommermonsun bringt, einen Regen, der auf jenen Höhen in Gestalt von Schnee niederfällt und in Begleitung von Orkanen auftritt, die jeder menschlichen Widerstandskraft spotten. Der Kampf um den höchsten Gipfel der Erde wird ungleich leidenschaftlicher geführt werden als die bisherigen Versuche. Finch und Mallory, die sich bei dem letzten Versuch in hervorragender Weise ausgezeichnet haben, werden auch diesmal die Führung übernehmen. Zurzeit verhandelt die englische Regierung mit dem Dalai Lama über die Festlegung der Reiseroute, die zu dem eigentlichen Aufstiegsgelände führt. Bis zum Vorjahr war man noch im Unklaren darüber gewesen, ob der Mensch überhaupt imstande ist, über 7500 Meter Höhe, die seinerzeit der Herzog der Abruzzen erreicht hatte, hinaus vorzudringen. Finch und Mallory gelangten aber im vorigen Jahre auf eine Höhe von 8225 bis 8301 Meter und übertrafen infolgedessen den von dem Italiener aufgestellten Rekord um etwa 800 Meter. Finch hatte bei dieser Gelegenheit überhaupt zum erstenmal den Himalaja gesehen. Die Gewaltleistung war in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Aufstieg im Mai gemacht wurde, zu einer Zeit, in der der Winterschnee von den furchtbaren Stürmen, die die am Pol herrschenden noch übertreffen, hinweggeweht worden war. Die neue englische Expedition wird wie die erste mit Sauerstofflaschen ausgerüstet werden. Der beratende Arzt befürwortet indessen die subkutane Einspritzung von Sauerstoff, dem 20 Prozent Kohlensäure beigemischt sind, ein Verfahren, das bei Bergpartien auf den Montblanc bereits gute Dienste geleistet hat.

*

Neue Heilmittel für Aussatz und Diabetes.

Welch furchtbare Verheerungen der Aussatz unter den Menschen anrichtet, ist uns Deutschen wohl weniger gegenwärtig, da er bei uns in Ostpreußen und auch da glücklicherweise nur vereinzelt auftritt. Er ist aber nicht etwa bloß eine Krankheit der tropischen Länder, sondern auch der kalte Norden kennt ihn. Es gibt, nach zuverlässigen Schätzungen, mindestens 2 Millionen Aussätzige. Man ist nun einem neuen Heilmittel auf die Spur gekommen. In Birma und in Siam wächst ein Baum, der Taraktogenos Kurzii, aus dessen lohfarbener, orangeähnlicher Frucht der Kern ein Oel liefert, das, natürlich gereinigt und verschiedenen Prozeduren unterworfen, eingespritzt wird und die Tötung des Aussatz-Bazillus herbeiführt. Neben diesem Oel kommt auch das Oel anderer Baumfrüchte, von Hydnokarpus Wightiana in Birma und von Hydnokarpus Anthelmintica in Südchina, zur Verwendung. Aber dem Aussatz gegenüber sind sie außerordentlich wirksam. In einem Hospital in Korea sind im letzten Jahr 25 Kranke vollkommen geheilt worden; in einem andern Hospital besserten sich die Behandelten sogar bis zu 40 vom Hundert, und in einem dritten ist die jährliche Todesziffer von 25 vom Hundert auf 5 gesunken. Man hat große Hoffnung, mit den noch verbesserten Oelen der ganzen Krankheit Herr zu werden und auch die Schädigungen der Verdauung zu heben.

Ein anderes neues Mittel hat für uns weit größeres Interesse, da viele Menschen auch bei uns an der sehr qualvollen Diabetes (Harnruhr) und ihren Folgen (Wassersucht usw.) leiden. Dieses Mittel ist das Insulin, ein besonderer Stoff im Safte der Bauchspeicheldrüse. Vollständige Heilungen sind freilich damit noch nicht erzielt. Aber Patienten, die schon an furchtbarer Atemnot litten, wurden durch eine Injektion nach 1 bis 2 Stunden atemfrei und hatten am zweiten Tage sogar guten Appetit. In England macht eine ganze Reihe von Hospitälern, in London, Glasgow, Edinburgh Versuche mit Insulin und verheißt die besten Aussichten auf Erfolg.

*

Milchkuren bei Augenkrankheiten.

drb. Spanische Aerzte haben neuerlich Versuche mit Milch gegen Augenkrankheiten gemacht, die gute Erfolge aufwiesen. Besonders bei Entzündungserscheinungen trat durch die Milchkur überraschend schnell Besserung ein. Die Milch wird von dem behandelnden Arzt ins Auge geträufelt. Es stellt sich dann regelmäßig Fieber ein, das aber gutartig verläuft und von den Aerzten „Milchfieber" genannt wird. Mit dem Abnehmen und Schwinden des Milchfiebers konnte in allen Fällen ein Schwinden der Augenkrankheit festgestellt werden.

An Bord des „Albert Ballin".

Reisebilder von Fedor von Zobeltitz.

Es gibt doch auch für einen alten Globetrotter noch Ueberraschungen. Und es war weiß Gott eine Ueberraschung, als ich im Hamburger Hafen den neuen Passagierdampfer der Hamburg-Amerika Linie vor mir liegen sah. Man konnte ehemals gewiß auf noch größeren Schiffen reisen, beispielsweise auf dem „Imperator", der nun unter englischer Flagge die Meere kreuzt, aber vielleicht hat man sich in der karger gewordenen Zeit der Riesenausmaße entwöhnt — kurzum, ich staunte ehrlich, als ich das neue Schiff in seiner sauberen weißen Kleidung und mit den hochragenden Deckaufbauten so gewaltig und majestätisch sich aus dem Wasser erheben sah. Daß man ihm den Namen des langjährigen Leiters der Linie gegeben hat, war eine Ehrenpflicht — es ist auch ein Name voll Klang, der große Erinnerungen aus besseren Tagen weckt, und auf den das Schiff stolz sein kann.

Ueber die technische und architektonische Einrichtung des Dampfers ist in der Presse schon vielfach berichtet worden, ich kann also die Einzelheiten übergehen und mich auf eine kurze Schilderung des Gesamteindrucks beschränken. Imponierend wirkt zunächst, wie restlos das Problem der Raumausnützung gelöst worden ist. Ein zweites interessantes Problem ist daneben getreten: wie wird sich das moderne Kunstgewerbe zu dieser räumlichen Gegebenheit stellen? Natürlich hat der Schiffsinhalt, wenn er auch nicht die Maße des „Imperator" besitzt, noch immer eine recht respektable Größe, in dem architektonische Wirkungen erzielt werden konnten und auch erreicht worden sind. Der große Gesellschaftssalon, die „Halle", im Anschluß an das Promenadendeck, ist ein heiterer Festraum, in dem man aber trotz seines festlichen Charakters Rücksicht auf eine behagliche Stimmung genommen hat. Prunkhafter erscheint der Speisesaal mit seiner schön gewölbten mächtigen Decke, die auf einer anmutig gegliederten Säulenstellung ruht. Im Rauchsalon herrscht das intimere Element gedämpfter Farben vor. Eine Gallerie umgibt das Kuppelwerk, das sich am hübschesten präsentiert, wenn die dahinter verborgenen elektrischen Birnen die alleinige Beleuchtung bilden. Ein Schmuckstück für sich ist der Damensalon, in dem über das nur Zweckliche hinaus künstlerische Möglichkeiten zu reizendster Vollendung geführt wurden. Für die kommenden Tage freilich dürfte man die „Laube" bevorzugen, eine von blühenden Blumen umrahmte offene Veranda, die dem erfrischenden Seewind freien Zutritt gestattet. Natürlich gibt es für Leute, die es dazu haben, auch sogenannte „Luxuskabinen", in denen mit edlen Hölzern als Wandbekleidung mancherlei aparte Wirkungen erzielt werden — aber mir genügt meine „gewöhnliche" Kabine mit ihrer ungemein behaglichen Ausstattung.

Aehnlich, nur einfacher im allgemeinen, ist die zweite Klasse eingerichtet, während in der dritten, die an Stelle des früheren Zwischendecks getreten ist, naturgemäß das Praktische regiert, doch auch hier in einer Verbindung mit Annehmlichkeiten, die das Gefühl einer gewissen Häuslichkeit nicht völlig vermissen lassen. Man hat sozusagen in dieser dritten Klasse ein Stückchen sozialer Frage zu lösen versucht, was man um so verständiger finden wird, wenn man die Flut der Auswanderer betrachtet, die für zehn Tage auf dem „Albert Ballin" heimatsberechtigt zu werden wünschen.

Die Passagiere wurden erst in Cuxhaven an Bord genommen, ich selbst aber hatte schon in Hamburg das Schiff bestiegen und kam nun in ein wimmelndes Leben hinein, denn bis zum letzten Augenblick vor der Abfahrt schalteten und walteten noch hunderte von Arbeitern ihres Amtes, spannten die Dekorateure noch eine Seidenbespannung auf, sägten die Tischler, dichtete Einer die Ritzen im Gefüge des Wandeldecks, breitete ein Anderer Läufer und Teppiche aus. Durch die reinigende Wasserflut, die noch die Treppe zum Bootsdeck überschwemmt, bahnt der Kino-Operateur sich seinen Weg, denn auch ein Kino haben wir an Bord, das mit seinen Lichtbildern alle drei Klassen gleichmäßig erfreuen soll. Und schließlich noch eine letzte Ueberraschung: in der Kammer für drahtlose Telephonie liegen ungeahnte Möglichkeiten dicht nebeneinander. Bei der Abendfahrt auf der Elbe konnten wir weiß Gott ein in London gegebenes Konzert erlauschen — ich gestehe zu, nicht allzu deutlich und oft von störenden Nebengeräuschen unterbrochen, immerhin steht die Tatsache fest, daß man heute imstande ist, musikalische Darbietungen aus weiter Ferne auf drahtlosem Wege aufzufangen und zu Gehör zu bringen.

Das Londoner Konzert drängte indeß nicht die Schönheiten der Elbefahrt in den Hintergrund. Das herrliche Sonnenwetter begünstigte die fünfstündige Fahrt nach Cuxhaven und zauberte uns einen Sonnenuntergang vor Augen, wie man ihn in seiner feinen Abschattierung zur Dämmerung mit eigenartig silbernen Lichtern und einem seltsamen Flimmern der Atmosphäre auf kaum einem anderen Flusse Deutschlands beobachten kann. An diesem wonnigen Abend versuchten wir es auch mit einer Art Generalprobe in der „Laube", und da pries ich noch einmal die Idee des Schiffsarchitekten, hier einen Raum geschaffen zu haben, der der Seebrise Zutritt gestattet, die heißen Stirnen kühlend und die Lungen mit Ozon füllend.

Bisher hatten wir nur Angestellte der Linie und eine Anzahl Ehrengäste an Bord. Vor Cuxhaven rasselten die Anker in die Tiefe, aber als ich am Morgen erwachte, lag der „Albert Ballin" bereits am Kai, den eine wimmelnde Menschenmenge in bunten Tupfen umrahmte. Schon in Hamburg hatte die Abfahrt des neuen Passagierdampfers, des ersten großen nach dem Kriege von der Linie erbauten, eine zahllose Menschenmenge an den Hafen gelockt. Und an allen Ortschaften, die das Schiff während der Elbfahrt berührte, hatten sich abermals dichte Menschenmassen angesammelt, die uns mit Zurufen und Tücherschwenken begrüßten — ich hatte doch wieder das Gefühl, daß die Hanseaten mit fast einem Empfinden von Zärtlichkeit an den Errungenschaften ihres Schiffswesens hängen. In Cuxhaven war es ganz ähnlich. Der ganze Strand an die Straßen hinauf bis zu den Riesenanlagen der Hochseefischerei-Gesellschaften, die Kais und der Rasenhang der Düne waren von wogendem Leben erfüllt.

In Hamburg kündeten die letzten Stunden vor der Abfahrt sich durch ein ungeheures Tosen an. Da war die Verladung noch nicht beendet, unaufhörlich hoben die Eisenketten der gewaltigen Kräne neue Lasten an Bord, hundert von Kisten mit Lebensmitteln, offene Körbe mit Gemüsen aller Art, Fleischstücke von imponierender Dimension, unaufhörlich kreischte, ratterte, schrie und brüllte es — in einer Disharmonie der Arbeit, die bei allem Zusammenfluß mißtönender Geräusche doch etwas Bedeutsames an sich hat, weil es ein Atemzug der Zeit ist. Im Hafen von Cuxhaven ging es naturgemäß stiller zu. Die ersten Passagiere, die schon in aller Morgenfrühe eintrafen, war der Zug der Auswanderer. Viele Slaven darunter, die polnischen Frauen, kenntlich an ihren Kopftüchern und der farbigen Tracht, weiter auch zahlreiche slowakische und italienische Elemente, alle dicht bepackt mit Körben, Koffern und Kisten und verschnürten Ballen mit ihren Habseligkeiten. Die deutschen Auswanderer, sehr verschieden im Typus, fragwürdige Gestalten neben besseren Handwerkern und Leuten aus den sogenannten besseren Ständen, die aus dem Schiffbruch in der Heimat vielleicht nichts anderes retten konnten als ein vages Hoffen auf eine bessere Zukunft in der Neuen Welt. Das wallt und wogt nun schon auf dem Vorderdeck aufgeregt durcheinander, man schleppt hier Gepäck zusammen, sucht nach seinen Kabinen (die hier zum großen Teil für drei oder vier Personen eingerichtet sind) und staunt über den geräumigen Speisesaal, in dem geschäftige Stewards schon das Frühstück vorbereiten. Denn es ist nicht mehr wie früher im Zwischendeck, da man mit Napf und Kasserolle in die Kantine stehen mußte, um dort sein Essen zu holen, es wird in der dritten Klasse genau so serviert wie in der ersten, und die Kost ist auch hier vortrefflich. Im Laufe des Vormittags führt ein weiterer Sonderzug die übrigen Passagiere von Hamburg heran, zunächst die der zweiten Klasse, denen eine Stunde später die der ersten folgen. Bei beiden fließen die äußeren Merkmale der gesellschaftlichen Unterschiede schon durcheinander. Auswanderer mögen gleichfalls darunter sein, aber auch zahlreiche Geschäftsreisende, während das Kontingent der Vergnügungsreisenden Amerika stellt. Etwa ein halbes Hundert Amerikaner stiegen an Bord. Sie haben sich ein paar Wochen oder ein paar Monate gründlich im alten Europa amüsiert und steuern nun wieder der Heimat zu, wo die [illegible] für einige Zeit die Nachfrage nach dem Dollarstand zurückgedrängt hat.

Jetzt beginnt der Weg durch geschichtlich geheiligte Gewässer, aber unser gutes Schiff hat mehr zu tun, als sich um Historie zu kümmern, rastlos durchfliegt es die See und zugleich mit so majestätischer Ruhe, daß man sich zuweilen fragen kann: sind wir in Bewegung oder liegen wir vor Anker? In der Tat, man spürt nicht einmal ein leises Vibrieren des Kolosses, der Riese gleitet mit behaglicher Sicherheit über das sonnenflirrende Meer, als kreuze er ein mit Oel gefülltes ungeheures Bassin. Und wirklich spielt das Oel eine bedeutende Rolle in der modernen Schiffahrt. Man heizt nicht mehr mit Kohlen, man heizt mit Oel und spart damit Menschenkraft und vermindert die lästige Rußentwicklung. Lächelnd denke ich zurück an meine ersten Seefahrten vor vierzig Jahren auf den Rubattino-Dampfern Italiens und den kleinen Schmutzkasten der Messageries Maritimes von Marseille. Wie gewaltig haben sich die Zeiten geändert! War man damals den glutheißen engen Kabinen entflohen, so geriet man auf Deck in einen Höllenbrodem von Rauch und Kohlenstaub hinein und schluckte mit jedem Atemzug undefinierbare Gerüche. Daß man anders geworden ist, daß man heute tatsächlich in einer schwimmenden modernen Karawanserei ersten Ranges über den Ozean getragen wird, ist nicht zum wenigsten der deutschen Schiffsbaukunst zu danken und dem genialen Organisationstalent des Mannes, dessen Namen unser Dampfer trägt.

Nun haben die Passagiere sich allgemach in ihrem Zehntageheim eingerichtet. Die erste Nacht an Bord ist vorüber, eine Nacht mit einem Sternentalar über dem Dunkel der See. Man sah am späten Abend noch einen Kinofilm auf der weißen Leinenfläche, die im Salon aufgespannt war, man lauschte den Klängen der Bordkapelle, und junges Volk ließ es sich nicht nehmen, unter den Blütengirlanden der Veranda rasch ein paar Schritte Twostep zu tanzen, ehe der Bettzipfel winkte. Inzwischen saß oben in seiner kleinen Kammer der Telegraphist und fing von allen Seiten über hunderte von Seemeilen hinweg die Neuigkeiten auf, die draußen in der Welt passieren. Denn draußen in der Welt wandelt die Zeit in hastigerem Tempo weiter, und in der kleinen Kammer des Bordtelegraphisten pocht ihr lautschlagendes Herz mit. Es ist auch diesmal nicht wie ehemals. Wir sind nicht abgeschnitten von allen Geschehnissen der Gegenwart, ein geheimnisvoller Strom hält uns mitten auf dem Meere mit dem „Draußen" in Verbindung und bringt uns auch die letzten Grüße von den Angehörigen in der Heimat.

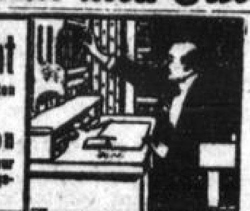
Blauer Himmel und Sonnenschein, hell die See und leuchtend im Sommerglanze. Nicht lange mehr und Englands Küste steigt vor uns auf. In Southampton nehmen wir ersten Aufenthalt.

Dr. 4ling Seife

Hersteller: J. Kron, München

Unerreicht in Duft und Güte!

Zu kaufen gesucht
wird in Tageszeitungen und Zeitschriften
Herders Konversations-Lexikon
Der Sortimentsbuchhandel kann aber nur in beschränkter Zahl die Ergänzungsbände liefern.



Für Wiederverkäufer hat 18680
Zigaretten
billig abzugeben
Tabakwaren-Niederlage
Inhaber: Reinhold Heim
Gelsenkirchen. Alter Markt 4.

Hilfe u. Rat
Wohnungsangelegenheit. Steuersachen, Strafsachen (Gnadengesuche, Strafaufschub), Zivilprozesse, Scheidungs- u. Unterhaltssachen und alle anderen Rechtsangelegenheiten bearbeitet zuverlässig und verschwiegen
Fr. Toczkowski, ehemal. langjähriger Bureauvorsteher hiesig. Rechtsanwälte, *Gelsenkirchen, Dessauerstr. 2.*

Fahrräder
für Damen u. Herren in reicher Auswahl wieder eingetroffen.
Großes Lager in **Gummi** sowie **allen Fahrradteilen** äußerst preiswert. 19198
Vernickelung — Emaillierung
Alle Reparaturen fachgemäß u. schnell in eigener Werkstatt.
Friedrich Schäfer
Wanne
Nur 21 Königstraße. **Nur 21**

Damenrad,
gut erhalten, sowie ein
Kassenschrank
zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote mit Preisangabe unt. Nr. 19440 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Wörishofener Gicht- und Rheumatismus-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus,
Hochstr. 24.

Ankauf!
Da ich die besten Verbindungen habe, so kommen Sie mit Ihren Verkäufen nur zu mir, denn ich bin bestimmt, wie allbekannt, derjenige, der die allerhöchsten Preise zahlt für 16117
Gegenstände
aller Art, wie Gebisse usw.
Verkauf!
Sie erhalten in jed. gewünschten Gewicht und Karat, in nur altbekannter erstkl. Ausführung
Trauringe
Getragene Uhren preiswert
Reparaturen
an Uhren, Gold- u. Silberwar. etc.
Hermann Meyer Uhren- u. Goldwarenhändler.
Florastraße 35, I. Etg. Tel. 2281.
Kein Laden, daher die billigst. Preise.

Eichener 19166
Diplom.-Schreibtisch
Chaiselongue
mit Decke,
Kommode
nußbaum poliert,
Sofatisch
nußbaum poliert,
4 Stühle
nußbaum poliert,
Regulator,
Füllofen
noch nicht gebr. mit Rohr preisw. zu verkaufen
Dessauerstr. 32, p.

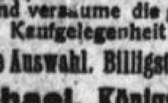
Fast neuer guterhaltener 19467
Schreibtisch
mit eichenem
Schreibsessel
zu verkaufen.
Germanenstr. 10

200 000 bis 1 000 000
zahle für gebrauchte **Herde, Küchenbüfetts, Kleiderschränke.**
Für ganze
Einrichtungen
zahle 500 000 M. mehr wie jed. andere.
Weidberg,
Hochstr. 79. Tel. 1741.
Komme n. auswärts.

Waschfässer
aus Eichenholz sind wieder zu kaufen.
Küferei Th. Klein, Bergmannstr. 35, Telephon 612. 18424

Dreiflammiger
Gaskocher
und ein Paar hohe Damenstiefel, Gr. 40, zu verkaufen.
Weißenburgerstr. 14, 2. Etage rechts.

Maschinen und Eisenkonstruktion
aller Art kaufen **auf Abbruch** zu höchsten Tagespreisen.
Spezialität: 13800
Abmontieren alter Heizkörper.
Gerbersmann & Co., G. m. b. H.,
Gewerkenstr. 12. Tel. 3802.

Achtung!  **Achtung!**
Heute ab 9 Uhr findet ein großer **Schweineverkauf** statt. Durch günstigen Einkauf und viele Bemühung bin ich in der Lage, preiswert zu verkaufen. Niemand versäume die günstige Kaufgelegenheit!
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Raphael, Königstr. 11,
am Alten Markt. 5860

Visitenkarten Chr. Münstermann, Buchdruckerei, Gelsenkirchen

Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Bilanz für das 53. Geschäftsjahr, abgeschlossen am 31. Dezember 1922

Aktiva.	M.
Kasse und Bankguthaben	18 752 809 215.13
Wechsel, unverzinsliche Schatzanweisungen und Devisen	42 012 956 396.04
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	6 074 455 556.34
Vorschüsse gegen Waren	1 864 413 364.42
Eigene Wertpapiere	209 347 301.86
Konsortialbeteiligungen	155 453 314.28
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	29 398 561.10
Debitoren	37 379 028 216.86
Verrechnungsposten mit Niederlassungen und Filialen	6 408 305 613.75
Bankgebäude und Inventar	37 640 755.20
Sonstige Immobilien	2 637 644.01
	M. 112 926 445 938.77

Passiva.		M.
Aktienkapital:		
Stamm-Aktien	700 000 000.—	
Vorzugs-Aktien	100 000 000.—	
Reservefonds	2 399 679 639.—	
Zuweisung aus 1922	800 320 361.—	4 000 000 000.—
Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds		6 037 717,49
Kreditoren		105 570 750 379,62
Akzepte		767 464 756,06
Noch nicht eingelöste Schecks		1 927 460 289.10
Dividenden-Rückstände		2 073 666.50
Reingewinn	1 452 979 491.—	
Zuweisung an den Reservefonds (siehe oben)	800 320 361.—	652 659 130.—
		M. 112 926 445 938.77

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das 53. Geschäftsjahr, abgeschlossen am 31. Dezember 1922

Ausgabe.	M.
Unkosten	6 554 047 246.74
Steuern	458 598 418.04
Reingewinn	1 452 979 491.—
	M. 8 465 625 155.78

Einnahme.	M.
Gewinnvortrag von 1921	4 355 700.—
Gewinn an Zinsen, Devisen u. Sorten	5 591 477 072.08
Provision	2 869 792 383.70
	M. 8 465 625 155.78

Mit Stanley lesen Sie im ist die weltbekannte große Forschungsreise **Wissenschaftlich! Kulturell, historisch!** Mit Stanley dunkelsten gefilmt durch Afrika
AFRIKA!

Lastkraftwagen-Transporte
im Durchfrachtverkehr innerhalb des besetzten Gebietes, vorzugsweise Strecken **Köln** und **Dortmund,** werden prompt ausgeführt.
Rudolf Burgmer,
Bahnspedition. 19526

Frauen und Töchter
die sich im Schnittzeichnen, Zuschneiden, Modellentwerfen, Anfertigung von Damen- und Kindergarderobe für Beruf und Familie sowie zur Meisterprüfung ausbilden wollen, erhalten gründlichen Unterricht bei
Frau Johann Peters, Kaiserplatz 1, I. Etage.
Auf Wunsch Abendkursus. 4122 Telephon 3540.

Massen-Transporte
von Lebensmitteln durch eigene
Lastkraftwagen
innerhalb des besetzten Gebietes führt prompt aus 19483
Gelsenkirchener Kraftwagen-Transport-Gesellschaft m. b. H.
Jakob Saal
Vohwinkelstraße 10. Ruf 3512 und 3436.

Eschenbach's
Herren- und Damenschneiderei,
Bochumerstraße 108.
Tuchlag. echt. Stoffe, übernimmt sämtliche Arbeiten, auch bei gebrachten Stoffen.

Empfehle mich den Vereinen und Gesellschaften zur Aufnahme von
Gruppen- u. Sportbildern
aller Art.
Spezialität: **Momentaufnahmen, Paßbilder.** 18009
Schützenstraße 22. Tel. 3827.
Sonntags geöffnet.


HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
Nach NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentl. Abfahrten von
HAMBURG nach NEW YORK
Auskünfte u. Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG
und deren Vertreter in:
Gelsenkirchen: Rud. Burgmer,
Bochumerstraße 20.

Sägemehl oder Torf
sucht in kleineren od. größeren Posten zu kaufen
P. Kremmers, 19441
Gelsenkirchen, Ueckendorferstr. 177.
Großhandlung in Kolonialwaren-Spezialartikeln.
Telephon 1216.

Badehauben Sturzhelme
kaufen Sie vorteilhaft im
Gummihaus Hoffmann
Bochumerstr. 56. Tel. 3509.

Für gebrauchte
Herren- u. Damenfahrräder
sowie auch verrostete Fahrräder zahle ich bis 17451
1000000 Mark
pro Stück.
Perlstein Gelsenkirchen Bismarckst. 101.

Gebrauchter, guter
Herd
billig zu verkaufen.
Näheres Rotthaus, Sevenarstr. 19. 19514

Oberbett
gegen 1 Damen- oder Herrenfahrrad einzutauschen. 19488
Kirchhoff, Bochumerstraße 142, Hinterh.

Bitte austupfen! (Bistol-Seife)
Bistol Seife
nach Dr. med. Gulberg
hilft
Fragen Sie Ihren Arzt

Kaufe leere Flaschen
aller Art zum höchst. Tagespreis. 18457
Flaschenhandlg.
Hoffmann,
Hochst. 61, Tel. 3076

Badehauben u. Gummispielbälle
kaufen Sie vorteilhaft im
Gummihaus Hoffmann
Bochumerstr. 56.

Achtung!
Konkurrenzhalber zahle für Altmetalle die höchsten Preise
Kupfer 28 000
Rotguß 22 000
Messing 16 000
Zink, Blei 8 500
Eisen 1 200
Der weiteste Weg lohnt sich.
Rohproduktenlager
F. A. Ugowski,
Gelsenkirchen, Hochstraße 75.

Herrenstoffe
feinste Qualität, für Anzüge, Schlüpfer, Hosen u. Kostüme unter Ladenpreis.
Gubener Stofflager
Gels. Hochstr. 48. I. i. Möbelh. Blumenreich. Kein Laden

Ich zahle die höchsten Preise
für getr. Herren- u. Damengarderoben.
Löwi, Schalkerstraße 91. Tel. 2733. 17741


6634
1 Waggon Bielefelder
Faselschweine
angekommen, welche ich sehr billig abgebe.
Karl Wiese, Gelsenk.-Bismarck, Rottstr. 20.
Verkaufss. v. 1 Uhr ab.


Heute trifft eine Sendung groß. u. klein. **Schweine** ein, die ich billig abgebe.
Heinrich Knickmann, Eickel, Kurfürstenstraße 58.


Große und kleine
Schweine
angekommen. 19522
Hrch. Dammkröger, Gelsenk. III, Schillstraße 5.

Café Holzapfel
Rotthausen, Cäcilien- und Brunostr.-Ecke, Tel. 3167.
Jeden Mittwoch von 7—11 Uhr:
Künstler-Konzert und Tanz. 18459

Photographische Kunst-Anstalt Max Majer 40
Gelsenkirchen, Neustr. 25, 1. Etg., Tel. 3525.

Kranke!
Rheumatismus, Asthma, Blutarmut, Lungenleiden, Herzleiden, Nierenleiden, Magen- u. Darmleiden, Blasenleiden, Ausschläge aller Art u. and. Krankheiten
werden schnellstens geheilt.
Fr. Jorzik, prakt. Magnetopath,
Klarastift, Florastraße 25.
Sprechstunden: 9—1 und 3—6 Uhr.

Ruth Kullick-Kronheim
prakt. Dentistin 5401
Theresienstr. 10, Ecke Hindenburgstr.
Tel. 3254. Sprechstd.: 9—1, 3—7 Uhr.

Unterricht
in Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch. 8193
Besondere Einjährigen-Kurse.
Unterricht morgens, mittags und abends.
Besonders günstig für beruflich Tätige.
E. Hartmann, Glückaufstr. 28, II.

Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Lungenleiden, Flechte, Krätze, Entzündungen, offene Beine, Hämorrhoiden, Nervenleid. usw. Größte Erfolge nachweisbar, selbst in verzweifelten Fällen. Homöopathie, Naturheilverfahren, Elektrizität und Höhensonne.
A. Demke, Gelsenkirchen, Hofstr. 2 am Alten Markt.
Sprechz.: 9½—1, 4—7, Sonntags 10—12 Uhr.

Verkaufe heute am Bahnhof Schalke-Süd einen Waggon 19581
Kartoffeln
für Speise- und Futterzwecke äußerst billig.
Anton Kreiaus,
Florastraße 96. Telephon 1686.

Achtung!
Konkurrenzhalber zahlen wir von heute ab für

Kupfer	24 000 Mk.
Rotguß	18 000 „
Messing	14 000 „
Zink und Blei	8 000 „
Eisen	1 200 „

Szymanski & Müller
Grillostr. 120 u. Wannerstr. 144.

Bierpreiserhöhung!
Vom 17. Juli ab, beträgt der Preis für 1 hl ab Herstellungsort
Lagerbier 800 000 Mk.
Exportbier 1 000 000 Mk.
Spezialbier 1 150 000 Mk.
Verband rheinisch-westf. Brauereien, Dortmund.

Wanzen, Ratten, Mäuse, Kakerlaken

will kein Mensch im Hause haben.
Willst du sein sie schnellstens los,
so hol den Fachmann bloß.
Dieser nennt sich
Kammerjäger Köhr,
Gelsenk., Alter Markt 16.
Tel. 1832. Restaur. Simon

Restaurant zum goldenen Löwen
Th. Middeldorf
Schalker Strasse 3.
Heute, Mittwoch:
Münchener Bier-Abend
mit Künstler-Konzert
Krug: 3000 Mk

Stempel Stempelfarben Stempelkissen
Ferd. Neuhaus
Sellhorststr. 1.
Fernsp. 2142.

Pianos
vorteilhaft ab Fabrik.
J. H. Bieling & Co., Gelsenkirch., Breitestraße 13—15.

Eisernes 19499
Himmelbett
m. Matr. zu verk.
Hartung, Kirchst. 75, I

Für 3jähriges Kind (Mädchen) w. liebev.
Pflege gesucht.
Anerb. u. Nr. 19519 an die Geschäftsst.

Anst., strebs. Mann, ev., 27 J., hier fremd, wünscht die Bek. mit einem strebs., ehrl. Mädchen, nicht über 25 J., zw. baldiger
Heirat.
Witwe mit ein. Kind auch angenehm.
Anerbiet. mit Bild, w. ehrenw. zurückgesandt wird, unter Nr. 19518 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Bergm., kath., ohne Anh. mit Ersparnisse., wünscht nette Witwe v. 45—48 J. in guten Verhältn. zwecks
Heirat
kennen zu lernen.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 19452 an die Geschäftsstelle.

Ernstgemeint!
2 Blondinen, 19 u. 23 J., ev. u. kath., berufl. tätig, m. heit., gut. Gemüt, wünsch. mit gleichgesinnten, charakterfest. Herren bis zu 30 J. bekannt zu werden zw. spät.
Heirat.
Beamte erhalten den Vorzug.
Nur ernstg. schriftl. Anerb. mit Bild unter Nr. 19454 an die Geschäftsstelle.

Witwe, in den 50er Jahr., kath., wünscht sich wieder zu
verheiraten.
Kinder groß.
Anerb. u. Nr. 19526 an die Geschäftsst.

Bergm., 48 J., sucht eine ält. Frau oder Mädchen als Haushälterin zw. späterer
Heirat.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 19469 an die Geschäftsstelle.

Haushälterin,
in den 40er Jahren, f. sofort gesucht, evtl. spätere
Heirat.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 19468 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Tula-Damenarmbanduhr
am 16. 7. auf d. Wege Wanner- u. Bismarckstraße und auf dem Land i. d. Schultestr. verloren gegangen.
Gegen gute Belohnung abzugeben.
Wannerstr. 131, im Laden. 19482

Hohe Belohnung!
Kleiner, brauner Dackel entlaufen.
Preilwitz, Sellhorststraße 1. 19470

Bund Schlüssel
verloren. 19540
Gegen Belohn. abzugeb. an Gröninger, Bochumerstr 18.